

Wochenblatt

Redaktion und Verwaltung:
Amstetten,
Kardaggerstraße 28
Alleinige Anzeigenannahme durch die Verwaltung des Blattes in Amstetten

Bezugsbedingungen: Monatlich durch den Kolporteur S 1.—, Einzelnummer 25 g. Bei Postzustellung im Monat S 1-30, Einzeleremplar 30 g.

Wochenblatt für das werktätige Volk im Wahlkreis Eisenwurzen

Jahrgang 5

Freitag, den 22. Juli 1932

Nummer 30

Die Freiheit verschachert!

Dollfuß hat dem Verbot jeder Annäherung an Deutschland zugestimmt. Oesterreich eine Kolonie der ausländischen Großkapitalisten. Bankrott der bürgerlichen Regierung auf allen Linien.

Am vorigen Freitag hat Bundeskanzler Dollfuß endlich mit der vollen Wahrheit über seine Verhandlungen in Lausanne heraustrüben müssen. Sein Bericht im Hauptauschuß des Nationalrates ist das Eingeständnis bürgerlicher Unfähigkeit. Oesterreich bekommt eine Anleihe von 300 Millionen Schilling. Aber nur 200 Millionen werden uns ausbezahlt. Die restlichen 100 Millionen bekommt sofort die Bank von England als Rückzahlung einer alten Schuld.

Die Anleihe ist an die drückendsten Bedingungen geknüpft worden. Die Zolleinnahmen und die Einnahmen aus dem Tabakmonopol werden als Sicherheit für die Anleihe verpfändet. Die Bedingungen über Rückzahlung und Zinsfuß der neuen Anleihe werden ausländische Bankleute diktieren. Aber noch nicht genug:

Sie werden uns auch vorschreiben, wo im Bundeshaushalt gespart werden muß und wieviel die Bundesbahnen ausgeben dürfen.

Zwei neue ausländische Kontrolloren.

Für die erbettelten 200 Millionen sehen uns die ausländischen Geldgeber auch noch zwei neue Kontrolloren ins Land. Der eine soll den Staatshaushalt, der andere die Nationalbank überwachen. Weder der Bund, noch die Länder, noch irgendeine Gemeinde werden sich ohne die Zustimmung des ausländischen Kontrollors Geld ausleihen dürfen. Wenn zum Beispiel der Bund ein Haus bauen will, wenn die Bundesbahnen neue Schienen brauchen, werden sie den ausländischen Kontrollor um die Erlaubnis fragen müssen. Die beiden ausländischen Kontrolloren werden die wahren Herren unseres Landes sein. Sie werden 20 Jahre lang im Namen der ausländischen Großkapitalisten über Oesterreich herrschen. Um 200 Millionen, 6½ Millionen Sklaven und ihr Land — kein schlechtes Geschäft für die Geldleute in London und Paris.

12 Jahre regieren uns die bürgerlichen Parteien. Das Ergebnis ihrer Regierungskunst ist die völlige Auslieferung Oesterreichs an das ausländische Großkapital.

Ein neues Anschlussverbot.

Bundeskanzler Dollfuß hat in Lausanne aber noch eine andere unerhörte Bedingung für die Anleihe unterzeichnet. Er hat zugestimmt, daß Oesterreich bis zum Jahre 1952 „seine wirtschaftliche Unabhängigkeit nicht antasten“ werde. Das klingt recht harmlos. Es befragt aber nicht weniger, als die Verlängerung der berüchtigten Genferlei Seipels um weitere 20 Jahre. Oesterreich darf sich nach dem Friedensvertrag nicht an Deutschland anschließen. Nach dem Vertrag, den Seipel im Jahre 1922 in Genf abgeschlossen hat, darf Oesterreich mit Deutschland nicht einmal eine Zollgemeinschaft eingehen. Bundeskanzler Dollfuß hat zugestimmt, daß das Verbot jeder Gemeinschaft mit Deutschland bis zum Jahre 1952 verlängert wird! Für ein paar Duzend Millionen ist der Anschluß an das Deutsche Reich von der bürgerlichen Regierung verschachert worden.

12 Jahre regieren die Christlich-Deutschen. Diese Zeit hat genügt, um Oesterreich zum Spielball der Feinde des Deutschlands zu machen. Das ist das Ergebnis des Regierens der Heimatschützer. So tüchtig haben sie die deutsche Heimat geschützt!

Den österreichischen Reaktionären lag der Anschluß an Deutschland nie sehr am Herzen. Den Christlichsozialen wäre die Wiederherstellung eines k. u. k. Oesterreichs unter Habsburgszepter lieber. Deshalb lassen sie sich so leicht den Herzen den Weg zum Anschluß verarmeln. Die Regierung der Nazibarone in Deutschland ist auch nicht anschlussfreundlicher. Sie hätte es

in Lausanne ohne weiteres erreichen können, daß das Anschlussverbot nicht in den österreichischen Anleihevertrag kommt. Die Herren Nazibarone haben es nicht getan. Sie wollen die süddeutschen Oesterreicher nicht ins Reich aufnehmen, sie haben an den Württembergern und Bayern Süddeutsche genug. Deutschland heißt für sie „Preußen“, und in Preußen wollen sie, nur sie allein herrschen. Die angebliche Anschlussfreundlichkeit kommt auch bei den preußischen Reaktionären nicht vom Herzen.

Die Bankrotterklärung.

Der Bundeskanzler Dollfuß hat sich lang nicht mit den Bedingungen seiner Lausanner Anleihe hervorgegagt. Er wußte schon warum. Mit dem Geld, das er in Lausanne zu so drückenden Bedingungen aufgetrieben hat, wird Oesterreich gerade nur ein paar Monate fortwursteln können. Und für diese Hilfe auf ein paar Monate hat er die Freiheit des Staates, hat er jede Anschlussmöglichkeit an Deutschland für Jahrzehnte preisgegeben.

Am vorigen Freitag mußte der Hauptauschuß des Nationalrates aber auch noch die Einstellung der österreichischen Schuldenzahlungen an das Ausland beschließen. Sie ist die Bankrotterklärung unserer Wirtschaft. Der Staat zahlt seine Schulden nicht mehr vereinbarungsgemäß. Er verbietet auch allen seinen Bürgern, den ausländischen Gläubigern vereinbarungsgemäß in ausländischem Geld zu bezahlen. Welcher

ausländische Kaufmann wird da noch Lust haben, Waren nach Oesterreich zu verkaufen? Wer wird den österreichischen Kaufleuten noch Kredit gewähren?

Keine Mehrheit für den Lausanner Vertrag?

Dollfuß hat noch keine Mehrheit im Nationalrat für die Annahme seines Lausanner Vertrages. Die Sozialdemokraten und die Großdeutschen lehnen ihn unbedingt ab. Die Christlichsozialen und Landbündler allein sind aber nicht die Mehrheit. Dollfuß ist auf die Gnade der paar Hahenschwanzabgeordneten angewiesen. Wenn heute Neuwahlen wären, käme kein einziger Hahenschwanzler mehr ins Parlament. Und diese Hahenschwanzler sollen Herrn Dollfuß die Mehrheit liefern! Sie wissen allerdings selbst noch nicht, ob sie für oder gegen Lausanne stimmen sollen. So weit haben es die Christlichsozialen glücklich gebracht.

Kontrolle durch das ausländische Großkapital, Verbot jeder Gemeinschaft mit Deutschland, Staatsbankrott und Unsicherheit — das sind die Ergebnisse von 12 Jahren bürgerlicher Herrschaft in Oesterreich. Die Politik der bürgerlichen Parteien hat vollkommen Schiffbruch gelitten. Jetzt soll das Volk neue unerhörte Steuerlasten auf sich nehmen, um dieses laubere Regierungssystem zu retten? Das Land steht vor den allergrößten, folgenschwersten Entscheidungen. Volk, sei bereit!

Eine Sitzung — vierfacher Verrat!

In der letzten Sitzung des niederösterreichischen Landtages am 15. Juli haben **die Nazi**

gegen den sozialdemokratischen Antrag gestimmt, daß die rückständigen Steuern von den Großgrundbesitzern eingetrieben werden.

Für die Staatsschule geredet und mit den Christlichsozialen für die Subventionierung klerikaler Privatschulen gestimmt.

Dagegen gesprochen, daß durch eine Steuer die Fortführung der Winterhilfsaktion für die Ärmsten ermöglicht werde.

Nicht die Hand gerührt, als von der Verdrängung deutscher Arbeiter durch ausländische Lohndrücker die Rede war.

Nicht umsonst ist der vielfache Gutsherr, Importeur slowakischer Wanderarbeiter und Steuerschuldigbleiber „Graf“ Hardegg, Nazi-Führer und Nazi-Kandidat!

Die Nazi sind also:

- gegen das Steuerzahlen der reichen Grundherren für die klerikalen Klosterschulen
- gegen die Hilfsaktion für die Hungernden für die ausländischen Lohndrücker

viermal entlarvt — in einer Sitzung!

Vierfacher Verrat an den Interessen des deutschen arbeitenden und leidenden Volkes — das ist die Leistung der Hakenkreuzler in der ersten Landtagsperiode!

Niederösterreicher, erwachet! Erkennet eure Feinde!

Der Landtag auf Ferien.

Am 15. Juli hat sich der Landtag nach einer langen Sitzung bis zum Herbst vertagt. Sechs Sitzungen haben nach den Wahlen stattgefunden, große Reden waren zu hören, oft mit viel Geschrei und Lärm, aber das Ergebnis ist sehr mager. Die Christlichsozialen, jahrzehntelang die Beherrscher des Landtages, haben ihre Mehrheit verloren. Aber die Methoden, die sie im Landhaus eingeführt haben, die Unfähigkeit des Landtages, große Aufgaben zu bewältigen — das alles ist geblieben.

Weiterwurfseln

das war und ist der Wahlspruch der Christlichsozialen im Landhaus. Sie wurden dabei von den Nazi in jeder Beziehung unterstützt. Die acht Nazi, die ins Landhaus gekommen sind, haben sich als vollständig unfähig zur praktischen Arbeit gezeigt. Die ganze Tätigkeit der acht Helden vom Dritten Reich war Schimpfen, Schreien und Lärmen. Dazu hätten sie nicht den Landtag gebraucht, dazu wäre auch ein Wirtschaftsamt gut genug gewesen. Der Landtag muß eine Stätte der Arbeit sein, aber dafür sind weder die Christlichsozialen noch die Hakenkreuzler zu haben. So kommt es, daß die großen Aufgaben, die dem Landtag gestellt sind, ungelöst bleiben müssen. Die Sozialdemokraten allein sind zu schwach, das Notwendige durchzusetzen. Das Land ist arm. Es kann die Gehälter an seine Angestellten nur ratenweise zahlen. Die Straßewarter haben monatelang kein Geld bekommen. Trotzdem sind die Großgrundbesitzer dem Land fast 2 Millionen Schilling schuldig. Die Sozialdemokraten haben es durchgesetzt, daß diese Schulden endlich eingetrieben werden. Trotz Geldmangel bekommen klerikale Privatschulen hohe Unterstützung. Auch die Nazi stimmen dafür. So wird Geld vergeudet, während der Finanzreferent nicht weiß, wo er sich Geld ausborgen kann. Die Steuern sind verpfändet. Die Benzinsteuern dient als Deckung für Schulden des Landes, während die Straßen, die aus ihrem Ertrag zu reparieren wären, immer mehr verkommen. Das Land Wien hat ein großzügiges Siedlungsgesetz beschlossen. Tausenden wird Arbeit und Brot geboten werden. In Niederösterreich rührt sich nichts. Keine Rede von der Vereinfachung der Verwaltung. Die Gemeinden kommen durch die Krise immer mehr in Not. Trotzdem müssen sie ihre Abgaben an das Land pünktlich bezahlen, während ihnen das Land jahrelang Geld schuldig bleibt. Auch kleine Gesetze bleiben unerledigt. Nicht einmal das Mahnengesetz über die Gemeindeabgaben zugunsten der Winterhilfe konnte erledigt werden.

Es wird anders gearbeitet werden müssen in diesem Landtag. Wir stehen bei Wiederauftritt des Landtages vor einem Winter, der schrecklich sein wird. Der Landtag muß helfen, muß arbeiten. Wenn die Christlichsozialen und die Nazi dazu nicht bereit sein werden, wird sie der Volkszorn aus dem Landhaus jagen.

Nur ein Gutes hat die verfloßene Sitzungsperiode gehabt. Sie hat die Leere der nationalsozialistischen Phrasen und die Rolle des Nazi-Abgeordneten Kentmeister aufgezeigt. Die Sozialdemokraten haben die Nazi entlarvt. Vor der Wahl hat mancher Wähler ihren Phrasen Glauben schenken können. Das ist jetzt vorbei. Wir werden dafür sorgen, daß die richtige Aufklärung über die Nazi bis in die letzte Einsicht, bis in die letzte Menschen dringt.

Der Landtag muß arbeiten. Das Volk von Niederösterreich wird nicht länger zusehen, wie sich im Landtag die Freunde der Wirtschaft der Schwarzen mit der Schreierei der Nazi verbündet. Die Sozialdemokraten werden ihre Anträge stellen und zur Arbeit bereit sein. Wehe den bürgerlichen Parteien, wenn sie ihr bisheriges Spiel im Herbst wieder fortsetzen!

Aus dem Landhaus.

Die letzte Landtagsitzung vor den Ferien.

Am 15. Juli hat der Landtag in einer langen Sitzung fleißige Arbeit geleistet. Trotz Versuche der Nazi, die Sitzung zu stören, wurde die umfangreiche Tagesordnung doch erledigt. Zuerst wurde über

Bauen

berhandelt. Abgeordneter Posch (Sozialdemokrat) berichtet über einen Antrag des Bauausschusses, betreffend den Ausbau des Hochwasserschuttdammes an der March im Gemeindegebiet Hohenau. Der Referent hob hervor, daß nach Durchführung der notwendigen Vorarbeiten die Arbeiten sofort in Angriff genommen werden könnten, wozu ein 30prozentiger Landesbeitrag zur Deckung in Betracht käme. Angenommen. Abgeordneter Büchler (Sozialdemokrat) gab Bericht über den Antrag des Bauausschusses, betreffend die Abänderung des Gesetzes über die Straßenpolizei. Zur Annahme gelangte sodann ein Antrag des Bauausschusses, betreffend den Ausbau des Donau-Hochwasserschuttdammes von Landersdorf bis zum Anschluß an den Kampdamm in Brunn im Felde, über den Abgeordneter Kutschler (Sozialdemokrat) berichtet und hierbei mitteilte, daß die Gesamtkosten von 1.459.000 S durch einen Beitrag des Bundes von 50 Prozent und einen Beitrag des Landes von 30 Prozent zu bedecken wären, wobei der Rest durch Beiträge der Gemeinde und des Bezirksstraßenausschusses begebracht würde. Abgeordneter Salinger (Nationalsozialist) berichtete über einen Antrag des Bauausschusses wegen Enttaubung und Ausbesserung der Straße durch das Piestingtal. Abgeordneter Büchler (Sozialdemokrat) bemerkte dazu, daß sich die Bewohner des Piestingtales in ungeheurer Notlage befinden. Bis auf einen einzigen, stehen alle Betriebe. Zu allem Glend ist nun in der letzten Zeit noch eine schwere Unwetterkatastrophe gekommen, die die Felder und Wiesen dieser armen Menschen verwüstet hat. Es ist wichtig, daß die Straße durch das Piestingtal hergerichtet und entstaubt wird, das Land muß hier helfend eingreifen, da die beiden Straßenbezirke Gutenstein und Wiener Neustadt allein nicht die notwendigen Mittel aufbringen. Für die Herstellung besonders stark besuchter Straßenzüge muß endlich die Landesregierung ein Arbeitsprogramm vorlegen. Mit schönen Worten ist aber nichts getan, die Anträge dürfen nicht auf dem Papier stehen bleiben, sondern sie müssen verwirklicht werden. (Beifall bei den Sozialdemokraten.) Der Antrag wird dann samt dem Zusatzantrag Kutschlers angenommen. Nach einem Bericht des Abgeordneten Dr. Czermak (Christlichsozialer) wird die Regulierung des Gyllerbachs von der Mautbrücke beim Gemeindeviertel in Hollabrunn bis zur Mündung in den Donauarm in Stoderau beschlossen; zur Beschaffung der Beiträge wird für das Jahr 1932 eine Zweckabgabe in Form von Zuschlägen auf die Landesgrund- und Landesgebäudesteuer in den an der Regulierung beteiligten Gemeinde- und Straßenbezirken in der Höhe von 103.300 S eingehoben.

Für die Straßenwärter. — Der erste Krach.

Abgeordneter Dittelbach (Sozialdemokrat) berichtete über den seinerzeit von den Abgeordneten Mentastfi, Dittelbach, Büchler, Posch und Genossen eingebrachten Antrag wegen der Nichtauszahlung der Gehälter an die niederösterreichischen Straßenwärter. Seit drei Monaten haben die Straßenwärter ihre Gehälter nicht voll ausgezahlt bekommen. Im Sinne des Antrages wird die Landesregierung aufgefordert, sofort die notwendigen Mittel den Bezirksstraßenausschüssen zur Verfügung zu stellen, damit die Bediensteten dieser Körperschaften sofort in dem Besitz ihres ihnen rechtlich zustehenden Gehaltes kommen; die Landesregierung wird weiters aufgefordert, vorzusorgen, daß in Zukunft diese Angestellten das Gehalt rechtzeitig erhalten. Abgeordneter Mentastfi (Sozialdemokrat) teilte dazu mit, daß die Straßenwärter ohnehin nur Gehälter unter 200 S beziehen; aber auch diese niedrigen Gehälter erhalten sie seit Monaten nur unregelmäßig ausbezahlt. Das Dienstverhältnis der Straßenwärter ist heute noch immer unregelmäßig, der Bezirksstraßenausschuss verweist die Straßenwärter mit ihren Ansprüchen an das Land, das wieder verweist sie an den Bezirksstraßenausschuss. Auf die Dauer ist dieser Zustand unerträglich, die Angestellten, die das ganze Jahr in sengender Hitze und in eisiger Kälte schwer arbeiten müssen, haben ein Recht darauf, daß sie wenigstens ihre Bezüge regelmäßig erhalten. (Beifall bei den Sozialdemokraten.)

Abgeordneter Sanger (Nationalsozialist) spricht dann ebenfalls. Er beginnt mit der Ansprache: „Deutsche Volksgenossen!“ Diese Ansprache ruft Widerspruch und Geiter-

reit bei den anderen Parteien hervor. Abgeordneter Posch (Sozialdemokrat) ruft: Er selber ist kein Volksgenosse. Abgeordneter Sein (Sozialdemokrat): Tschechischer Abstammung ist er. Abgeordneter Reif (Sozialdemokrat): Ein adoptierter Volksgenosse. Abgeordneter Galler (Christlichsozialer) So schauen die Aufgenordneten aus. Landeshauptmannstellvertreter Reither (Christlichsozialer) versucht den Skandal zu beschönigen, was ihm aber nicht gelingt. Der Antrag der Sozialdemokraten wird angenommen.

Gegen die Steuerföhen der Großgrundbesitzer.

Genosse Dittelbach spricht dann über den sozialdemokratischen Antrag, der Steuerrückstände von den Großgrundbesitzern betrifft. Die Landesregierung soll im Sinne des Antrages der Abgeordneten Dittelbach, Kislinger, Popp und Genossen beauftragt werden, alles zu unternehmen, um die Großgrundbesitzer zur Bezahlung der Steuer rückstände zu zwingen, und bei der Bundesregierung mit größtem Nachdruck die Aufhebung der Fideikomnisse zu verlangen, damit die Steuer rückstände gegebenenfalls auf exekutivem Wege hereingebracht werden. Er erinnert an das Notopfer des Vorjahres für die Landwirtschaft, das in erster Linie dem Großgrundbesitz zugute kam. Während die Arbeitsbauern das Notopfer zur Bezahlung der Steuer rückstände verwenden mußten, erhielten die Großgrundbesitzer die Notopferbeiträge, die über zwei Millionen Schilling ausmachten, direkt ins Haus zugewendet. Der sozialdemokratische Antrag richtet sich nicht gegen den Waldbesitz, der unter der Wirtschaftskrise besonders leidet, sondern gegen jene, die ihren Großgrundbesitz verpachten, und mit dem Pachtzins die Steuer einheben, ohne sie dem Lande abzuführen. Die Wechselerede leitet

Abgeordneter Popp (Sozialdemokrat)

ein, der erklärt, daß die Sozialdemokraten mit ihrem Antrag zwei Notwendigkeiten Rechnung tragen wollten, nämlich auf der einen Seite der finanziellen Situation des Landes, das kaum mehr den eigenen Verpflichtungen nachkommen kann, auf der anderen Seite der Frage der Bodenreform, die die Sozialdemokraten für reif halten. Er sagte:

Schon im Dezember 1931 habe ich dem Landtag eine Liste vorgelegt, aus der hervorging, daß von den Großgrundbesitzern, die mit ihrer Steuer im Rückstand sind, allein vierzehn zusammen 1.780.450 S schuldeten, unter ihnen einzelne nicht weniger als 200.000 S. Solche Verhältnisse sind untragbar. Auch gegenüber den Bauern, die bekanntlich sofort mit Exekution bedroht werden, wenn sie die Steuer schuldig bleiben. Unter den Großgrundbesitzern aber gibt es welche, die schon durch drei Jahre hindurch ihren Verpflichtungen nicht nachkommen, dies in einer Zeit, wo das Land nicht einmal mehr seinen Angestellten auf

einmal die Gehälter auszahlen kann. Genau wie das Land, leiden auch die Gemeinden und die Bezirke unter der Pflichtvergessenheit der Großgrundbesitzer. Wenn zum Beispiel eine Gemeinde die Schulklassenabgabe schuldet, so wird ihr diese Schuld rücksichtslos von den Abgabenertragsanteilen abgezogen, obwohl die Gemeinde nur deswegen ihrer Verpflichtung nicht nachkommen kann, weil sie von den Großgrundbesitzern die Steuer rückstände nicht bekommt. Im Dezember 1931 wurde von der damaligen christlichsozialen Mehrheit des Landtages angeklagt, daß der strenge Auftrag gegeben worden sei, gegen Großgrundbesitzer auch mit Exekution vorzugehen. Es wäre wünschenswert, über das Ergebnis dieser Verhandlungen etwas zu erfahren, die resultatlos verlaufen sind. Meines Wissens ist die Summe der Steuer rückstände seit Dezember 1931 nicht geringer, eher größer geworden. Man möge nicht auf die schlechte Situation des Großgrundbesitzes hinweisen, die nicht einmal bestritten werden soll. Aufreizend ist nur, daß die Arbeitsbauern die Schwere des Gesetzes zu fühlen bekommen, während die Fideikommissbesitzer eine ganz unberechtigte Bevorzugung erfahren. Man spricht, daß einzelne Großgrundbesitzer das Notopfer in der Schweiz veranlagt haben. (Hört! Hört!-Rufe bei den Sozialdemokraten.) Das ist ein Skandal, der angeklagt werden muß. Wir Sozialdemokraten wollen ausdrücklich anerkennen, daß für den Waldbesitz eine Noilage wegen der Krise auf dem Holzmarkt vorliegt. Aber für politische Steuererlasse an den Großgrundbesitz sind wir nicht zu haben (Beifall bei den Sozialdemokraten), wie sie schon einmal bei der Pauschalierung der Fürsorgeabgabe gegeben wurden. Allerdings hat sich der Großgrundbesitz seinen Beschültern erklehnlich gezeigt. Nach dem Notopfer hat der Verband der Großgrundbesitzer an seine Mitglieder ein vertrauliches Rundschreiben hinausgegeben, in welchem diesen zwei Schilling pro Hektar für Zwecke des Wahlfonds der Einheitsliste anferlegt wurden. (Rufe bei den Sozialdemokraten: Hört! Hört!) Landeshauptmannstellvertreter Reither: Das ist unrichtig.

Abgeordneter Popp: Ich aber bin bereit nachzusehen, was ich gesagt habe. Doch sprechen wir nicht vom Vergangenen, reden wir von Heute. Der Zufall will es, daß ich neuerlich ein solches vertrauliches Rundschreiben der Sektion für land- und forstwirtschaftliche Gutsbetriebe der österreichischen Land- und Forstwirtschaftsgesellschaft in Händen habe. Es trägt das Datum des 4. Juni 1932 und ist als streng vertraulich bezeichnet. Gezeigt ist es an alle Mitglieder der Sektion für Gutsbetriebe in Niederösterreich. Es heißt darin,

daß die Durchführung der Steuerentlastungsaktion, welche schon in allen Einzelheiten vorbereitet war, aus politischen Gründen auf die Zeit nach den Landtagswahlen verschoben werden mußte. Die maßgebenden Herren der Landesregierung sind, so heißt es weiter, gemäß ihrer damals gegebenen Zusage bereit, diese Aktion neuerlich in Angriff zu nehmen, und gewillt, den Abbau der Progression der Grundsteuer unter allen Umständen im Landtag durchzusetzen, unter der Voraussetzung, daß die Steuer rückstände der Gutsbetriebe bis Ende Juni aufgebracht werden. Es sei im Lebensinteresse jedes Betriebes gelegen, an dieser Aktion nach Kräften mitzuwirken, die nach den bereits besprochenen Formulierungen eine Ermäßigung der Grundsteuer bis zu 25 Prozent bringen dürfte.

Ein Nazischreiber entlarvt.

In der Landtagsitzung am 15. Juli wurde einer der ärgsten Nazischreiber entlarvt. Walter Rentmeister ist als wüster Schimpfer bekannt. Vor kurzer Zeit erst hatte er die Freiheit, den Sozialdemokraten zu verprechen, daß sie im Dritten Reich alle legal aufgehängt werden. Genosse Büchler hat nun im Landtag folgendes vorgelesen:

Das nationalsozialistische Kampfblatt „Deutsche Arbeiter-Presse“ vom 18. August 1927, Folge 83, schreibt:

Herr Rentmeister, auf ein Wort!

Herr Rentmeister, Sie haben als Geschäftsführer der Invalidegenossenschaft „Wulfa“, Klagenfurt, einen großen Posten militärischer Westen, welche das Landesbergamt der Genossenschaft zur Verfügung gestellt hatte, an eine jüdische Firma in Wien zu sehr billigem Preise verkauft und von dem jüdischen Vertreter dieser Gesellschaft, namens Feldmann, eine große Provision angenommen.

Herr Rentmeister, Sie haben von Detschgruppen Geldbeträge für Landes- und Bundesparteiliste übernommen, ohne selbe abzurechnen.

Herr Rentmeister, ebenso haben Sie „vergessen“, übernommene Eintrittskarten für ein Detschgruppenfest und Pressespensendeckelungen abzurechnen.

Herr Rentmeister, Sie sind Gauführer einer Parteigruppe, welche angeblich die Reinheit über alles stellt, reinigen Sie sich daher von diesen Beschuldigungen.

Hierzu gibt es nur einen Weg, das Schwurgericht! Klagen Sie mich! Hans Bede, Hauptgeschäftsführer der Nationalsozialistischen deutschen Arbeiterpartei Österreichs.

Ferner in derselben Zeitung vom 27. August 1927 unter dem Titel:

Eine Klarstellung.

Wir haben, um das wahre Gesicht dieser Schändlinge zu enthüllen, Herrn Rentmeister aufgeforscht, vor die Schranken des Schwurgerichtes zu treten. Er hat nicht geklagt, weil er nicht klagen kann, denn er weiß sich in jedem Punkte schuldig. Wir haben allzulange Geduld gehabt, die Kreatur Rentmeister zu entlarven, die es nicht wert ist, sich als Vertreter des nationalsozialistischen Gebankens aufzureden.

Weiter in der Folge 36 vom 3. September 1927:

„Ein offener Brief.“

Herr Rentmeister, stimmt es, daß Sie in Klagenfurt von einem Ihnen unterstehenden Sekretär, namens Winter, geohrfeigt wurden und diesen Menschen nicht zur Rechenschaft gezogen haben — wußte der so viel von Ihnen? —, sondern sich einige Tage später mit ihm im Kaffee Wader ausgehört haben. Herr Rentmeister, ich klage Sie an, daß Sie Ihr Ehrenwort gebrochen haben. Herr Rentmeister, ich klage Sie weiter an, daß Sie unter der bewußt falschen Vorpiegelung, Sie hätten durch einen Terrorfall ihr Brot verloren, von der Partei und einigen Parteigenossen, zum Beispiel Professor Selering, namhafte Unterstellungen herausgelockt haben. Reinnigen Sie sich von diesen Vorwürfen, klagen Sie mich! Es wird mich freuen, vor dem Schwurgericht den Wahrheitsbeweis für meine Behauptungen antreten zu können. Auf Wiedersehen beim Schwurgericht! S. Bede.

Auf diese Enthüllungen des Genossen Büchler konnten die Nazi sachlich nicht erwidern. Sie machten darum nur einen Heidenlärm, so daß die Sitzung wieder einmal unterbrochen werden mußte. Diese Enthüllungen sitzen — wir haben dem nichts mehr hinzuzufügen.

Wie man sieht, scheinen die Großgrundbesitzer der Meinung zu sein, daß jetzt wieder eine günstigere Zeit für sie gekommen ist, daß es leichter sei, eine Steuerermäßigung vorzunehmen. Wer aber sind die Herren der Landesregierung, die nach dem Wortlaut des Rundschreibens sich bereit gefunden haben, die Aktion im Landtag durchzusetzen. Abgeordneter Widmayer (Sozialdemokrat): Vielleicht ist es der Leopold (Heiterkeit). Abgeordneter Popp: Das Rundschreiben ist gerade zur rechten Zeit gekommen. Auch Sie, meine Herren Christlichsozialen, werden zur Kenntnis nehmen müssen, daß die Sozialdemokraten unter allen Umständen bereit sind, diesen Anschlag gegen die Arbeitsbauern abzuwehren, daß ausgerechnet den Großgrundbesitzern ein solches politisches Steuererlassen gemacht werde. (Lauter Beifall.)

Abgeordneter Mentastfi (Sozialdemokrat)

führt aus, daß der Antrag nicht nur aus steuerrechtlichen, sondern auch aus siedlungspolitischen Gründen bedeutungsvoll ist. Wir Sozialdemokraten haben schon in unserem Agrarprogramm vor acht Jahren die Aufhebung der Fideikomnisse verlangt. Diese Forderung kann natürlich nur im Nationalrat verwirklicht werden, wir im Landtag aber müssen auf die Bundesregierung einen Druck ausüben, damit sie endlich die Aufhebung der Fideikomnisse in die Wege leitet. Die Durchführung einer großen Siedlungsaktion ist heute notwendiger denn je, wir müssen den Kleinbauernsöhnen, die heute nicht mehr in die Stadt abwandern können, Grund und Boden geben. Auch die Pächterfamilien sind bei der Aufstellung der Fideikomnisse zu berücksichtigen. Wir haben in Österreich 164 Fideikommissbesitzer mit 14.290 Hektar, in Niederösterreich allein gibt es 97 Fideikommissbesitzer mit 299.264 Hektar Boden. Würde man als Freimachungsgebühr bei Auflösung dieses Fideikommisses nur 20 Prozent der Grundfläche festsetzen, so könnten damit 25.000 Familien mit je 5 Hektar Grund beteiligt werden, und der Arbeitslosigkeit könnte wesentlich gesteuert werden. Gerade der Herr Graf Dr. Johannes Hardegg ist es, der sich gegen die Aufhebung der Fideikomnisse stellt.

Der Redner betont dann noch einmal die ungeheure Wichtigkeit einer Siedlungsaktion und die Gewinnung von Grund und Boden durch Aufhebung der Fideikomnisse für den kleinbäuerlichen Besitz. In der Tschechoslowakei und Rumänien habe man durch die Bodenreform die Bauernrebelle verhindert. Wollen wir vielleicht in Österreich warten, bis wir durch eine Bauernrebelle der verelendeten Bauern zu einer solchen Siedlungsaktion gezwungen werden? (Beifall bei den Parteigenossen.) Landeshauptmannstellvertreter Reither versucht den Umfall der Bauernbündler in der Frage der Fideikomnisse zu rechtfertigen. Aber es gelingt ihm nicht. Landeshauptmann Doktor Buresch teilt mit, daß die Bundesregierung entschlossen sei, dem Nationalrat noch im Laufe dieser Sommeression einen Gesetzesentwurf vorzulegen, der die teilweise Aufhebung der Fideikomnisse vorsieht. Landestrat Leopold (Nationalsozialist) erwidert auf die Ausführungen des Abgeordneten Mentastfi:

Abgeordnete Dittelbach (Sozialdemokrat), der über die Vorlage berichtet hat, verwahrt sich im Schlusswort dagegen, daß den Sozialdemokraten der Gedanke unterworfen wird, daß sie den Grundbesitz Ausländern in die Hände spielen wollten. Wir Sozialdemokraten treten seit jeher für die Bodenreform ein und verlangen, daß die kleinen Bauern Grund und Boden erhalten. Über die zwei Punkte der Vorlage wird dann getrennt abgestimmt. Der erste Punkt, der die Landesregierung beauftragt, sofort alle notwendigen Schritte zu unternehmen, um die Großgrundbesitzer zu zwingen, endlich ihre rückständige Grundsteuer zu zahlen, wird einstimmig angenommen, der zweite Punkt, der die Aufhebung der Fideikomnisse betrifft, wird mit den Stimmen der Sozialdemokraten und Christlichsozialen angenommen. Abgeordneter Schneidmabl (Sozialdemokrat) ruft den Nationalsozialisten zu: Ihr seid also gegen die Exekution der Großgrundbesitzer. Abgeordneter Selmer (Sozialdemokrat): Beschützer des Herrn Löw seid Ihr. Abgeordneter Popp (Sozialdemokrat): Ihr wißt schon, von wem Ihr bezahlt seid. Abgeordneter Leopold: Ihr seid bezahlt, Schneidmabl hat sich als Bürgermeister von St. Pölten eine Pension gesichert (Heiterkeit bei den Sozialdemokraten). Abgeordneter Popp: Wenn Ihr schon lügt, dann lügt wenigstens nicht so dumm, Schneidmabl ist ja gar nicht Bürgermeister von St. Pölten.

Der Rechnungsabluß der Bauernkammer.

Abgeordneter Johann Fischer (Christlichsozialer) berichtet sodann über die Rechnungsablässe der niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer. Abgeordneter Mentastfi (Sozialdemokrat) gibt die Erklärung ab, für den Antrag des Finanzausschusses auf Genehmigung der Rechnungsablässe nicht stimmen zu können, da die Anträge auf Schaffung eines Kontrollausschusses unberücksichtigt blieben. Der Bericht über die Rechnungslegung der niederösterreichischen Landes-Landwirtschaftskammer wird dann mit den Stimmen der Christlichsozialen genehmigt.

Unter großem Lärm wird hierauf der Antrag, einer Merikalen Privatschule 15.000 S zu schenken, angenommen.

Für die Weinbauer.

Dann werden einige Anträge besprochen, wie den durch Wetterchäden geschädigten Weinbauern Hilfe gebracht werden kann. Bei der Verhandlung weist Genosse Wentast darauf hin, daß die Sozialdemokraten grundsätzlich für jede Maßnahme, die geeignet ist, die Lage der Weinbauerschaft zu verbessern, eintreten werden.

sozialdemokratische Fraktion folgende Resolutionsanträge zum Antrag des Wirtschaftsausschusses:

- 1. Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, um die Aufhebung der Weinsteuern zu fordern. Wenn die Aufhebung der Weinsteuern aus fiskalischen Gründen derzeit nicht möglich sein sollte, muß die Umänderung der Weinsteuern gefordert werden. Die Weinsteuern soll 5 Prozent vom Verkaufspreis nicht übersteigen und am Konsumort zur Erhebung gelangen. Weinverkauf durch Ausschank ist nur der halbe Verkaufspreis als Steuergrundlage anzunehmen.
2. Die Landesregierung wird aufgefordert, bei der Bundesregierung vorstellig zu werden, um auch für das Jahr 1932 die Beistellung der Mittel zur Gewährung von unverzinslichen Darlehen an die Weinbauern zur Erneuerung der Weingärten zu fordern. Die Regierung habe Sorge zu treffen, daß die gewährten Darlehen auch termingemäß ausbezahlt werden, um die Weinbauer vor Schäden zu bewahren.

Die Ausschüßanträge werden hierauf angenommen.

Dann wird beschlossen, daß das Land den Landesmutterkeller übernehmen soll.

Für die Winterhilfe.

Nun berichtet Genosse Beckner über folgenden Antrag der Sozialdemokraten:

Die Gemeinden über 4000 Einwohner werden ermächtigt, auf bestimmte Waren, wie Fleisch, Wildpret, Geflügel, ferner für alle Süßwaren, für Fleisch- und Fischkonserven und für frische und getrocknete Süßfrüchte, mit Ausnahme von Zitronen, eine Abgabe bis zu 5 Prozent einzuhoben. Das Erträgnis darf nur für Winterhilfszwecke verwendet werden.

Nachdem noch Genosse Büchler dazu gesprochen hat, wird beschlossen, das Gesetz den Handelskammern und Arbeiterkammern zur Begutachtung vorzulegen. Es kann dann im Herbst noch rechtzeitig beschlossen werden.

Schutz den Inlandarbeitern.

Genosse Beckner berichtet weiter über einen sozialdemokratischen Antrag, der den Abbau der ausländischen Wanderarbeiter fordert. In diesem Antrag wird die Landesregierung aufgefordert, genau auf die Einhaltung des Inlandarbeiterschutzgesetzes zu achten und alle Übertretungen streng zu bestrafen. Zu diesem Antrag spricht für die Sozialdemokraten Genosse Widmayer. Er schildert, wie Österreicher durch die Slowaken arbeitslos gemacht werden. Der Antrag wird dann angenommen. Nach Erledigung einiger kleiner Vorlagen wird die Sitzung geschlossen. Die nächste Sitzung findet erst im Herbst statt.

Das bankrotte Land subventioniert die Klosterschulen.

Die Papenschwänzer für die konfessionelle Schule.

„Römefeindlich vor den Wahlen. Nachher für die Merikalen.“

Es ist leider nur allzu bekannt, daß das Land Niederösterreich sich in schweren finanziellen Abgründen befindet. Es kann weder für die Arbeitslosen Arbeit schaffen, noch seine gesetzlichen Verpflichtungen gegenüber den öffentlichen Schulen erfüllen, noch seinen Beamten und Lehrern die Gehälter rechtzeitig auszahlen. Trotzdem legten die Christlichsozialen dem Landtag in der Sitzung vom 15. Juli einen Antrag vor, die private Schule der Marienbrüder in Langenkirchen mit 15.000 S zu subventionieren.

Im Namen der Sozialdemokraten nahm Genosse Robert Hein gegen diesen Antrag in temperamentvoller Weise Stellung. Er wies darauf hin, daß der Finanzreferent, der gegenüber den 73.000 Arbeitslosen in Niederösterreich und gegenüber den 1000 stellenlosen Lehrern in den Niederösterreich, gegenüber den Rentnern und den öffentlichen Schulen immer eine verschlossene Hand gezeigt habe, nun auf einmal seiner Freigebigkeit keine Grenzen setze, weil es sich um ein Merikales Unternehmen, um eine Merikale Schule handle. Es ist bezeichnend, daß an dieser Schule nur zwei niederösterreichische Lehrer angestellt sind, daß sogar vier von den angestellten Lehrern Ausländer sind, daß sämtliche Lehrer ledig sind, daß die Schule sogar von den einheimischen Kindern ein Schulgeld einhebt, das pro Kind 10 Schilling im Jahr beträgt, so daß beispielsweise ein Arbeitsloser, der drei Kinder hat, 30 Schilling jährlich Schulgeld zahlen muß. Die Subventionierung dieser Schule bedeutet eine Verschleuderung öffentlicher Mittel und gehört zu jenem System, das am 24. April von den Wählern so deutlich abgelehnt wurde.

Die Nationalsozialisten, die als Kämpfer gegen die alten Systemparteien ausgezogen sind, dieser Verschleuderung öffentlicher Mittel den schärfsten Kampf angefaßt haben, zeigen nun, daß sie es sehr eilig damit haben, sich als neue Systempartei der alten Systempartei anzugliedern. Sie, die in ihrem Schulprogramm die restlose Durchführung der öffentlichen Schule forderten, stimmten gemeinsam mit den Christlichsozialen für die vor den Wahlen von ihnen so bekämpfte Subventionierung einer Merikalen Privatschule, also für die schrittweise Angleichung des niederösterreichischen an das burgenländische Schulwesen. Mit Recht hielt Genosse Hein den Nazi im Landtag vor, daß sie die Funktion des rechtzeitigen Umfalleins im Landtage von den Großdeutschen übernommen haben, daß sie es nur viel rascher gelernt hätten als die Großdeutschen, daß sie viel rascher als diese zu Väterndern und Ministern der Merikalen, zu Klingelbeutelhusaren geworden seien.

Es klang sehr wenig überzeugend, als dann der ehemalige Minister Dr. Czernak auf die Ausführungen Heins erwiderte. Ganz kläglich jedoch war die Stellungnahme der Nationalsozialisten, in deren Namen Landesrat Leopold die Haltung seiner Fraktion zu begründen versuchte. Von den stürmischen Zwischenrufen der Sozialdemokraten immer wieder unterbrochen, mußte er sich schließlich beschämt niederlegen. Auch der Referent, Abgeordneter Dr. Magerl, der gegen die Ausführungen und insbesondere gegen den Eventualantrag des Genossen Hein zu polemisieren versuchte, daß man im Falle der Subventionierung diese wenigstens an die Bedingung knüpfen solle, daß von den einheimischen Kindern kein Schulgeld eingehoben werde, mußte im Losen der sozialdemokratischen Zwischenrufe seine für einen Referenten ganz unangebrachte Polemik einstellen. Im Lärm wurde schließlich mit den Stimmen der Christlichsozialen und der Nationalsozialisten der Antrag auf Subventionierung der Privatschule in Langenkirchen angenommen, der Antrag auf Befreiung der einheimischen Kinder vom Schulgeld von den gleichen Parteien abgelehnt. Man wird sich diese Abstimmung und insbesondere diesen Umfall der Nationalsozialisten gut merken müssen.

Konstituierung der Landeslehrerernennungskommission

In der Sitzung vom 13. Juli wurde die neue Lehrerernennungskommission konstituiert. Die Kommission setzt sich aus fünf Christlichsozialen, drei Sozialdemokraten und einem Nationalsozialisten zusammen. Ferner gehören der Kommission noch die zwei Landeschulinspektoren für das Volks- und Hauptschulwesen an. Zum Vorsitzenden wurde Abgeordneter Rowatschek (Christlichsozial) gewählt. Vorsitzenderstellvertreter ist Abgeordneter Genosse Franz Poppe. Unsere Bezirksschulratsmitglieder und Ortschulräte können sich in allen Lehrerernennungsangelegenheiten an ihn wenden. Genosse Poppe hat jeden Dienstag von 10 bis 12 Uhr im Klub der sozialdemokratischen Abgeordneten, Wien I, Herrngasse 13, seinen Sprechtag. Dort hin sind auch alle schriftlichen Anfragen zu richten.

So retten die Nazigrafen die deutschen Arbeiter.

Eine aufsehenerregende Anlagerede des Abgeordneten Widmayer gegen den Nazigrafen Johannes Hardegg.

Die Nazi spielen gerne die Arbeiterfreunde. Sie nennen sich eine Arbeiterpartei und geben vor, für die Interessen der deutschen Arbeiter zu kämpfen. Das ist purer Schwindel! Die Partei, die die Stirn hat, sich „Arbeiterpartei“ zu nennen, wird nämlich in Wahrheit von Fürsten und Grafen, Großgrundbesitzern und Kapitalisten gefördert und geführt! Und diese „blaublütigen“ Herren, die stets das gemeine Volk nur ausbeuten und verachteten, die sollen auf einmal Arbeiterfreunde geworden sein? Ist jemand so unwissend, das zu glauben? Dann sehe er sich doch an, wie diese Nazigrafen und Naziunternehmer ihre eigenen Arbeiter behandeln! Wenn es diesen Gaten, besser: Papenkreuzlern wirklich um die Befreiung der deutschen Arbeiter zu tun wäre, dann müßten sie damit doch in ihren eigenen Betrieben beginnen! Nun sie das?

Der Nazigraf Hardegg bleibt den Arbeitern die Löhne schuldig!

Wie die Nazigrafen ihre eigenen Arbeiter „retten“, das hat der sozialdemokratische Abgeordnete Heinrich Widmayer in der Sitzung des niederösterreichischen Landtages vom 15. Juli anschaulich aufgezeigt. Genosse Widmayer hat mitgeteilt, daß der gräfliche Arbeiterführer Johannes Hardegg seinen Landarbeitern — der Herr bewirtschaftet eine Menge Gutshöfe! — die schwer verdienten Löhne so unregelmäßig auszahlt, daß die Arbeiter total verschuldet sind und von keinem Geschäftsmann mehr Waren auf Borg bekommen. Als auf Wunsch der Arbeiter der Land- und Forstarbeiterverband den Herrn „Arbeiterführer“ ersuchte, er möge die Löhne regelmäßig ausbezahlen, erwiderte der Nazigraf in einem frechen Brief, daß seine Arbeiter ohnehin zufrieden sind und daß er eine fremde Einmischung ablehne! So redet dieser Arbeiterführer mit der Gewerkschaft der Arbeiter! Könnt ihr euch nun vorstellen, wie dieser Herr mit den Gewerkschaften umspringen würde, wenn er einmal Diktator im Dritten Reich wäre?

Der Nazigraf führt die einklassierten Krankentassenbeiträge nicht ab!

Genosse Widmayer teilte in der Landtagsitzung mit, daß der Nazi-Arbeiterführer Graf Hardegg hat in den letzten Jahren mehr als zehntausend Schilling Arbeitergelde unterschlagen! Er hat seinen Lohnsklaven zwar die Krankentassenbeiträge abgezogen, aber er führte dieses Geld nicht der Krankentasse ab! Er schuldet der Krankentasse S 10.456/57! Dieser Ehrenmann hat also mehr als hundert Millionen Kronen ganz gemein unterschlagen! Und dieser Mann, dem das in öffentlicher Landtagsitzung vorgeworfen wurde, will noch weiter für die Reinheit des öffentlichen Lebens kämpfen?

Die Landarbeiterwohnungen im Dritten Reich!

In einer Nazibroschüre über das nationalsozialistische Landarbeiterprogramm wird den Landarbeitern versprochen, daß sie im Dritten Reich Einfamilienhäuser mit — vier Zimmern, Keller, Dachboden und Garten bekommen werden. Wie aber lösen die Nazigrafen die Wohnungsfrage der Landarbeiter in Wirklichkeit? Darüber sagte Genosse Widmayer im Landtag: „Der Nazigraf Hardegg besitzt in den vielen Gebäuden seiner vielen Schlösser und Gutshöfe auch eine Anzahl von dumpfen und nassen Löchern. Die Röhre sind ihm

darin rüdig geworden, weshalb er sie in bessere Ställe brachte.“

Die dumpfen Löcher aber, die für das Vieh zu schlecht waren, wurden an arme Familien als — Wohnungen vermietet! Und als Entgelt für diese „Wohnungen“ verlangt der arbeiterfreundliche Nazigraf eine Robotarbeit bis zu 64 Tagen im Jahr! Außerdem müssen die Mieter auch alle Reparaturen der im Verfall begriffenen Löcher bezahlen! Wer nicht pünktlich zahlt, fliegt aus der Wohnung hinaus! Der Herr Graf hat sich nämlich auch eine vierzehntägige Kündigungsfrist ausbedungen! Dieser unerhörte Mietvertrag trägt die eigenhändige Unterschrift des Nazigrafen Dr. Johannes Hardegg! So also sieht die Wohnungsfürsorge im Dritten Reich aus!

Der Führer der deutschen Arbeiter beschäftigt — Slowaken!

Die Nazi reden gern von der Ausweisung aller Zugewanderten und von dem Recht der deutschen Arbeiter auf Arbeit. Wie halten sie es in der Praxis mit diesem Programmpunkt? Man höre, was Genosse Widmayer vom deutschen Arbeiterführer Grafen Hardegg zu erzählen weiß: „Graf Hardegg hat auf seinen Gutshöfen, die er selbst bewirtschaftet — einen Teil hat er ja an reiche Juden verpachtet! — eine große Zahl slowakischer Arbeiter beschäftigt. Aber im Gegensatz zu anderen Arbeitgebern müssen auf seinen Betrieben in den Slowakenarbeitspartien alle möglichen Professionisten, wie Maurer, Schlosser, Zimmerleute, Dachdecker und Spengler vertreten sein. Sie werden nicht auf den Mühseldern verwendet, son-

dern haben die gräflichen Baulichkeiten instand zu setzen.“

Der Nazi-Arbeiterführer raubt also nicht nur den deutschen Landarbeitern Brot und Arbeit, sondern er bringt auch die bodenständigen deutschen Gewerbetreibenden um ihren Verdienst.

Landarbeiter, so also sieht es im Dritten Reich aus! Nicht an ihren verlockenden Reden — an ihren Taten müßt ihr die Nazi erkennen! Die Nazigrafen und Naziunternehmer, die am Sonntag von Arbeiterrechten reden und die ganze Woche ihre eigenen Arbeiter ausbeuten, sind die Nichtigen! Diesen hohen Herren ist es nicht um das Wohl der Arbeiter, sondern nur um ihr eigenes Wohl und um ihre eigene Macht zu tun! Sie wollen wieder über das Volk herrschen — darum werben sie mit schönen Versprechungen um die Stimmen der Arbeitmenschen. Haben die Nazigrafen einmal das Heft in der Hand, dann werden sie wieder eine andere Sprache führen! Dann zerschlagen sie die Gewerkschaften, dann entrechten sie die Arbeiter und Bauern, dann werden sie das Volk wieder so schänden und ausbeuten, wie es die Vorfahren der Nazigrafen im Mittelalter getan haben! Darum Kampf, leidenschaftlicher Kampf gegen die Papenkreuzler! Mäht eure Arbeitskollegen an dem Beispiel Hardegg über das wahre Wesen der Nazi-partei auf! Sammelt in eurer eigenen Gemeinde Material über den Nazischwindel! Arbeitet und werbet immer und überall für die Sozialdemokratie — dann wird die braune Pest noch rascher ausgerottet werden, als der einst so mächtige Schmenschwanz zerzaust wurde!

Der Pächterschub im Dritten Reich.

Die Reden und Taten des Nazigrafen Johannes Hardegg.

Graf Hardegg, der Landtagskandidat der Galentkreuzler im Wahlkreis Weingau, ist ein wütender Judenfeind. Jede seiner Versammlungsreden ist ein wüster Geschimpfe gegen die Juden. Wie aber führt der Herr Nazigraf in der Praxis seinen Kampf gegen das jüdische Kapital? Er verpachtet den jüdischen Kapitalisten seine Güter! Der sozialdemokratische Abgeordnete Poppe hat in der Landtagsitzung vom 15. Juli festgestellt, daß der „antisemitische“ Nazigraf Hardegg einen großen Teil seiner Güter ausgerechnet an den — Juden Löw verpachtet hat! Als die Nazi dann versuchten, diese Tatsache abzuleugnen, erwiderte Abgeordneter Genosse Widmayer: „Ich kann Ihnen mit unwiderleglichen Tatsachen dienen. Der Herr Hardegg hat den Oberhof bei Seefeld, den Hofbetrieb in Groß-Radolz, den Marhof bei Groß-Radolz, den Mirenhof bei Zwingendorf, den Gutshof Groß-Garras, den Gutshof in Kammerdorf und den Karhof bei Bernhofen an die ausländischen Juden Gustav und Wilhelm Löw verpachtet. Wenn die Nazi behaupten, daß diese Verpachtung schon viele Jahre zurückliegt, also zu einer Zeit abgeschlossen wurde, wo die Hardegg noch nicht ihr arisches Blut fühlten, so kann ich Ihnen mit einem anderen Fall aus jüngster Zeit dienen: Die Hardeggs haben im Bezirk Hollarbrunn vor nicht langer Zeit 2000 Joch Grund an den jüdischen Zuderkönig Strafosch verpachtet! — Das also ist der hakenkreuzlerische Antisemitismus: in den Versammlungen schimpfen sie über die bösen Juden und im stillen Kämmerlein machen

sie mit ihnen Geschäfte und verpachten ihnen ihre Güter!

Herr Hardegg beutet die deutschen Kleinpächter aus!

Im Agrarprogramm der Nazi, das Herr Hardegg in seinen Versammlungen schon oft und oft mit lauter Stimme verkündet hat, heißt es in Punkt 4: Der deutsche Boden darf... nicht arbeitslose Einkommen des Besitzers dienen.“ Wie erfüllt der Herr Hardegg diese Forderung des Nazi-programms? Verzichtet er auf das arbeitslose Einkommen von seinem Hofbesitz und gibt er den Grund ohne Pachtzins an arme Pächter ab? Nein! Wie wir schon gehört haben, hat er seinen „deutschen Boden“ vor allem an — ausländische Juden verpachtet! 254 Joch hat der Nazigraf aber auch an arme Kleinbauern und Häusler verpachtet. Nach den Mitteilungen des Abgeordneten Genossen Widmayer im Landtag hat aber Herr Hardegg auch von diesen Gründen nicht auf das arbeitslose Einkommen verzichtet. Im Gegenteil: Die armen Pächter müssen das Sechsbis-Zehnfache des Pachtzinses bezahlen, den die reichen Juden Löw und Strafosch bezahlen müssen!

So also sieht es mit dem Judenbekämpfung und mit dem Pächterschub im Dritten Reich aus! Bauern und Pächter, durchschaut ihr nun den Nazischwindel? Die schönen Nazi-programme und Nazireden sind nur Bauernfängerei. Schaut euch nur die Taten der Nazigrafen an, denn nicht, was sie reden, sondern was sie tun, ist entscheidend!

Stadt- und Landpost aus der Eisenwurzen

Nationalsozialismus und Sozialdemokratie

lautet das Thema, worüber Genosse Richard Neumann aus Wien in Parteiverfammlungen in nachstehenden Orten spricht:

- St. Valentin: 25. Juli, 20 Uhr, Arbeiterheim.
- Rosenau: 26. Juli, 20 Uhr, Gasthaus Erner.
- Amstetten: 27. Juli, 20 Uhr, Arbeiterheim.
- Ybbs: 28. Juli, 20 Uhr, Arbeiterheim.
- Böhlerwerk: 29. Juli, 19 Uhr, Gasthaus Eichler.
- Scheibbs: 30. Juli, 20 Uhr, Gasthaus Frech.
- Gaag: 31. Juli, 9 Uhr, Gasthaus Soisbauer.
- Hausmening: 31. Juli, 14 Uhr, Gasthaus Ganglmair.

Wir fordern insbesondere alle Vertrauenspersonen auf, diesen aktuellen Vortrag zu besuchen.

Die Gebietsleitung.

Bezirk Amstetten

Amstetten. Strobl-Feier. Samstag, den 23. Juli, um 17 Uhr findet bei schönem Wetter im Garten, bei ungünstiger Witterung in den Gastlokaltäten des Arbeiterheimes die Geburtstagsfeier für den Genossen Strobl statt, zu welcher die Vertrauenspersonen eingeladen sind. Eintritt frei! Der Lokalausschuß.

Amstetten. Gebt eure Kinder in weltliche Schulen! In eine Ordensanstalt, die sich viel mit Knabenerziehung befaßt, kam ein Mann und gab kund, daß er einen unwiderstehlichen Drang in sich fühle, in den Orden einzutreten. Nachdem er nachwies, daß er schon in einigen geistlichen Anstalten gewirkt hatte, wurde er, ohne viel Aufhebens zu machen, aufgenommen. Nun hat sich nachträglich die Polizei für diesen Mann interessiert und herausgefunden, daß er die Fähigkeit für Knabenerziehung doch am Ende nicht besitzt. Der eineinhalbjährige Aufenthalt in Garsten wegen § 129 ist hierzu doch keine Empfehlung. — Da glauben viele Eltern, ihre Kinder werden nur von Ordensbrüdern gut erzogen, und dort nimmt man unbefehle derartige Leute auf.

Amstetten. Fahrraddiebstahl. Am 6. Juli wurde dem Dachdeckergehilfen Johann Benz, Amstetten, sein Fahrrad aus dem Magazin des Dachdeckermeisters Franz Zipfinger, Waidhofnerstraße 68, gestohlen. Benz stellte das Rad um 13 Uhr in das Magazin und wollte es um 18 Uhr wieder benutzen, wo es aber schon verschwunden war. Sämtliche Zugänge waren unversperrt und um die genannte Zeit im Hause niemand anwesend. — Autozusammenstoß. Am 13. Juli ereignete sich an der Kreuzung der Südtiroler- und Hofeggerstraße ein Autozusammenstoß, wobei zwar niemand verletzt, jedoch ein Auto erheblich beschädigt wurde. — Betrug. Am 11. Juli machte der Konditor Johann Decker (Verfer) beim Gastwirt Uhlit eine Sache von S 850, worauf er unter der Vorpiegelung, daß er sich in das im ersten Stock gelegene Zimmer begeben und nachher die Schuld begleiche werde, verschwand. Als nach kurzer Zeit in dem oben bezeichneten Zimmer Nachschau gehalten wurde, war der Betrüger durch das offene Fenster entflohen und sichtlich anscheinend in der Richtung Kreinsbach. Er hinterließ nebst der Schuld beim Gastwirt Uhlit ein Herrenfahrrad. Dieses ist bei der städtischen Sicherheitswache deponiert. Die sofort von der hiesigen Sicherheitswache eingeleiteten Erhebungen nach dem Täter blieben bis nun ohne Erfolg und wurde der Betrüger im „Wiener Zentralpolizeiblatt“ kurrendiert.

Bez. St. Peter in der Au

Viberbach. Von der Schule. Am Samstag, den 9. Juli, fand eine Sitzung des Ortschulrates statt, in der unter anderem die kostenlose Beistellung von Büchern und Geschenken an unbemittelte Kinder beschlossen wurde. Ferner wurde einem Ansuchen um Aufnahme eines Kindes nach § 35 Folge gegeben, da die gesetzliche Voraussetzung in geistiger und körperlicher Beziehung gegeben erschien. Anschließend beschäftigten die Mitglieder des Ortschulrates die von Herrn Lehrer Leitner und dessen Frau arrangierte Ausstellung von Schülerarbeiten, die in ihrer Fülle und Mannigfaltigkeit als äußerst gelungen bezeichnet werden kann. Mit den Versuchen, im Rahmen des Lehrplanes praktische Haushaltungsgegenstände selbst herzustellen, wurden überraschende Erfolge erzielt. Die weiblichen Handarbeiten bezeugen hohes Können und fachgemäßen Unterricht. Der Lehrkörper unserer Schule verdient vollste Anerkennung, zumal er versteht, mit bescheidenen Mitteln Hervorragendes zu leisten.

Bez. Waidhofen a. Y.

Waidhofen an der Ybbs. Beaupré will zu den Nazi. Wir haben schon immer nicht gewußt, was Beaupré beim Heimatschutz sucht. Um so mehr, als wir wissen, daß in seinen Adern echtes Franzosenblut fließt. Jedoch schon langsam gewöhnte man sich daran, wo man doch sehen konnte, was sich dort unter der „unwiderstehlichen Volksbewegung“ zusammengefunden hatte. Seit dem Rutschsonntag im September vorigen Jahres sind die Heimwehr-Bataillone zusammengeschmolzen auf — eine Salzkompagnie. Ihr Führer hat erst unlängst erklärt: „Die Reihen des Heimatschutzes sind wohl kleiner geworden, jedoch die Schlagkraft hat sich um ein Bedeutendes erhöht.“ Na, wenn er's sagt, muß es wohl wahr sein! Wir können ihm zu dieser Schlagkraftsteigerung aufrichtigst gratulieren. Vor nicht allzu langer Zeit warf ein Genosse die Frage auf, wann eigentlich der Waidhofner Heimatschutz am stärksten war? Und die Antwort konnte gar nicht anders lauten als: Zu Weibnachten! Was glaubt ihr wohl warum...? Schließlich blieben doch von den 400 aktiven Männern nur 60 übrig. So mancher ist bereits hinübergegangen zu den Nazifaschisten. Auch Beaupré will die Lebensführung nicht verpassen und zeigt sich seit einigen Tagen mit dem Säckenkreuz im Knopfloch. Nun kommt die bittere Wirklichkeit: die erhoffte Aufnahme blieb bis zum heutigen Tage aus. Beaupré darf wohl einzuweilen nur das Zeichen tragen, Parteimitglied ist er noch nicht. Man muß Pollak, Wopitschil heißen, die Beauprés kommen erst später dran.

Waidhofen an der Ybbs. Unsere Nazi sind eine mutige Gesellschaft! Gaben sie da für den 18. Juli 1932 einen öffentlichen Sprechabend einberufen, wobei ihr Parteigenosse Franz Fridekly über das Thema: „Warum muß in Österreich jeder Arbeiter Nationalsozialist sein?“ sprechen sollte. In der Ankündigung stand: Gäste willkommen! Als nun die willkommenen Gäste erschienen, wurden nur fünf bis sechs in den Saal eingelassen und den anderen der Eintritt unter der Assistenz unserer Sicherheitswache verweigert, und zwar mit der fadenheiniigen Begründung, der Saal sei bereits überfüllt, obwohl an jedem Tisch nur einige Leute saßen. Echte Nazidemagogie! Zuerst großmäulig einen öffentlichen Sprechabend ankündigen und dann, wenn sich wirklich die Öffentlichkeit dafür interessiert und kommt, sich hinter die Sicherheitswache verstecken. Wir sind nur neugierig, ob sich die NSDAP wirklich traut, ihr gegebenes Versprechen zu erfüllen, den Sprechabend in einem größeren Saal zu wiederholen und dort dem Gegenredner die gleiche Redezeit zu gewähren wie ihrem „Pa.“ Fridekly. Fraglich ist nur, ob dann zu diesem Zeitpunkt Fridekly noch Mitglied der NSDAP sein wird, und ob sie nicht wieder von der zu Hilfe gerufenen

Polizei erklären lassen werden, der Saal sei bereits überfüllt. Wir sind es ja von den Nazi gewohnt, daß sie uns zu ihren Versammlungen einladen. Kommen wir, lassen sie uns unter irgendeinem Vorwand nicht in das Versammlungslokal, und kommen wir nicht, erklären sie pathetisch, wir könnten uns nicht hintrauen, weil wir ihren Argumenten nichts entgegenzusetzen wissen. Sollten sie auch diesmal wieder ihr Versprechen brechen, so mögen sie zur Kenntnis nehmen, daß sie für uns handlungsunfähig sind.

Böhlerwerk. Todesfall. Am 15. Juli ist der Vizebürgermeister der Gemeinde Böhlerwerk, Genosse Ludwig Altermüller, plötzlich gestorben. Genosse Altermüller, ein alter Parteiveteran, war das Muster eines sozialdemokratischen Funktionärs, der sich überall bewährte, wohin ihn das Vertrauen seiner Genossen berief. Seit Gründung der Gemeinde war er Mitglied des Gemeindevorstandes, seit 1929 war er — nachdem ihm Genosse Eder im Tod vorgegangen war — Vizebürgermeister. Seit 1925 war er Obmannstellvertreter des Ortschulrates. Er war der Leiter des Gemeindefindergartens, um den sich Genosse Altermüller besonders hohe Verdienste erwarb. Es gab keine Einrichtung der Gemeinde, woran Altermüller nicht seinen Anteil gehabt hätte. Besonders am Herzen lag ihm die Jugendbewegung, für die er stets offene Ohren und Augen hatte. Es gab überhaupt kaum eine Phase der Arbeiterbewegung, dem der Verschiedene nicht Interesse entgegengebracht hätte. Er war auch Mitglied der Gemeinnützigen Bau-, Wohnungs- und Siedlungsgenossenschaft Böhlerwerk, wurde von der Gemeinde Böhlerwerk in deren Vor-

Keine Zollerhöhung für Kathreiner.

Es gibt noch erstklassige inländische Erzeugnisse, deren niedriger Preis der geschwächten Kaufkraft der österreichischen Bevölkerung gut angepaßt ist. Unter den Artikeln des täglichen Bedarfs steht mit an erster Stelle Kathreiners Kneipp Malzkaffee, von dem 1/2 Kilogramm nur 88 Groschen kostet.

stand entsendet, und verstand es auch dort, die Interessen der Gemeinde wie der Genossenschaft in wirkungsvoller Weise zu vertreten. Für seine Vesteibtheit zeugte die große Masse der Menschen aus allen Bevölkerungsfreien, die ihn auf seiner letzten Fahrt zur Einschärfung nach Steyr trotz strömendem Regen ein großes Stück Weges begleitete, und die überaus reichlichen Kranz- und Blumen Spenden. Sein Sarg wurde vor dem Gemeindeamt zur Aufstellung gebracht, wo herzliche Worte des Abschiedes vom Bürgermeister der Gemeinde Böhlerwerk, vom Obmann des Bundes der Industrieangestellten, von Vertretern der Partei und der Genossenschaft gesprochen wurden. Um dem wackeren und umsichtigen Funktionär ein verdientes dauerndes Andenken zu wahren, hat der Gemeinderat von Böhlerwerk beschlossen, daß der neugeschaffene Sitzungssaal fortan den Namen „Ludwig-Altermüller-Saal“ zu tragen habe. Darüber hinaus hat sich Genosse Altermüller aber ein dauerndes Denkmal in die Herzen aller jener gesetzt, die ihn kannten und mit ihm für die hohen Ziele des Sozialismus kämpfen durften. Ehre seinem Andenken!

Hollenstein. Aufklärung tut not. Im Ort gehen Gerüchte um, daß seit April im Keller eines hiesigen Gasthofes Lebensmittel, wie Mehl, Kartoffeln und Fett, liegen sollen, die noch von der Sammlung für die Winterhilfsaktion herrühren und Gefahr laufen, zu verderben. Dabei gibt es viele arme Familien, die Hunger leiden und froh wären, wenn sie Nahrungsmittel bekämen! Wir fragen den Herrn Vizebürgermeister:

Entsprechen die Gerüchte den Tatsachen? Wenn ja, warum werden die Lebensmittel an die Notleidenden nicht verteilt?

Opponitz. Schutz vor Unwetterkatastrophen. Am 8. Juli in den Abendstunden ging über die Gemeinde Opponitz ein Hagelschlag nieder, der in einen stundenlangen Wolfenbruch überging, wie er seit Jahrzehnten in dieser Gegend nicht beobachtet wurde. Durch die hühnereigroßen Schlossen wurden die Feldfrüchte vollständig vernichtet. Der Wolfenbruch hat aber auch durch Vermuren des Dachbettes großen Sachschaden an Objekten und Straßen angerichtet. Die Dachsohle wurde um fast einen Meter durch Verschotterung gehoben, so daß bei Wiederholung auch geringerer Niederschläge die Gefahr der Überdämmung für den Ort sehr groß ist. Die Abgeordneten Bauphill, Graf und Reitmair haben nun im Landtag folgenden Antrag eingebracht: Die Landesregierung wird aufgefordert, sofort die notwendigen Maßnahmen zu veranlassen, um weiteren Schaden zu verhüten.

Bezirk Garing

Nestelberg-Trübenbach. Sektionsgründung. Am 10. Juli wurde nun endlich darangeschritten, in den abseits gelegenen Gebirgsorten Nestelberg und Trübenbach eine Sektion zu gründen, die der Lokalorganisation Kienberg-Gaming angeschlossen ist. Die Gründung war eine Notwendigkeit, um mit diesen Orten einen engeren Kontakt zu schließen und die dortigen Genossen von allen Tages- und Parteiangelegenheiten unterrichten zu können. Zum Sektionsleiter wurde Johann Diegruber aus Trübenbach, zum Stellvertreter Karl Hofner aus Nestelberg gewählt. Besonders erfreulich waren die 22 Neubetriebe zur Partei und es wird nun Sache der Sektionsleitung sein, alle uns noch fernstehenden Nestelberger und Trübenbacher für unsere Ideen zu gewinnen. Wir beglückwünschen die neugeschaffene Sektion zu dem ersten Erfolg und hoffen, daß sie in diesem Sinne weiterarbeiten und der Partei die Treue bewahren wird.

Gresten. Merkwürdige Unduldsamkeit. Zu diesem Artikel erhalten wir folgende Mitteilung: Auf Grund einer Aussprache mit Herrn Kooperator Nebois stellen wir fest, daß der genannte Kooperator dem Kinde nicht deswegen die Note 4 in Religion versprochen, weil es die Sonntagsmesse nicht besuchte, sondern wegen Ballaussehens beim Tennisplatz. Der Irrtum ist daraus entstanden, weil der Katechet dem Kinde, das zweimal nichts konnte, sagte: „Wenn du nichts lernst, bekommst du einen Vierer!“ Außerdem gab die Mutter des Kindes bei dieser Aussprache zu, daß ihr Besuch beim Katecheten in freundschaftlichem Tone verlief.

Bezirk Scheibbs

Neuzeit. Dankagung. Für die uns aus Anlaß unserer goldenen Hochzeit zuteil gewordene Ehrung erlauben wir uns auf diesem Wege unseren besten Dank auszusprechen. Besonders aber danken wir für die uns überreichten Ehrenspenden und dem Arbeiterjüngerbund Neuzeit. Franz und Kathi Zuber.

Bezirk Ybbs

Ybbs. Badeunglück. Am 13. Juli ging Genosse Böschl, Schuhmacher in Ybbs, allein in den Ybbsfluß baden. Da er nicht nach Hause kam, ging die besorgte Gattin auf die Suche, doch voreinst ohne Erfolg. Erst am Morgen fand man die Kleider. Die Besorgnis wurde zur Tatsache: Genosse Böschl ist beim Baden verunglückt. Eifrigst wurde nun von den Angehörigen im Verein mit einigen Genossen der Ybbsfluß abgesehen, so daß man in kurzer Zeit den Verunglückten fand. Welcher Verursachung sich der Verunglückte erfreute, konnte man beim Begräbnis sehen. In Genossen Böschl verliert die Lokalorganisation Ybbs ein stilles, doch treues Mitglied.

Amstetten		Führer durch die Geschäftswelt	
SCHLESINGER-SCHUHE			
Reizende Sommerkleider im Konfektionshaus Otto Götzl, Amstetten. Sommermäntel zu tief reduzierten Preisen			
Die Molkerei Amstetten empfiehlt ihre erstklassigen und hochwertigen Molkereierzeugnisse, wie pasteurisierte Vollmilch, Rahm, Schlagobers, Butter, Speisetopfen und verschiedene Sorten Käse bester Qualität. / Erhältlich in den hygienisch eingerichteten Verkaufsstellen und Milchtrinkhallen: Amstetten, Hauptplatz 23 (Gruberhaus), Tel. 193-4 und Kubastraße 7, Tel. 184-8		JOHANNA GUTSCHMIDT	
Lastautounternehmung Karl Ebner Amstetten, Ardaggerstraße 16 empfiehlt sich zu Lohnfuhrwerk jeder Art	Friedrich Treiber Dampfbäckerei	Friseursalon Heinz Amstetten, Waidhofnerstraße	
Kurt Thoma, Lebensmittelhandlung Amstetten, Waidhofnerstraße 18	RESTAURANT ARBEITERHEIM Ardaggerstraße Nr. 28		
Waidhofen a. d. Ybbs		Greinsfurt	
Karl Ebner, Fleischhauer und Selcher Telephone 8197	Josef Wagners Gasthaus „Zum Mohren“ Billige Speisen. Stiegl-Bier, Gasthausgarten	Auto- und Motorrad-Reparaturwerkstätte M. Pokerschnigg u. H. Kröllner. Tel. Nr. 113 Waidhofen an der Ybbs	
		Dampfbäckerei Heinz liefert prompt ins Haus	
		Billigste Einkaufsquelle bei nur bekannt guter Ware: Restenhaus Fialla	
		Amstetten Linzerstraße 5	
		Allgemeiner Konsumverein „Pöchlarn-Neuda“ Verkaufsstellen in: Neuda — Wieselburg — Scheibbs — Kienberg — Langau — Lackenhof — Gresten — Ybbs — Amstetten — Mauer — Blindenmarkt — Loosdorf	
		Kauf bei den Inserenten der „Eisenwurzen“!	

Eine Skandalg'schicht' vom Wiener Wald und dem alten Oesterreich.

Zum 100. Geburtstag von Joseph Schöffel, dem Retter des Wiener Waldes, am 29. Juli 1932.

Die meisten Gemeinden des Wiener Waldes veranstalteten kürzlich eigene Schöffel-Feste, in denen anlässlich des 100. Geburtstages von Josef Schöffel, der unvergängliche Verdienste dieses edlen Mannes um den Wiener Wald ehrend gedacht wurde. Schöffel ist es zu verdanken, daß der Wiener Wald in den siebziger Jahren des vorigen Jahrhunderts nicht aus Profitgier ganz abgeholzt worden ist. Wien und alle Gemeinden in und um den Wiener Wald müssen ihm dafür größten Dank zollen. Schöffel hat auch im niederösterreichischen Landtag und als Bürgermeister von Mödling hervorragende Arbeit geleistet. Seine schönste Tat war die Schöpfung des Strylschen Waisenhauses in Mödling.

Wer von auswärts mit der Eisenbahn nach Wien reist, den grünen, mag er nun aus westlicher, südlicher oder nördlicher Richtung kommen, während der letzten halben Stunde Eisenbahnfahrt die sanft gewellten Höhen des Wiener Waldes, dessen Zauber in ungezählten Nidern besungen und gepriesen wird. Dieser herrliche Wald ist das naturgegebene Luftreservoir Wiens, dessen Bewohner bei jeder sich ihnen bietenden Gelegenheit und natürlich Sonntags erst recht und in dichten Scharen im Wiener Wald ihre Erholung suchen und finden. Aber der Wiener Wald ist nicht nur Erholungsstätte und Ausflugsziel, sondern auch von großer wirtschaftlicher Bedeutung für die Dörfer der unmittelbaren Umgebung von Wien, deren Einwohner der Wiener Wald Arbeit und Erntenz bietet. Ohne diesen Wald vermag sich der Wiener seine Stadt kaum vorzustellen. Aber von den Hunderttausenden Wienern, die an schönen Sonntagen den Wiener Wald bevölkern, haben wohl die wenigsten eine Ahnung davon, daß vor wenigen Jahrzehnten dieser herrliche Wiener Wald in höchster Gefahr war, völlig vernichtet zu werden, damit sich eine Handvoll gewissenloser Spekulanten bereichern hätten können. Diese Gefahr ist aber noch im letzten Augenblick abgewehrt worden. Und zwar von einem einzigen Manne, der unerschrocken den Kampf gegen die Spekulanten und ihre mächtigen und einflussreichen Beschützer aufnahm und, ungeachtet aller Widrigkeiten, in verhältnismäßig kurzer Zeit als Sieger aus diesem ungleichen Kampfe hervorging und so den Wiener Wald vor dem drohenden Verderben bewahrt hat. Dieser Mann war Joseph Schöffel; sein Geburtstag fällt am 29. Juli d. J. zum hundertsten Male. Aus diesem Anlaß soll dieses auserwählte Mannes und seiner mutigen Tat, durch welche er den Wienern ihren Wiener Wald gerettet hat, gedacht werden.

Der Krieg, den Österreich-Ungarn im Frühjahr 1859 gegen das mit Frankreich verbündete Sardinien begonnen hatte, war durch die Schlachten bei Magenta (am 4. Juni) und Solferino (am 24. Juni) zugunsten Österreichs entschieden worden. Durch den Friedensvertrag, der sodann in Zürich zustande kam, mußte Österreich die Lombardie an Napoleon abtreten. Aber dieser für Österreich verhängnisvolle Krieg hatte noch eine andere Wirkung. Er hatte erwiesen, daß der Versuch, Österreich absolutistisch zu regieren, vollständig gescheitert war. Zehn Jahre vorher hatte der Kaiser mit Hilfe der Kroaten des Jellacic die Revolution in Wien und mit Hilfe von Rußland zur Verhütung gestellter Truppen die ungarische Freiheitsbewegung im Blut erstickt und durch die Auflösung des in Krenier tagenden Reichstages die dem Volke kurz vorher „gewählte“ konstitutionelle Verfassung beseitigt. Von da an wurde Österreich wieder absolutistisch regiert, bis es sich im Jahre 1859 erwiebs, daß das absolutistische System nicht länger aufrechterhalten werden könne. Denn Österreich stand infolge seiner verfehlten Außenpolitik völlig isoliert, die vielen Nützlichkeiten und eine Reihe von Mißglücken, jedenfalls aber kostspieliger militärischer Unternehmungen sowie auch der verlorenen Krieg gegen Frankreich und Sardinien hatten dem Staat eine ungeheure Schuldenlast aufgebürdet, sein Kredit war aufs äußerste erschöpft, die Nationalbank mußte ihre Zahlungen einstellen und die dem Staat gehörende Südbahn wurde eine französische Gesellschaft verkauft. Überdies war durch den verlorenen Krieg offenkundig geworden, daß die Verwaltung des Staates sehr im Argen lag. Bei der Armee waren riesige Unterschleife aufgedeckt worden: viele hohe Offiziere der gegen Frankreich und Sardinien kämpfenden österreichischen Truppenteile hatten miteinander in der beschwenderlichsten Lebensführung gewetteifert, deren Kosten die Armeelieferanten bezahlten, die sich aber dafür an den Heereslieferanten schadlos hielten, indem sie entweder minderwertiges Material oder nicht einmal das lieferten und dafür übermäßig hohe Rechnungen präsentierten, die auch von den mitschuldigen Beamten prompt bezahlt wurden. Natürlich aus den Kassen des Staates. Das waren die Früchte einer zehnjährigen absolutistischen Regierung!

Infolgedessen sah sich Kaiser Franz Josef I. genötigt, wenn schon nicht zur konstitutionellen Staatsform zurückzukehren, so doch eine schein-konstitutionelle Ara einzuleiten. Das Ministerium Bach wurde entlassen und Graf Agenor Goluchowsky zum Staatsminister ernannt. Am 20. Oktober 1860 erschien dann das unter dem Namen Oktoberdiplom bekannte kaiserliche Manifest, das die Grundzüge einer neuen Verfassung verkündete, die aber nie in Kraft getreten ist und am 21. Februar 1861 von der Schmerling'schen Verfassung abgelöst wurde. Aber auch dann litten die Staatskassen an gährender Leere. Um sie halbwegs zu beseitigen, wurden viele dem Staate gehörende Domänen um ein Spottgeld verschleudert. So wurde im Jahre 1863 die Staatsdomäne Waldhofen an der Pöbbs und Gamming, die nahezu das ganze Viertel ober dem Wiener Wald umfaßte, an einen gewissen Löwy um 750.000 Gulden verkauft. Löwy verkaufte diese Domäne, nachdem er den Kaufschilling samt den Zinsen aus den ausgedehnten Forsten herausgeschlagen hatte, an ein Straßburger Konsortium Göß und Andree um 1.000.000 Gulden und dieses verkaufte die Domäne, nachdem es aus ihr durch ausgedehnte Holzfällungen auch diesen Kaufpreis herausgeholt hatte, um 3.000.000 Gulden an die Forstaktiengesellschaft. Dem Verkauf dieser Domäne folgte jener der in Böhmen gelegenen Domäne Bítov. Sie wurde, obwohl sich die Städte Böhmens zum Kaufe dieser Domäne erbötig gemacht hatten, an das Konsortium Kirchmeyer u. Siemundt um 9.000.000 Gulden verkauft. Dieses Konsortium aber verkaufte die Domäne sofort und ohne nur die erste Rate des Kaufpreises erlegt zu haben, an den Berliner Bauunternehmer Strouhberg um 11.000.000 Gulden. Dann kamen die großen galizianischen Staatsdomänen daran. Sie wurden ebenfalls an das Konsortium Kirchmeyer u. Siemundt um den Betrag von 3.057.000 Gulden verkauft, das sie sofort um 7.000.000 Gulden an die Forstbank weiterverkaufte. Dasselbe Konsortium kaufte gleichzeitig auch die Staatsdomänen Lipowice, Sambor, Spas, Janow und Melenice, die auf 2.195.000 Gulden geschätzt wurden, um die Hälfte des Schätzwertes und verkaufte sie sofort wieder mit einem Profit von 700.000 Gulden.

Für den Verkauf der Staatsgüter bestand ein eigenes Amt, das „Staatsgüter-Verschleißbüro“, aus dem alle ehrliehen Beamten ausgemergelt und an ihre Stelle die Teilnehmer und Helfershelfer des Konsortiums Kirchmeyer u. Siemundt und die in ihren Diensten stehenden Unterhändler und Schatzmeister berufen wurden. Von diesem Büro, in dem die verwegendsten Schwindler und Hochstapler saßen, ging nun auch die Idee aus, den Wiener Wald, der ein Areal von 54.000 Joch umfaßt, zu verkaufen. Da man aber befürchtete, daß der Verkauf des Wiener Waldes unter der Bevölkerung Wiens sowie unter der Bevölkerung des Wiener Waldes, die größtenteils ihren Lebensunterhalt in der Verfrachtung des Holzes fand, auf Widerstand stoßen würde, ging man vorsichtig zu Werke. In den gelesesten Wiener Zeitungen wurde die Bevölkerung „belehrt“, daß der Verkauf der Staatsgüter ein Akt staatswissenschaftlicher Weisheit und eine finanzielle Notwendigkeit sei, weil der Staat nicht fähig sei, solche Objekte weisbringend zu verwalten. Als diese Vorbereitungsarbeit von den hiezu bestohlenen Zeitungen gestört war, schloß der damalige Finanzminister Wacker trotz der eindringlichen Einwände, die der Fortstempelamt im Finanzministerium, Ritter von Feistmantel, dagegen erhob, mit dem Wiener Holzhändler Moriz Hirschl einen Vertrag, durch welchen Hirschl das ausschließliche Monopol zum Holzbezug aus dem Wiener Wald erhielt. Und dies zu unerhört niedrigen Preisen und geradezu unerhörten Vorteilen hinsichtlich des Ausmaßes und der Sortierung des Holzes. Und den 1. Forstbeamten im Wiener Wald wurde im Verordnungswege eingeschärft, den Weisungen des kontrahierten Hirschl unbedingt Folge zu leisten. Dadurch war Hirschl zum Herrn und Gebieter des Wiener Waldes geworden. Kein Forstbeamter wagte es, auch nur die geringste Vorstellung gegen die von Hirschl verübten himmelschreienden Manipulationen mit dem Staatsgut zu erheben. Denn dergleichen wurde mit Pensionierung oder Verbelegung bestraft! Die vom Staate bezahlten Forstbeamten waren Katalien des Moriz Hirschl geworden.

Es fehlte zwar nicht an Petitionen der Wiener-Wald-Gemeinden, die sich gegen die Devastation des Waldes wehrten. Sie blieben unbeachtet. Das ermutigte die im „Staatsgüter-Verschleißbüro“ sitzenden Schwindler dazu, einen weiteren Vorstoß zu wagen: Man verordnete nun, um die Entwaldung der Staatsforste des Wiener Waldes zu beschleunigen, eine Mehrfällung von 750.000 Kubikfasser Holz, was einer vollständigen Devastation des Wiener Waldes gleichkommen würde! Auch diese Maßnahme war nur ein Fühler, ob in der Presse, in den Vertretungskörpern des Landes und des Reiches keine Stimmen sich gegen diesen Frevel erheben werde. Aber es schwieg die Presse, denn sie war geläufig! Es schwieg auch der Reichsrat zu

diesem organisierten Raub am Staatseigentum, denn ein großer Teil der auf Grund eines Privilegienwahlrechtes „gewählten“ Abgeordneten waren an diesem Raub persönlich beteiligt! Es schwieg aber auch selbst die Gemeinde Wien zu der in Aussicht genommenen Vernichtung ihres reizenden Waldgürtels. So konnte denn das „Staatsgüter-Verschleißbüro“ es nun wagen, mit dem Verkauf des Wiener Waldes zu beginnen. Als Einleitung dieses Verkaufes wurde im Reichsrat das Gesetz vom 12. April 1870, betreffend den Verkauf der sogenannten isolierten Teile des Wiener Waldes im Ausmaß von 5000 Joch, des sogenannten „Anningerforstes“, eingebracht; er sollte um 500.000 Gulden verkauft werden. Später sollte der Wiener Wald Stück für Stück auf die gleiche Art verkauft werden!

In diesem Stadium trat Joseph Schöffel auf den Plan und nahm den Kampf um die Erhaltung des Wiener Waldes auf. Dieser Kampf dauerte fast drei Jahre und endete mit einem vollständigen Siege Schöffels über seine zahlreichen und mächtigen Gegner, ja, sogar Todfeinde.

Joseph Schöffel entstammte einer Bergbeamtenfamilie. Sein Uurgroßvater war ein nach Böhmen eingewandertes Schwabe, der sich in Joachimstal in Böhmen als Markscheider an der dortigen Silberhämmerhütte niedergelassen hatte, wo dessen Sohn nachher als Berg-Oberamtskassier wirkte. Sein Sohn war Bergmeister in Hallern an der Donau und Vater eines Sohnes, der später in Brixham in Böhmen Vergrat wurde und dort als solcher starb. Dieser Vergrat war der Vater von Joseph Schöffel, der, als eines der neun Kinder, am 29. Juli 1832 geboren wurde. Im Alter von neun Jahren kam Joseph Schöffel nach Budaweis in das Piaristengymnasium. Dort studierte er Philosophie, bis die Revolution von 1848 diesem Studium ein frühzeitiges Ende machte, weil das Gymnasium wegen ihr geschlossen wurde. Der Vater wollte seinen Sohn bewegen, Bergbeamter zu werden; hingegen wollte die Mutter, deren Verwandter in Prag Reichshof war, der Sohn solle als Novize in das Prager Kreuzherrenkloster eintreten. Der Sohn tat keines von beidem, sondern folgte dem Räte seines Religionslehrers und ging, noch nicht ganz 17 Jahre alt, zum Militär, wurde im März 1849 in Pils als Exproprietär zum 25. Infanterieregiment assentiert und nach kurzer Abrihtung zu seinem Regiment transportiert, das an der Belagerung Venedigs teilnahm; denn Österreich führte in Italien den Krieg gegen Sardinien. Schon dort lernte der angehende Offizier Schöffel als blutjünger Mensch den Ungeiß und die Grausamkeit kennen, die in der österreichischen Armee üppig gediehen. Nicht bloß die Mannschaff und die Charen, sondern auch die Subalternoffiziere wurden von ihren Vorgesetzten auf das menschenunwürdigste behandelt, sondern sogar bestialisch gequält, ja, von blutdürstigen Hauptleuten gemordet! Schöffel diente später als Offizier in Ungarn, wo er an der Verfolgung des Räuberhauptmannes Sabian Bista und dessen noch berühmteren Kollegen Rosza Sandor teilnahm, diente in Galizien und machte den Krieg gegen Italien im Jahre 1859 mit und ließ sich, angewidert von der Korruption, die bei der Armee herrschte und durch den Krieg offenkundig geworden war, pensionieren. Doch rückte er, als 1866 der Krieg gegen Preußen ausbrach, als Reserveoffizier ein und hatte wiederum Gelegenheit, die Katastrophe, mit welcher auch dieser Krieg für Österreich endete, aus der Nähe des Mitbeteiligten zu erleben, worüber er voll Bitterkeit und Empörung in seinem Buche „Erinnerungen aus meinem Leben“ berichtet, das er als 73jähriger Mann 1905 in Wien erscheinen ließ. Nach seinem Abschied vom Militär hatte sich Schöffel dem Studium der Geologie zugewendet, lebte in Wien und im Sommer in Hinterbrühl bei Mödling. Mit Ferdinand Rüdiger, dem glänzenden Schriftsteller jener Zeit, verband ihn eine innige Freundschaft. Ebenso auch mit Friedrich Schögl, dem liebevollen, jetzt schon nahezu vergessenen Schilderer der Stadt Wien und ihrer Bewohner.

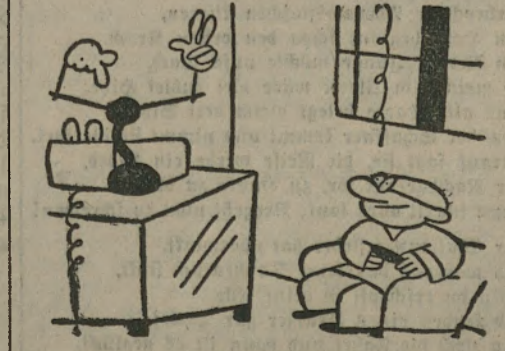
Dies ist in Kürze der Werdegang des Mannes, der, getrieben von seinem unbeugsamen Gerechtigkeitsfimmel und ermuntert von seinen eben genannten Freunden, den ungleichen Kampf aufnahm. Zunächst veröffentlichte er im „Wiener Tagblatt“, einer damals sehr verbreiteten, von Moriz Seeps geleiteten Zeitung, einen Artikel, der am 20. April 1870 unter dem Titel „Der Verkauf des Wiener Waldes“ erschien. Am selben Tage wurde von Josef Rlemm, einem Freund Schöffels, im Wiener Gemeinderat ein Dringlichkeitsantrag eingebracht, in welchem die sofortige Einstellung des Gesetzes vom 12. April 1870, betreffend den Verkauf des Anningerforstes sowie die Einstellung der Holzfällungen im Wiener Wald, verlangt wurde. Der Antrag wurde einstimmig angenommen und der Bürgermeister wurde beauftragt, die erforderlichen Schritte bei der Regierung zu unter-

nehmen. Den Spekulanten kam dieser Angriff unerwartet. Sie parierten ihn mit der Erklärung, die ganze Sache sei nur ein Expresseversuch eines Journalisten, dem man das Maul stopfen müsse. Schöffel aber veröffentlichte Woche für Woche je zwei Artikel, in denen er die Mächtigkeiten und Betrügereien der im „Staatsgüter-Verschleißbüro“ sitzenden und dem Konsortium in die Hände arbeitenden Staatsbeamten aufdeckte. Ein Sturm von Petitionen setzte ein, in denen die Einstellung der Holzfällungen verlangt wurde. Fünf der von Schöffel in der Presse bloßgestellten Staatsbeamten klagten ihn wegen Ehrenbeleidigung, und der Staatsanwalt erhob gegen ihn die Klage „wegen Aufreizung zu Hohn und Verachtung“, doch wurden diese Klagen bald zurückgezogen! Im Landtag von Niederösterreich kam der von Schöffel aufgedeckte Skandal zur Sprache. Im Laufe der sehr bewegten Sitzung erklärte der Statthalter, daß es sich nur um „böswillige Verleumdungen gegen hohe Staatsbeamte“ handle. Schöffels Widersacher boten ihm 50.000 Gulden, wenn er sich verpflichte, über den Skandal nichts mehr in der Zeitung zu schreiben. Schöffel wies das Ansuchen ab. Aber bald darauf verweigerte das „Wiener Tagblatt“ die Veröffentlichung der Artikel! Schöffels Feinde wollten ihn, da er seine Artikel in der „Deutschen Zeitung“ weiter veröffentlichte, ungeschädlich machen, indem sie einem Fortschritt das Ansuchen stellten, er möge Schöffel gelegentlich einer Jagd durch einen „Fehlchuß“ beseitigen. Stadel, dies der Name des Försters, warnte Schöffel vor der Gefahr. Mittlerweile hatte das Wiener Landesgericht eine Scheinuntersuchung gegen die Mißbräucher der Amtsgewalt bezichtigten Beamten inszeniert, die aber mit einem Erkenntnis vom 5. Februar 1871 eingestellt wurde mit der Begründung, daß nichts gegen diese Beamten vorliege, als Verleumdungen, die der ehemalige Bürgermeister von Preßbaum, Georg Hofmann, aus Eigenneß und Bosheit in Umlauf gesetzt habe. Schöffel unterzog dieses Erkenntnis einer scharfen Kritik, die er in der „Deutschen Zeitung“ veröffentlichte, wofür das Blatt prompt konfisziert wurde. Schöffel wurde vom Staatsanwalt wegen Herabsetzung und Schmähung eines gerichtlichen Erkenntnisses angeklagt. Bei der Verhandlung, die am 20. März 1872 vor dem Schwurgericht stattfand, holte sich der Staatsanwalt eine beispiellose Niederlage: Schöffel wies am Ende seiner Verteidigungsrede den Originalvertrag vor, der mit Hirschl abgeschlossen worden war, womit die Nichtigkeit der von Schöffel geübten Kritik an den Erkenntnis des Landesgerichtes erhärtet war. Die Geschwornen sprachen Schöffel ein schuldig nicht schuldig! Als der Staatsanwalt nach der Verhandlung an Schöffel vorüberging, brummte er ihm zu: „Diese Blamage hätten Sie sich und uns ersparen können.“

Dies die wesentlichsten Episoden des fast dreijährigen Kampfes, den eingehend zu schildern, hier nicht möglich ist. Es sei nur noch berichtet, daß Schöffel nach dieser Gerichtsverhandlung in einer Serie von Artikeln die Beseitigung der schuldtragenden Beamten fordern mußte, ehe wirklich einige von ihnen — pensioniert wurden! Mit ihnen verhandelt der mitschuldige Finanzminister Bedke. Der Staatsgütermüller Kirchmeyer kam ins Zuchthaus, sein Kompagnon Siemundt flüchtete nach Amerika. Der Gymnast Dr. Giskra, der sich an ähnlichen Holzgeschäften beteiligt hatte, war ebenso wie der Feldzeugmeister Baron König und andere moralisch gerichtet. Der Wiener Wald war wohl arg zugerichtet, aber doch gerettet! Fast alle Wiener-Wald-Gemeinden ernannten seinen Retter zu ihrem Ehrenbürger und wählten ihn im September 1873 in den Reichsrat, die Gemeinde Mödling erkor sich ihn zu ihrem Bürgermeister, wo die nach ihm benannte „Schöffel-Forststadt“ und das von ihm angeregte, von Josef Stryl gestiftete Waisenhaus die Erinnerung an ihn wachhalten. Er blieb in seinem ferneren Wirken ein aufrechter Mann, bis er, hochbetagt, am 10. Februar 1910 vom Tode dahingerafft wurde. Sein schönstes Denkmal ist der Wiener Wald, den er uns erhalten hat!

Heinrich Soler.

Lautsprecher für Taubstumme.



Ein sensationeller Fortschritt der Rundfunktechnik.

Schön im Körper und im Gemüte



Die Wäsche.

Die Wäsche bildet einen wichtigen Bestandteil der Bekleidung. Wenn man sie auch nicht fleht, so spielt sie doch eine große Rolle, sowohl für die Bekleidung wie für die Gesundheit. Die Wäsche muß oft gewechselt und immer wieder in Wasser, das mit Seife und Soda vermischt ist, gekocht, geripfelt, ausgegungen, endlich getrocknet und gebügelt werden. Diese sich ewig wiederholende Behandlung hat nicht nur den Zweck, die gebrauchte Wäsche zu reinigen, sondern sie muß die Wäsche auch von allen gesundheitshemmenden Bazillen befreien und diese durch die Siedehitze töten.

Die Wäsche muß für den Sommer und den Winter verschiedener Art sein. Allerdings, die Hemden werden sich immer gleichbleiben. Aber ein wichtiger Unterschied besteht zwischen Sommer- und Winterhose. Die erstere ist ganz kurz und hat weite Beine, die der Luft den Zutritt zu den Oberschenkeln gestatten, denn sonst schwißt man zwischen den Beinen und wird aufgebrannt, was ebenso unangenehm wie schmerzhaft ist. Würde eine Frau aber einmal von diesem störenden Umstand befallen, dann muß sie jeden Abend ein Sitzbad nehmen und gleich danach sich tüchtig einpudern — man kauft in der Drogerie zu gleichen Teilen Reispuder und Talg —, am Morgen vor dem Anziehen sich wieder tüchtig einpudern und auch untertags diese Prozedur wiederholen. Denn das Aufbrennen behindert sehr beim Gehen.

Die Winterhosen müssen vor allem gut schließen; man soll sie sowohl im Gürtel wie an den Knien mit einem Gummizug abschließen, damit sie weder Kälte noch Wind zum Bauch und den Geschlechtsstellen zulassen. Denn durch mangelhafte Unterbekleidung bekommen Frauen Blasenkatarrhe und Frauenleiden, die ihnen sehr viele Beschwerden, Schmerzen und auch böse Tage bereiten. Die Winterhöschen macht man am besten aus aufgerauhtem Trikotstoff, aus Flanell oder Vardent. Insbesondere muß man darauf sehen, daß Kinder den Unterkörper gut geschützt tragen, während die wärmenden Halstücher und Verpadungen gar keinen Sinn haben: Füße warm, Hals frei — so lautet die richtige Gesundheitsregel.

Die Hemdhose hat nicht mehr so viel Beifall wie früher, sondern man bevorzugt jetzt wieder Hemd und Hose einzeln. Das hat seinen Grund darin, daß die Kleider wieder länger geworden sind, und man durch leichte Kleider die Unterwäsche durchsieht. Trägt man nun eine Hemdhose oder Kombination, so hört das Unterleid schon beim Knie auf und man sieht durch das Kleid die Beine, was nichts weniger als schön aussieht. Deshalb trägt man auch die Unterhose unter dem Hemd; dann vertritt dieses nämlich gleich einen Unterrock. Heutzutage vermeidet man nämlich viel Unterbekleidung, weil man doch recht schlank aussehen will, während unsere Mütter und Großmütter sich in Unterkleidern gar nicht genug tun konnten. Sie trugen ein bis über die Knie reichendes Hemd, das in die Unterhose hineingestopft wurde und die Beine und Hüften recht dick machte, ferner einen sogenannten Anstandrock, der nur bis zum Knie reichte, und erst dann noch einen Unterrock, der fast so lang wie das Kleid war.

Moderne Menschen aber lassen sich mit Hemd, Hose und Niederleibchen genug sein und verwenden den Unterrock überhaupt nicht mehr. Das Hemd, das bisher nur zum Knie reichte, wird jetzt wieder länger gemacht; die Unterhose für den Sommer ist ein ganz kleines etwas, das schon ein paar Zentimeter über dem Knie endet, das man aber auf keinen Fall missen darf.

Am Abend soll man unbedingt das Hemd wechseln und auch, wenn man keine Nachthemden benützt, zum Schlafen ein anderes Hemd wie am Tage tragen, damit die Haut in der Nacht ausdünsten kann und nicht mit dem verschwitzten Tageskleidungsstück in Berührung kommt. Am nächsten Morgen kann man das unterdes ausgelüftete Wäschestück wieder anziehen. Doch soll man im Sommer die Wäsche oft wechseln.

Die Nachthemden trägt man sehr lang, bis auf die Fußknöchel reichend. Sie sollen im Sommer ärmelfrei und ausgeschnitten sein, damit der Körper in der Nacht nicht schwitzt. Im Winter aber tut man viel besser daran, die Nachthemden mit langen Ärmeln und einem Halskragerl zu versehen, die Ärmel außerdem mit einer anpassenden Manschette abzuschließen und sich nicht bis über

den Hals hinauf zuzudecken, eben wieder, damit der Körper richtig ausruhen und ausatmen kann und auch im Schlafe seine Bewegungsfreiheit behahrt.

Zwei Betten, zwei Sessel, ein Tisch — und wir können heiraten.

Meine Tochter kann nicht heiraten!“, klagt manche Mutter sorgenvoll, „wir haben nicht das Geld für Möbel und Ausstattung.“ Und doch muß es auch heute möglich sein, für die heiratslustigen und heiratsmutigen jungen Paare eine wirtschaftliche Grundlage zu schaffen, die zu einer glücklichen Entwicklung der Ehe unbedingt erforderlich ist.

Alte Möbel.

Da ist zunächst einmal der Weg, alte Möbel von den Eltern zu übernehmen. Es gilt, mit Borurteilen zu brechen, die Abneigung gegen den „Großvater-Hausrat“ zu besiegen und vor allem nicht die Kritik mancher Besucher zu fürchten. Alte Möbel lassen sich am besten durch farbigen Anstrich einer modernen Wohnung anpassen. Einige Kenntnisse, altmodische Aufsätze oder Türmchen von

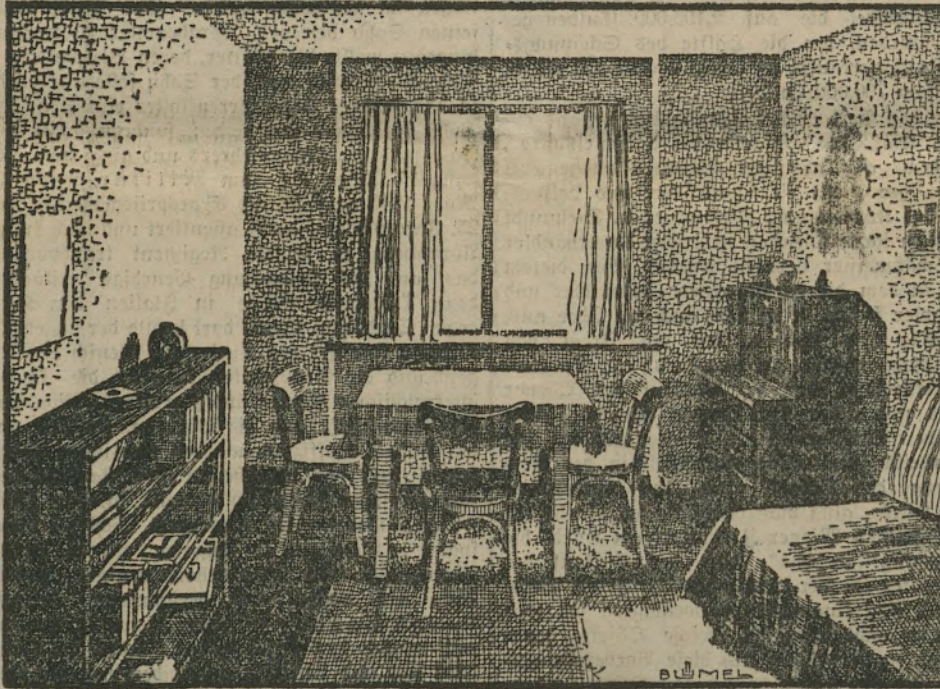
dem jungen Paare ein Raum des Friedens und der Wohlgefalligkeit erstehen. Die Einrichtung einer Einraum-Wohnung könnte sich aus folgenden Möbelstücken zusammensetzen:

- 2 Klappbetten, 2 Juchvorhänge davor,
- 2 Kleiderchränke in Bügeltiefe, 60 Zentimeter breit (statt des üblichen sperrigen, großen Kleiderchranks), 1 Schubladekasten, 1 Tisch, 1 Meter im Quadrat, 4 Sessel.

Die Einrichtung der Küche richtet sich nach den verfügbaren Mitteln.

Die Aufbauwohnung.

Am schönsten und beglückendsten wäre wohl für alle, denen bei der Beschaffung der Ausstattung bestimmte Grenzen gezogen sind, der allmähliche Aufbau der Wohnung. Die allgemeine Unsicherheit der Lebensverhältnisse macht allerdings heute diese Lösung



den Möbeln zu entfernen, werden sich Mutter oder Tochter gewiß schon angeeignet haben. Neumodische Bezüge, helle Wände und farbenfrohe Gardinen schaffen vollends den Eindruck eines zeitgemäßen Raumes. Stilvolle Möbel aus dem neunzehnten Jahrhundert bilden ohnehin eine wertvolle und der Zeit entsprechende Ausstattung, da sie dem heutigen Stil nahe verwandt sind.

Die Einraum-Wohnung.

Es besteht ferner die Möglichkeit, von Anfang an von einem Schlafzimmern abzuleben und sich einen Wohnschlafraum zu schaffen, der auch später, bei erweiterten Lebensverhältnissen, seine Gültigkeit behalten kann. Wer auf absehbare Zeit mit geringen Einnahmen rechnen muß, zerstört das Glück und den Sinn der Ehe, wenn er sich mit hohem Zins belastet, der den größten Teil der Einnahmen verschlingt. Ein solcher Mensch ist zu Neben- und Heimarbeit bis zur Erschöpfung gezwungen, muß die Ausgaben für Nahrung, Bildung und alles übrige bis zur Unternunft einschränken. Das Heim verliert aber seinen Wert, wenn ein entkräfteter, den Eindrücken der Außenwelt nicht mehr zugänglicher Mensch darin waltet. Unter Verzicht auf mehrere Räume und unter Benutzung praktischer, raumsparender Neuerungen kann

nur noch denjenigen möglich, die mit einiger Gewisheit mit einem allmählichen wirtschaftlichen Aufstieg rechnen können. Der erste Einkauf gilt nur den notwendigsten Anschaffungen, auch auf die Gefahr hin, die ersten paar Jahre eine spärlich möblierte Wohnung zu haben. Nach und nach schälen sich deutlich die weiteren Anschaffungen heraus. Das Heim wächst, nichts Überflüssiges füllt die Wohnung, die Bewohner stehen in tiefer Verbundenheit zu ihren Gebrauchsgegenständen, auf die sie sich jahrelang gefreut, die sie sich erarbeitet haben. Damit die zuerst gekauften Gegenstände bei erweitertem Lebensniveau sich den später erworbenen würdig zur Seite stellen können, ist es nötig, stets Möbel und Hausrat von guter Qualität zu kaufen. Die heutige Freizügigkeit, Vielgeschäftigkeit der Raumgestaltung begünstigt die Methode des allmählichen Aufbaus.

Von dem Ausweg, zunächst ein paar Jahre möbliert zu wohnen, möchte ich abraten. Dieser Zustand birgt den Kern zu Unruhe und Unfrieden in sich und ist imstande, die schönsten Jahre der Ehe zu zerstören. Die Atmosphäre der ersten Ehejahre ist oftmals fürs Leben entscheidend, und man sollte seine ganze Kraft dafür einsetzen, sie nicht zu gefährden.

Praktisch muß man sein!

Wie entfernt man Flecke?

Anilinfarbenflecke beseitigt man mit verdünntem Chloralkali und verdünnter Salzsäure. — Leim- und Wasserfarbenflecke wäscht man mit heißem Wasser aus. — Teerfarbenflecke in Leinwand und Baumwolle werden mit Chlor, in Seide und Wolle mit schwefeliger Säure entfernt. — Bei Blaufarbenflecken in Kleidern nimmt man eine Mischung aus gleichen Teilen Salmiakgeist und Terpentinöl. — Alte, schon trocken gewordene Flecke weicht man zuerst auf und betupft sie dann wiederholt mit der Mischung. Zuletzt wäscht man die Stellen mit Seifenbrühe aus. Man macht eine Lauge aus ¼ Kilogramm Weizenkleie mit ½ Decagramm geschabter Salzfarnseife in 10 Liter Wasser und seigt sie durch. Dann wäscht man die Stoffe (Kreton oder Kattun, farbiger Satin, Musselin, billige Baumwollstoffe) in der noch warmen Brühe und spült in kaltem, mit etwas Borax versetztem Wasser nach. Rote Flecke in weißer Wäsche, die durch Abfärben von Jucketen oder dergleichen entstanden sind, kann man mit Zitronensaft und Spiritus ausreiben. — Bl- und Lauffarbe: Solange die Flecke noch nicht getrocknet sind, wendet man sofort Benzol, bei eingetrockneten Farben eine Mischung von einem Teil Aeton und drei Teilen Benzol an. — Blaufarbenflecke in Kleidern werden mit einem in Benzol, Terpentinöl oder eine Mischung von Terpentin und Salmiak zu gleichen Teilen getauchtes Flederl, womöglich desselben Stoffes, ausgerieben. Bei nicht zu zarten Stoffen kann man es sehr gut mit Petroleum versuchen. — Farbenflecke, die durch unechtes rotes oder blaues Garn entstanden sind, kann man nur entfernen, wenn sie noch nicht durch Kochen der Wäsche oder der Kleider schon eingebrannt sind. Ist der Fleck aber durch Auflegen eines Gegenstandes entstanden, so muß man ihn in Salzwasser einweichen, ihn dann mit Salz bestreuen, über Nacht liegenlassen und ihn endlich am Morgen in kaltem Wasser auswachen. — Fettflecke werden in der Hauptfache durch heißes Wasser, Seifenwasser, Benzol, Äther, Terpentin, Salmiakgeist entfernt. — Fettflecke in Samttragen (auf Wintermänteln) behandelt man mit einer Zwiebel, die man in der Mitte durchschneidet, damit über den Samttragen fährt und den Saft eintrocknen läßt. — Fettflecke auf dunklen Wollstoffen entfernt man durch Ausreiben mit einem in Benzol getauchten Flederl oder durch Auswaschen mit einer Abkochung von Quillquarinde oder Seifenwurzeln. — Fettflecke in hellen Wollkleidern (auch in Wollüberzügen) werden durch wiederholtes Abreiben mit erhitztem Karriesselmehl entfernt. Man schüttelt das heiße Mehl auf den Fleck und reibt mit einem weißen Wollfled nach.

Klosette von üblem Geruch zu befreien: Man stellt entweder Schalen mit Chorkalk auf und gießt auch etwas Chorkalkwasser in die Klosettschale, oder man streut gepulverte Holzkohle, frischgebrannten Kalk, Steinkohlensaure oder dergleichen in die Senfgruben. Endlich aber kann man auch heißes, mit Arealin vermishtes Wasser in die Klosettröhre schütten.

Wenn man zartfarbige Kleider wäscht, so schüttelt man in das Spülwasser Alaun, der in heißem Wasser aufgelöst wurde, und spült in klarem Wasser gut nach.

Kindermund.

Lob. Klein Eli: „Mama, heute war ich in der Schule die Beste. Wir hatten nämlich Mädchennamen aufzuschreiben, und ich habe die meisten gewußt.“ Mama: „Das ist schön von dir, mein Kind.“ Klein Eli: „Ja, weißt du, Mama, ich habe die Namen von allen Dienstmädchen aufgeschrieben, die wir letztes Jahr gehabt haben.“

Rechnen. Franz, ein WC-Schütze, hatte mit Hilfe seiner zehn Finger das Rechnen von 1 bis 10 gut erlernt. Eines Morgens, nachdem er gerade erst aufgestanden war und sich angezogen hatte, traf ihn seine Mutter an seinem Schreibtisch mit nackten Beinen sitzend. — „Ja, was machst du denn, Kind? Warum hast du denn deine Schuhe und Strümpfe wieder ausgezogen?“ — Darauf Franz mit erster Wiener: „Ich rechne doch bis zwanzig!“

Die Weste. Der Onkel ist zu Besuch da. Als er im Verlauf des Gesprächs durchblicken läßt, daß er demnächst eine Wasch-anstalt aufmachen will, meint Fräulein: „Fein, Onkel, dann kannst du ja endlich mal deine Weste waschen, von der Papa immer behauptet, sie sei nicht rein!“

Abfahrt in die Ferien.

Kinder schreien und Hunde irren,
Zerbroschene Thermosflaschen klirren,
Ein Herr beginnt schon den ersten Krach.
Ein kleiner Junge möchte aufs Dach,
Er meint, im Abteil wäre viel zuviel Stuhl.
Eine alte Dame besetzt gleich drei Sitze,
Doch der Schaffner kommt und nimmt sie ihr fort.
Darauf sagt sie, die Reife werde ein Worb,
Ihr Nachbar rät ihr, zu Hause zu bleiben.
Dann schreit alles laut: Vergeßt nicht zu schreiben!
Der Stationsvorsteher hat abgewinkt.
Und während das letzte Taschentuch sinkt,
Hilft du erschlößt in deine Ecke
Und sendest einen Seufzer zur Decke:
Nun noch die Fahrt und dann ist es gesglückt,
Du bist aus der Stadt in die Ferien entrückt.
Annette Stein.

Tragt das Parteiabzeichen!

Der Landwirt

BAUERN UND ARBEITER GEHÖREN ZUSAMMEN!

Für den Garten

Die Unfruchtbarkeit der Obstbäume. Sie kann aus zu üppigem, mehr aber aus zu mangelhaftem Trieb entstehen, wenn durch Fehlen von Pflege und Dünger eine Erschöpfung des Bodens eingetreten ist; aber ebenso kann zu dichtes und zu tiefes Pflanzen Unfruchtbarkeit herbeiführen. Ungeeignete Lage, unpassender Boden, ungeeignetes Klima, Spätfröste und ähnliche Ursachen können desgleichen dazu beitragen. Die Mittel zur Besserung der Fruchtbarkeit ergeben sich hieraus von selbst. Gegen ungeeignetes Klima, schlechten Boden und falsche Lage kann allerdings nach der Anpflanzung nicht viel getan werden, denn diese hätten vorher geprüft werden müssen. Der Erfolg im Obstbau setzt also Kenntnis und gesunden Menschenverstand des Besitzers voraus, der nicht nur Bäume pflanzen soll, sondern auch die richtigen Sorten an den rechten Platz und auf richtige Weise.

Das Fusillium ist ein Pilz, der das Aussehen des Obstes beeinträchtigt, in schlimmen Jahren sogar so, daß die Früchte unerkennbar bleiben. Je nachdem er die verschiedenen Obstsorten befallt, unterscheidet er sich im Auftreten, Aussehen und Namen. Einzelne Sorten sind außerdem besonders anfällig, wenn natürlich auch schlechte Verhältnisse zu seinem Auftreten beitragen. Der Pilz entwickelt sich hauptsächlich in kühlen und nassen Frühjahren, dann verbreiten sich nämlich die Sporen mit den Wassertropfen, in denen sie leben; es muß deshalb mit der Bekämpfung schon möglichst früh begonnen werden. Man spritzt mit zweiprozentiger Kupferfalkbrühe, ehe die Knospen zu treiben beginnen; mit halbpromilliger nach dem Austreiben der Knospen, nochmals mit halbpromilliger, wenn die kleinen Früchte angelegt haben, und mit einpromilliger etwa 14 Tage später.

Monilia. Es ist nicht selten, daß an den Apfelbäumen Früchte von lohlschwarzem Aussehen und schokoladbraunem Fleisch zu finden sind. Anfangs ist die Schale noch glänzend und liegt prall an, aber bald schwindet dieses auffallende Aussehen und die Frucht wird runzlig und bedeckt sich mit grauweissen Pilzspölkern, die von dem Monilapilz herrühren. Dieser beschränkt sich aber nicht nur auf die Früchte, sondern sendet sein Myzel auch in die jungen Triebe, so daß das Absterben der Früchte allein die Ausbreitung der Krankheit nicht verhindert, sondern es müssen auch die befallenen Ästchen und Zweige abgeschnitten und verbrannt werden. Ein Spritzmittel gegen die Monilia gibt es nicht.

Rosenanzläufer, die an bereitelten Rosen erscheinen, werden selten mit der nötigen Sorgfalt entfernt. Meist begnügt man sich damit, sie über dem Boden abzuschneiden, abzuhacken oder abzureißen. Dies hat aber wenig Zweck, denn sie kommen wieder, unter Umständen verdoppelt und verdreifacht. Mit einem angefeuchteten Holzgrabe man bis zu der Entfestungsstelle und entferne den Anzläufer dort mit scharfem Schnitt. Rät man sie wachsen (bei niederen Arten entgegen sie allerdings leicht dem unbedingten Auge), so nehmen sie als die stärkeren den edlern Teilen die Nahrung weg, so daß diese verkümmern. Die Blätter der Anzläufer sind viel kleiner als die der Edelrosen, und auch der ganze Bau ist anders, so daß man sie bei einiger Übung leicht erkennt.

Nur die gebleichten weissen Teile des Lauchs geben ein gutes Gemüse. Wer den Lauch falsch gepflanzt hat, also nicht tief genug, der kann ihn dennoch bleichen, indem er die Stengel so hoch mit starkem Papier umwickelt, als die Blätter fest am Stengel liegen.

Erntezeit.



Ein wichtiges Gesetz.

Die Stellungnahme der Sozialdemokraten zu dem in Beratung stehenden Flurverfassungsgesetz.

Im Nationalrat wird gegenwärtig ein Gesetz behandelt, das für die Landwirtschaft sehr wichtig ist. Neben der Frage der Zusammenlegung und Neuteilung landwirtschaftlicher Grundstücke wird auch die Frage des Gemeindegutes behandelt. Die Zusammenlegung und Neuteilung ist keine Sache, die im allgemeinen zu Streitigkeiten Anlaß gibt. Es gibt Gemeinden, wo diese Zusammenlegungen sehr nützlich sind, während sie in anderen Gemeinden schaden. Das richtet sich ganz nach den örtlichen Verhältnissen. Datum ist auch der Teil des Gesetzes, der sich damit beschäftigt, rasch erledigt worden. Das Gesetz sagt nur, daß Kommissationen durchzuführen sind, wenn die Grundeigentümer es verlangen. Anders steht aber die Sache bei der

Frage des Gemeindegutes.

Da kommt der große Gegensatz zwischen den Vertretern der Großen und Kleinen, zwischen Bürgerlichen und Sozialdemokraten zum Ausdruck. In vielen Gemeinden hat sich aus alter Zeit noch ein gemeinsames Eigentum an Grund und Boden erhalten. Dieses Gemeineigentum, das in manchen Gegenden Allmende heißt, besteht meist aus Weideland oder Wald. Es steht meist nicht allen Gemeindegliedern zur Nutzung frei, sondern nur den Nachkommen der ersten Gemeindeglieder, den sogenannten Urhaus-

besitzern. Diese Urhausbesitzer nutzen das Grundstück gemeinsam. Solche Allmenden hat es vor hundert Jahren fast in allen Gemeinden gegeben. In vielen Gemeinden wurde aber dann die Allmende unter den Urhausbesitzern aufgeteilt. In einigen Gemeinden hat sie sich aber bis auf den heutigen Tag erhalten. Die Christlichsozialen und die Bauernbündler wollen nun, daß die noch bestehenden Allmenden unter den Urhausbesitzern aufgeteilt werden können.

Die Sozialdemokraten, als die Vertreter der Kleinbauern, stehen auf einem anderen Standpunkt. Das Gemeindegut, das nicht allen Gemeindegliedern zur Nutzung freigeht, soll in Gemeindevermögen umgewandelt werden. Nicht den Urhausbesitzern allein, sondern allen Gemeindegliedern soll die Nutzung des Gemeindegutes zustehen. Dadurch werden die Kleinen im Dorfe manchen Vorteil genießen. Sie haben ja jetzt zu wenig Grund. Wenn sie da die Weide- oder Holznutzung des Gemeindegutes dazu bekommen, so wird ihnen die Wirtschaft erleichtert. Deshalb haben die Sozialdemokraten schon in ihrem Agrarprogramm vom Jahre 1925 diese Lösung verlangt. Getreu ihrem Programm haben sie auch im Ausschuss dasselbe verlangt.

Die Bauernbündler und Landbündler haben sich als die Vertreter aller Bauern gezeigt. Sie haben nur die Rechte der Urhausbesitzer vertreten und alle Anträge der Sozialdemokraten abgelehnt. Nun wird das Gesetz den Nationalrat selbst beschäftigen. Wir werden dann, bis es zur Beratung kommt, noch einmal ausführlich darüber berichten.

Kleintierzucht

Die Kropfstaube zeichnet sich vor allen anderen Tauben durch den ungewöhnlich stark hervortretenden Kropf aus und durch die Fähigkeit, ihn durch Einführung von Luft zu einer ungewöhnlichen Größe aufzublasen und in diesem Zustand zu erhalten. Diese Eigenschaft hat sich erst im Laufe der Zeit und durch das Zutun der Menschen entwickelt. Vor allem sind es die Tauber, die zur Paarungszeit Erstaunliches darin leisten; junge Kropfer können noch nicht blasen und alte können es zur Winterszeit und während einer Krankheit auch nicht. Das Alter der Kropfer ist bis zu einem gewissen Grad an der Ausdehnung des Kropfes zu erkennen, zuletzt hängt er fast sackartig nach unten. Sonst ähneln sie in vielem den Feldtauben, doch weisen sie unter sich große Unterschiede auf, denn es gibt, wie es bei einer alten Züchtung (300 Jahre) natürlich ist, eine Menge Arten, so kurzbeinige und hochbeinige, hochbeinige, ebenso kurzbeinige und hochbeinige Zwerge, des Weiteren als Unterarten Steigerkropfer, Naderer Landkropfer, Genfer, Alt holländische, Sächsische, Pommerische, Englische, Französische Kropfer, Mitteldeutsche Weißköpfe usw. Ihre Heimat ist Mitteleuropa.

Die Aphtenfeuche des Geflügels ist eine ausfallartige, wie man annimmt, von der Aphtenfeuche (Maul- und Klauenfeuche) auf das Geflügel übertragene Krankheit. Sie zeigt sich in Gestalt von kleinen lymphgefäßartigen Bläschen, die bei den Hühnern an Kamm- und Kehllappen, am Oberrand der Nasenlöcher, an der Bindehaut der Augen, auf der Schleimhaut des Mundes und des Rachens sowie an den Füßen auftreten. Bei Gänsen und Enten kommen die Bläschen besonders an den Schwimmhäuten vor, gelegentlich auch an der Rachenschleimhaut. Die Krankheit heilt meist von selbst und geht innerhalb 8 bis 14 Tagen vorüber. Man beugt vor, indem man das Geflügel bei Ausbruch der Maul- und Klauenfeuche von den Ställen, Geräten, der Miststätte der anderen Haustiere abschließt. Da die Natur selbst hilft, braucht man keine Medizin. Die kranken Tiere bedürfen vor allem der Ruhe; man sperre sie ab und gebe ihnen reinliche Streu von gesundem Stroh. Nur wenn sich nach dem Aufplatzen der Bläschen tiefere Wunden zeigen, pinselt man mit zwei- bis dreiprozentigem Mennig, zweiprozentigem Tannin oder dreiprozentiger Kupfernitrolösung, um Geschwürbildung zu verhindern.

Die Maulentzündung der Ziegen rührt von Heu her, das von Schimmelpilzen befallen ist. Die Tiere haben Fieber, verweigern die Futtermittel und speicheln stark, so daß oft gar auf Maul- und Klauenfeuche geschlossen wird. Viel Regen, Abfeuchemengen vor und während der Heuernte begünstigen die Schimmelpilzbildung, weshalb solches Heu besonders gereinigt werden muß, indem man es ausbrüht, wodurch die Pilze und der anhaftende trodne Schlamm befreit werden. Außerdem gebe man es nicht allein, sondern mische es mit anderem Heu, mit Weizenstreu, Strohäckel usw. Da es an Nährwert verloren hat und auch nicht gern gefressen wird, ist es vorteilhaft, das gehäufelte Heu mit geschneittenen Futterrüben etwa 12 Stunden vor dem Füttern zu mengen.

Marktberichte

Rindermarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte 2. Sorte	
Maßvieh, Ochsen	1.30—1.55 1.09—1.28
Stiere	1.05—1.15 0.95—1.04
Rühe	1.05—1.15 0.90—1.03

Tendenz: Von den Gesamtlieferungen stammten 81 Prozent aus dem Inland. Der Auftrieb war um 322 Stück kleiner als in der Vorwoche. Der Geschäftsverkehr war sehr schleppend. Extrem Ochsen notierten gegenüber der Vorwoche unbedeutend. Es verbilligten sich prima Ochsen um 5 Groschen, mittlere und mindere Ochsen um 5 bis 10 Groschen, Stiere, Rühe und Weindvieh um 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht.

Schweinemarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

1. Sorte 2. Sorte	
Fleischschweine, lebend	2.02—2.17 1.92—2.01
Fettschweine, lebend	1.70—1.77 1.71—1.68

Tendenz: Von dem Gesamtauftrieb an Fleischschweinen stammten 83 Prozent aus dem Inland. Bei Fleischschweinen war der Verkehr unbedeutend lebhaft. Fettschweine verbilligten sich um 3 bis 5 Groschen pro Kilogramm Lebendgewicht bei schleppendem Verkehr.

Pferdemarkt in Wien.

V, Siebenbrunnensfeldgasse 3, beziehungsweise Konsumsaganlage St. Marg.

Pro Stück, beziehungsweise pro Kilogramm Lebendgewicht (in Schilling):

Leichte Zugpferde	500.00—800.00
Schwere Zugpferde	800.00—1200.00
Schlächterpferde (Kohlen)	0.76—0.95
Wankvieh	0.48—0.65
Wurstvieh	0.25—0.37

Stechviehmarkt in St. Marg.

Es notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Kälber, lebend	1.10—1.70
Fettschweine, ausgeweidet	1.85—2.00
Fleischschweine, ausgeweidet	2.10—2.55
Lämmer, ausgeweidet, inländische	0.00—0.00
Kälber, ausgeweidet	1.20—2.00
Rühe, ausgeweidet	0.00—0.00

Tendenz: Bei schleppendem Geschäftsgang verbilligten sich lebende Kälber um 20 Groschen, Weidnerfäher um 5 bis 10 Groschen, Weidnerfleischschweine verteuerten sich um 5 bis 10 Groschen pro Kilogramm und Weidnerfäherfleisch wurden zu unveränderten Vorwochenpreisen verkauft.

Zentral-Fischmarkt Wien.

Großhandelspreise in Schilling pro Kilogramm.

Karpfen, lebend, jugoslawische	2.00—2.80
Weißfische, lebend	0.00—1.40
Forellen, lebend	9.00—11.00
Sechte, lebend	0.00—0.00

Preise in der Wiener Großmarkthalle (Alte Halle).

Im Großverkauf notierten pro Kilogramm (in Schilling):

Rindfleisch, vorderes	1.80—2.40
hinteres	2.10—2.80
Braten	2.80—3.30
Wurstfleisch	1.30—1.50
Kalbfleisch	2.20—2.80
Schweinefleisch, abgezogen	2.20—3.20
Parree	0.00—0.00
jung	2.10—2.90
Speck	1.30—1.80
Silz	2.00—2.10

Landwirtschaftliche Produktenbörse.

In- und ausländische Ware pro 100 Kilogramm in österreichischen Schilling ab Wien einschließlich Warenumsatzsteuer und Zoll.

Getreide:	
Weizen, Westbahn	35.25—36.00
Wiener Boden	34.50—35.50
Marchfelder	34.25—35.50
Ndweitz, n. Fr.-Jof.-Bahn	33.50—34.75
burgenländischer	33.50—34.75
Marchfelder	28.00—28.50
Wiener Boden	28.00—28.50
burgenländischer	00.00—00.00
sonstiger	27.50—28.00
Dragerste, prima	00.00—00.00
Mittelqualität	00.00—00.00
Futtergerste, inländische	00.00—00.00
ausländische	19.50—21.00
Mais	14.00—14.50
Cinquantini	18.50—19.50
Hafers, inländischer	24.50—25.00

Öl- und Hülsenfrüchte:

Graumohn, inländischer, neu	155.00—157.00
Bohnen, weiß, inländische	00.00—00.00
Kocherbsen, geschält, gelb	65.00—105.00
Seldinsjen, „Natur“	60.00—90.00

Knollen- und Wurzelfrüchte:

Kartoffeln, Rißler	00.00—00.00
Zuli-Berle	00.00—00.00
Früh-Rosen	00.00—00.00
gelb	00.00—00.00
weiß	00.00—00.00
Zwiebel, ägypt.	85.00—86.00
Knoblauch, Saer	00.00—00.00

Mahlprodukte:

Weizengrieß, inländ.	64.00—65.00
Weizenmehl 0, gg, Spezial	64.00—65.00
0, g	63.00—64.00
Rohmehl, 2er, inl.	56.00—59.00
Brotmehl, inl.	41.00—44.00
Weiz-Futtermehl 7 1/2, inl.	23.00—24.00
7 1/2, ausl.	21.50—22.50
8er, inl.	19.00—20.00
Roggenmehl I	46.50—47.50
Schwarzroggen	43.00—44.00
Roggen-Futtermehl	21.00—21.50
Weizenkleie, inl.	14.75—15.00
Roggenkleie	15.25—15.75

Rauhfutter:

Preßheu, süß	00.00—00.00
halbsüß	00.00—00.00
Weizen-Mittstroh, gepreßt	6.00—6.25
Roggen-Mittstroh, gepreßt	7.50—7.75
Mundstroh, gepreßt	14.50—15.00

Krautfutter:

Malzkeime	17.00—18.00
Repsluchen, inl.	26.50—27.50
Rübsluchentuchen, Fabrikware	25.50—26.50
Sonnenblumentuchen, Fabrikware	18.25—18.75
Leintuchen, Fabrikware	24.00—25.00
Erdnuchentuchen	29.00—30.00
Sojafuchot	27.75—28.25
Kofostuchen	28.00—29.00

Anmerkung: Mahlprodukte Grieß bis Brotmehl Bäderfonditionen. Großhandelspreise zirka 2 S niedriger.

WELTGESCHEHEN

Internationale

Ein englisch-französisches „Vertrauensabkommen“

In Lausanne wurde zwischen England und Frankreich als Zusatz zu dem Vertrag über die Beendigung der Reparationszahlungen ein „Vertrauensabkommen“ geschlossen. Die Regierungen beider Länder verpflichteten sich, die Aufhebung der Reparationen erst dann von ihren Parlamenten bestätigen zu lassen, bis Amerika einer Herabsetzung oder Streichung der französischen und englischen Schulden an Amerika zugestimmt hat. Vorläufig lehnt die amerikanische Regierung dies ab.

Die Weltwirtschaftstagung

soll nach dem Beschluß der Staatsmänner in Lausanne im heurigen Herbst stattfinden.

Das britische Weltreich berät

In Ottawa in Kanada traten Abordnungen aller englischen Bundesstaaten der ganzen Welt zu einer Reichskonferenz zusammen. Nur Irland ist ausgeschlossen. Das Ziel ist die Herstellung größerer Handelsfreiheit innerhalb des britischen Weltreiches.

Osterreich

Ein Heimwehrabgeordneter verlehrt Otto Bauer.

In der Sitzung des Finanzausschusses am 20. Juli warf der steirische Heimwehrabgeordnete Gaizl mit einem schweren Porzellan- und Stein aus zwei Schritten Entfernung auf den sozialdemokratischen Abgeordneten Doktor Otto Bauer. Der Alpineterrorist traf Bauer am Kopf. Bauer erlitt eine erhebliche, stark blutende Rippenverletzung. Es entstand ein ungeheurer Tumult. Gaizl schleuderte einen schweren Sessel gegen die Sozialdemokraten und suchte bei der Revolvertafel herum. Das zum Revolver-Greifen ist bei diesen Herren nichts Neues. Es blieb der Regierungspartei des Fahnenstanzers vorbehalten, eine solche verbrecherische Gewalttat im Hause der Volksvertretung zu verüben. Der Heimwehrfahnenstanzler Gaizl benahm sich so, wie sich betrunzene Fahnenstanzler im Wirtshaus benehmen. Der Nationalratspräsident Dr. Krenner hat das verbrecherische Vorgehen Gaizls der Staatsanwaltschaft angezeigt.

Zollkrieg mit Ungarn.

Seit 15. Juli gibt es zwischen Osterreich und Ungarn keinen Handelsvertrag. Die Regierung Dollfuß hat den alten Handelsvertrag mutwillig ablaufen lassen, und sich mit den Ungarn über keinen neuen geeinigt. Vorläufig bekämpfen sich beide Staaten mit erhöhten Zöllen und Einfuhrverboten. Sie haben verschärfte Not der ungarischen Bauern und vergrößerte Arbeitslosigkeit für die osterreichischen Arbeiter und Angestellten zur Folge. Dieser vom Baun gebrochene Zollkrieg hat uns gerade noch gefehlt!

Die Wirtschaftspolitik für die Großgrundbesitzer.

welche die Regierung Dollfuß-Ratoneig da betreibt, gefährdet die industriellen Interessen des Landes auf das schwerste. Die Wiener Arbeiterkammer lehnte am 14. Juli die Gesekentwürfe der Regierung über die Sanierung des Bundeshaushaltes ab.

Die Arbeitslosigkeit steigt im Hochsommer.

In der ersten Julihälfte ist die Arbeitslosigkeit gestiegen. Anwachsen der Arbeitslosigkeit im Hochsommer — das zeigt das Elend unserer Wirtschaftslage!

Eindeutiges Recht für die Arbeitslosen.

Am 14. Juli beriet der Nationalrat die Gesekentwürfe, mit welchen die Regierung den Bundeshaushalt sanieren will. Nationalrat Genosse Richter wies darauf hin, daß man mit dem Schicksal der Arbeitslosen nicht willkürlich umspringen dürfe. Die Arbeitslosen sind nicht Ziffern, sondern lebendige Menschen. Die Sozialdemokraten fordern, daß der Staat sie nicht zugrunde gehen läßt. Ihr Recht auf Unterstützung muß eindeutig festgelegt werden, damit sie nicht nur durch Betteln und Gnaden vor dem Hungertod bewahrt werden.

Das rote Wien siedelt Arbeitslose an.

Die sozialdemokratische Gemeinderatsmehrheit von Wien geht wieder einmal mit gutem Beispiel voran. Unsere Wiener Genossen haben beschlossen, den Arbeitslosen 20 Sektar guten Bau- und Ackergrund für die Ansiedlung zu überlassen. Überdies werden den arbeitslosen Siedlern hunderttausend Schilling zur Verfügung gestellt werden.

Helft den Gemeinden!

Der Osterreichische Städtebund hat seinen großen Ausschuß am 14. Juli in das Wiener Rathaus einberufen. Bürgermeister aus allen Bundesländern, die den verschiedenen politischen Parteien angehören, schilderten die schwere Notlage der Gemeinden. Sie faßten ihre dringendsten Wünsche zusammen und überreichten sie dem Bundeskanzler Dollfuß und dem Finanzminister Weidenhoffer.

Der Städtebund verlangt vor allem, daß die Gemeinden einen entsprechenden Anteil an den Mehreinnahmen aus den geplanten neuen Bundessteuern erhalten. Seit der Pfristensteuer steckt der Bund alle neuen Einkünfte ein und läßt die Gemeinden leer ausgehen.

Die Gemeinden brechen unter der Last der Fürsorgeausgaben zusammen. Wenn der Bund für die ausgesteuerten Arbeitslosen

für die nächsten acht Monate insgesamt 5 (fünf) Millionen Schilling hergeben will, so ist das viel zu wenig. Der dreifache Betrag ist notwendig.

Der Städtebund verlangt neuerlich die Herabsetzung des Zinsfußes, die Umwandlung kurzfristiger in langfristige Gemeindegeldentleihen, die Befreiung der Gemeinden von den Kleurentnerbeiträgen, die Beteiligung der Gemeinden an der Benzinsteuern und schließlich die Schaffung eines Bundesausgleichsfonds für jene Gemeinden, die unter der Wirtschaftskrise besonders schwer leiden.

Von den Ländern fordern die Gemeinden einen Teil der Landesbiersteuer und die Entlastung von der Beitragsleistung für Landeszwede.

Das Doppelverdienergesetz

verhindern die bürgerlichen Parteien schon seit vielen Monaten. Erst vorige Woche wieder verschleppten sie die Beratung im Ausschuß für soziale Verwaltung um weitere acht Tage.

Die Riesegehälter der Wirtschaftsführer

finden nun sogar schon die Christlichsozialen zu hoch. Selbst der Christlichsoziale Paulitsch wagte es, im Nationalrat dagegen zu sprechen, daß ein paar Duzend Menschen in Osterreich ungeheure Summen verdienen, während das übrige Volk in Armut und Elend lebt.

Der Anschlag auf die öffentlichen Angestellten.

welchen die Regierung in ihren Gesekentwürfen über die Sanierung des Bundeshaushaltes versucht, wird von den Sozialdemokraten heftig bekämpft. In ihrem Namen zeigte Nationalrat Genosse Appel, wie die Regierung den öffentlichen Angestellten verfassungsgeseklich gewährte Rechte rauben will.

Der Boß als Gärtner.

Die Regierung hat den Unterrichtsminister Hintelen beauftragt, die Verhandlungen der Nationalbank und der Kreditanstalt mit den ausländischen Gläubigern zu führen. Einen Sachwalter mit reineren Händen haben die Antimargisten offenbar nicht gefunden.

Noch ein Skandal!

Die Ernennung des Hintelen ist nicht der einzige Skandal der vorigen Woche. Dollfuß hat den Dr. Juch (Bild) zum Staatskommissär beim Wiener Bankverein ernannt. Dieser Dr. Juch ist einer der Hauptschuldigen an der furchtbaren Größe des Kreditanstaltskandals. Statt ihn unter Ministeranfrage zu stellen, machen ihn die Christlichsozialen zum Staatskommissär. So haust der Antimargismus!

sozialen zum Staatskommissär. So haust der Antimargismus!

Heraus mit der Verwaltungsvereinfachung!

Nationalrat Genosse Eisler schilderte am 13. Juli im Nationalrat, wie dringend Osterreich eine Vereinfachung der Verwaltung braucht. Die neue Gewerbeordnung bringt statt einer Vereinfachung eine arge Erschwerung der Verwaltung mit sich. Auf diese Weise kann natürlich an der Verwaltung nicht gespart werden.

Eine Geländeübung des Republikanischen Schuhbundes von Obersteiermark

fand am Sonntag zwischen Brud und Leoben statt. Sie bewies, daß auch die steirischen Schuhbündler trotz des Heimwehrterrors gegen Angriffe auf die Arbeiterschaft und die Republik gerüstet sind. Es eignete sich nicht der geringste Zwischenfall.

Die Not der Gemeinden

kennzeichnete Genosse Stika am 14. Juli im Nationalrat. Ohne die Haushalte der Länder und Gemeinden wieder in Ordnung zu bringen, ist auch die Sanierung des Bundeshaushaltes aussichtslos. Die Gemeinden und Länder verlieren im heurigen Jahr nicht weniger als 110 Millionen Schilling an Ertragsanteilen der Bundessteuern. Den Gemeinden muß geholfen werden, soll nicht eine nach der anderen zusammenbrechen.

Hitlers Geldquellen

waren lange Zeit rätselhaft. Nun ist bekannt geworden, daß Hitler den „Ruhrschatz“ der deutschen Schwerindustrie, der ausdrücklich für den Kampf gegen den Arbeiter bestimmt ist, zur Verfügung gestellt erhielt. Die Nazis nennen sich eine Arbeiterpartei. Das Geld zum Niederrücken der Arbeiter aber bekommen sie von den Großkapitalisten.

Aus aller Welt

England — Irland

Der englische Ministerpräsident MacDonald und der irische Ministerpräsident De Valera berieten ergebnislos über die Beseitigung der Gegensätze zwischen den beiden Ländern.

Sieg der belgischen Bergarbeiter.

Die Disziplin und Geschlossenheit der belgischen Bergarbeiter und die Unterstützung ihres Kampfes durch das übrige belgische Proletariat, brachte den Bergarbeitern den vollständigen Sieg in ihrem Abwehrkampf gegen die Angriffe der Regierung und der Grubenbesitzer.

Die Parlamentswahlen in Rumänien

brachten der „Nationalen Bauernpartei“ einen überwältigenden Sieg. Sie gewann 300 von 333 Mandaten. Der Bauernparteiliche Maniu (Bild) soll die neue Regierung bilden.



Die finnischen Faschisten

versuchten den Landesverteidigungsminister gefangen zu nehmen und zu entführen. Der Versuch mißlang, die Attentäter sitzen im Kerker.

Soziale Rundschau

Die christlichsozialen Gewerkschaften

haben in Osterreich nie viel ausgemacht. Die meisten ihrer Mitglieder sind öffentliche Angestellte und die Wehrbündler der Raugoinarmee. Trotzdem haben sie im Jahre 1931 3519 Mitglieder verloren. Es sind jetzt kaum mehr als 40.000 Arbeiter und Angestellte in ganz Osterreich bei den „Christlichen“ organisiert.

Minifabrikation Rumänien

Billiges Obst und Gemüse gab es vorige Woche in Ungarn. Ein Kilo Marillen kostete 25 Groschen, Gurken wurden um 3 Groschen das Kilo verkauft.

Ungarn verkauft Riesenmengen Weizen.

Ungarn wird in der nächsten Zeit zwei Millionen Meterzentner Weizen an Italien und je 750.000 Meterzentner an die Schweiz und Deutschland liefern. Die Osterreichische Regierung macht den Ungarn bekanntlich große Schwierigkeiten wegen der Einfuhr ihrer Waren nach Osterreich.

Die Zinsfußermäßigung wird — studiert.

Seit einem Jahr fordern die Sozialdemokraten eine Herabsetzung des unerträglich hohen Zinsfußes der Osterreichischen Nationalbank. Erst vorige Woche hat der Bundeskanzler drei Abgeordnete der Regierungspartei aufgefordert, diese Frage zu — studieren. Hoffentlich kommen die Herren bald zu einem Ergebnis, sonst geht die Osterreichische Wirtschaft früher zugrunde.

Der Osterreichische Außenhandel

ist in den ersten fünf Monaten des heurigen Jahres um nicht weniger als 500 Millionen Schilling gegenüber dem Vorjahre zurückgegangen. Das ist die Folge der Einfuhrhindernisse und der Währungsbeschränkungen in Osterreich und in den Nachbarstaaten. Aber auch die Verringerung des Fremdenverkehrs trägt dazu bei.

Wird es gelingen?

Das amerikanische Abgeordnetenhaus berät ein wichtiges Gesek. Für die Wiedereingangsung der amerikanischen Wirtschaft wollen die Vereinigten Staaten 15.000 Millionen Schilling für öffentliche Arbeiten und die Stützung notleidender Industrien ausgeben. Eine ungeheure Summe! Für 200 Millionen Schilling hat Bundeskanzler Dollfuß die Freiheit seines Heimatlandes preisgegeben.

Heimwehrblutkat in Schwaz.

Am 17. Juli marschierten in Götting bei Junzbrud 732 Fahnenstanzler auf. Die Tiroler christlichsoziale Landesregierung des Herrn Stumpf hat sie selbst mit Waffen ausgerüstet. Der Starhemberg hielt eine großmäulige Rede und drohte den Sozialdemokraten „mit der Waffe in der Faust“. Die Wirkung dieser Rede zeigte sich bald. In Schwaz schoß der von Götting heimgekehrte Heimwehmann Kiegerer in einem Gasthaus ohne jede Begründung die beiden Brüder Tischaffert nieder, weil sie sagten, es sei unverantwortlich, so jungen Leuten Waffen in die Hand zu geben. Johann Tischaffert ist seinen Verletzungen erlegen.

Ein Nazimefferstecher.

In Forchtenau im Burgenland stach der 18jährige Nazi Johann Strobel den sozialdemokratischen Wehrportier Leopold Fister aus Wiener Neustadt nieder. Genosse Fister ist schwer verletzt.

Ein Minister für Unsicherheit und Unordnung

ist der sogenannte „Sicherheitsminister“ Dr. Ach. Er fühlt sich anscheinend als Bundesgenosse der Putzschisten in der Regierung, mit denen er unter einer Decke steckt. Genosse Dr. Eisler besprach das Verhalten dieses Ministers am 13. Juli im Nationalrat.

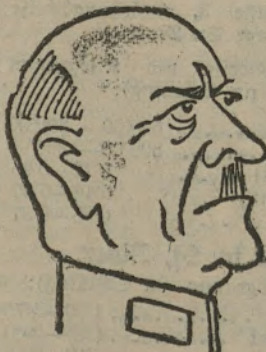
Deutschland

Ein Blussontag.

Die Regierung der Nazibarone hat das Aufmarschverbot und das Verbot des Tragens von Parteiformen den Satenkrenzler zuliebe aufgehoben. Die Linksparteien haben vergeblich davor gewarnt. Jetzt sieht man das Ergebnis. Tag für Tag ereignen sich in den deutschen Städten blutige Zusammenstöße. Am vorigen Sonntag kam es in Altona bei Hamburg zu einer förmlichen Schlacht. Vierzehn Menschen wurden erschossen und gegen hundert verletzt. Dieser eine Sonntag forderte in Deutschland 105 Tote und 1173 Verletzte. Seitdem die Sturmabteilungen der Nazi wieder erlaubt sind, zählt man in Deutschland 95 Tote und 1100 Verletzte.

Das Standrecht.

Erst jetzt hat die Reichsregierung ein neues Aufmarschverbot erlassen. Sie will ohne es ausdrücklich auszusprechen, mit dem Standrecht regieren. Wer bewaffnet angegriffen wird, kann unter Umständen vom Schnellgericht zum Tod verurteilt und sofort hingerichtet werden. So geht es rüstig weiter in Hitlers Drittem Reich. Für die Nordpolitik der Nazibarone ist vor allem der Reichswehrminister Schleicher (Bild) verantwortlich.



hingerichtet werden. So geht es rüstig weiter in Hitlers Drittem Reich. Für die Nordpolitik der Nazibarone ist vor allem der Reichswehrminister Schleicher (Bild) verantwortlich.

Die „Arbeiter-Zeitung“ Monatsabonnement für Parteigenossen 4 Schilling

Verwaltung Wien V, Rechte Wienzeile Nr. 97

So ist das Leben



Nachrichten aus Niederösterreich

Bootsunglück bei Krummhubbaum.

Drei Malergehilfen aus Nürnberg, namens Ederl, Bühler und Guttendorf, stießen am 11. Juli, als sie mit einer Bille donauabwärts fuhren, bei Krummhubbaum an ein Floß an. Die drei fielen ins Wasser und ihre Habeligkeiten schwammen davon. Guttendorf konnte nur mit großer Mühe gerettet werden, während sich die beiden anderen selbst retten konnten.

Ein Hundertjähriger.

In Buchberg am Schneeberg feierte unlängst der älteste Niederösterreicher, Johann Kofl, seinen hundertsten Geburtstag. Mehr als hundert Enkel, Ur- und Urenkel kamen zu dem Jubelfest ihres noch immer sehr rüstigen Ahnen. Auch der Bürgermeister und der Arbeitergesangverein nahmen an der Feier teil.

Wieder ein Eisenbahnunglück.

Bei Ebersdorf, an der Bahnstrecke Krems-Gadersdorf, ereignete sich am 15. Juli ein entsetzliches Unglück. Der Landarbeiter Läubel, wurde, als er mit einem Pferdefuhrwerk die Bahn überquerte, von einem Personenzug erfasst. Sein Körper wurde buchstäblich zerfetzt. Der Lokomotivführer hat das Fuhrwerk bemerkt, und Pfeifensignal gegeben. Läubel scheint aber auf dem Wagen geschlafen zu haben. Die Pferde blieben unversehrt.

Eine Kindesleiche in der Donau.

Am 13. Juli zog man bei Gainsburg die Leiche eines neugeborenen Knaben aus der Donau.

Nazikaten in Baden.

Die Badner Nazi haben sich am 13. Juli völlig betätigt. Sie malten auf den Judentempel die Aufschrift: „Achtung, ihr Volk der Waggessfresser, wir kommen heute Nacht mit dem langen Messer.“ Sie kamen ja nicht, da aber in Baden keine armen, sondern reiche Juden wohnen, war diese nationalsozialistische Ausschmückung des Gotteshauses auch dem christlichsozialen Bürgermeister Kollmann von Baden unangenehm, und er versprach, zur Ausforschung der Nazikateibuben beizutragen.

Sittlerbestien in Wien.

Am 12. Juli wurde in Wien der 84jährige jüdische Altersrentner Nathan Hubert auf der Straße von Sakentkrenzern überfallen. Sie gossen dem gebrechlichen Greis ungelächsten Kall über das Gesicht. Der arme Alte erlitt schwere Verätzungen im Gesicht. Es ist nur einem glücklichen Zufall zu verdanken, daß er das Augenlicht nicht verloren hat. Hubert arbeitete 50 Jahre lang als Färbergehilfe in einem und demselben Betrieb. So behandeln die Sakentkrenzbanditen einen alten Arbeiter! Einen einzigen Anzug hat der arme Alte und den haben sie ihm mit dem Kall ruiniert. Wehrlose Greise überfallen, das können sie, dazu finden sie den Mut, die Sittlerbestien.

Nobelfalschspieler vor Gericht.

„Baron“ Guttman wegen Falschspielens zu einem Jahr schweren Kerkers verurteilt.

Vor einem Wiener Schöffengericht entrollte sich in der vorigen Woche ein Bild, wie die obersten Zweihundert in diesem armseligen Österreich jetzt leben. Der feinste Adel, teils der der Geburt, teils der des Geldsackes, ist in sogenannten Klubs zusammengeschlossen. Die Herrschaften kommen mehrmals wöchentlich zusammen und spielen. Natürlich nicht wie das gewöhnliche Volk um ein paar Groschen oder um wenige Schilling! Da geht es gleich um tausende, um zehntausende Schilling.

Die Zeugen sagten aus, es sei gar nichts Besonderes gewesen, daß bei den Spielen in den beiden Wiener Nobelflubs mehrere hunderttausend Schilling in zwei, drei Abenden ihren Besitzer gewechselt haben.

Die Herrschaften spielten auch nicht etwa Schnapsen oder Domino. Sondern ein besonders nobles Hazardspiel — Bakarat.

Selbstverständlich wurden nur ganz noble Leute in diese Hazardspielklubs aufgenommen. Bezüglich der Religion nahmen sie es nicht so genau. Der Mitgliedsbeitrag beträgt 400 Schilling im Jahr. Die Mitglieder sind Wiener Großindustrielle, sogenannte „Wirtschaftsführer“, Großgrundbesitzer und andere Aeliche, mit Geld und Stammbaum. Das Hazardspiel ist in Österreich zwar verboten. Die Polizei hörte und sah aber nie etwas davon, daß in den Nobelflubs Hazard gespielt wird; sie schaute nämlich weg.

In diesen Klubs bestehen

ganz eigene Ehrbegriffe.

Geld verspielen, eigenes oder fremdes, und sei es noch so viel, ist dort keine Schande. Die Hauptsache ist, daß die Spielschulden sofort gezahlt werden. In dieser feinen Gesellschaft spielten nun auch die ungarischen Barone Berceviczy und Guttman. Berceviczy hat in seinem Leben noch niemals gearbeitet. Seit vierzig Jahren treibt er sich in den Spielklubs ganz Europas herum und lebt von dem, was er hier gewinnt. Und davon läßt sich ganz gut leben. Besonders wenn man das Spiel so zu lenken weiß, wie der Herr Baron Berceviczy. Er hat nämlich ein „System“ erfunden, wie man im Bakarat unbedingt gewinnen müsse. Dieses „System“ war ein ganz gewöhnlicher Betrug an den Mitspielern, ein Falschspiel. Berceviczy legte nämlich die Spielarten in ganz bestimmter Reihenfolge und ließ sie dann von den zwei Klubdienern Rühberger und Bartuschek auf den Spieltisch legen. Der Schwindel war so schlau eingefädelt, daß die gerupften Hazardspieler gar nicht merkten, daß sie von Berceviczy betrogen wurden.

Zwei andere feine Herren, eben der jüdische Großgrundbesitzer Baron Gutt-

man und der Herr Baron Menasse arbeiteten mit demselben „System“. Auch Guttman gewann ununterbrochen.

Berceviczy sitzt in Finne in Haft. Er wird als Ungar wohl kaum jemals vor ein österreichisches Gericht gestellt werden können und in Forthy-Ungarn kommt auch ein falschspielender Baron selbstverständlich vor kein Gericht. Baron Guttman aber und die beiden Klubdiener Rühberger und Bartuschek mußten sich vorige Woche vor dem Wiener Schöffengericht

wegen Betrages durch Falschspielen

verantworten. Sie leugneten jede Schuld ab. Die Zeugen, welche die Angeklagten in der Voruntersuchung belastet hatten, sagten in der Hauptverhandlung sehr zurückhaltend aus. Man merkte es ihnen an, sie wollten die Falschspieler nicht belasten. Vor allem aber wollten sie selbst nicht wegen Hazardspielens auf die Anklagebank kommen. Deshalb jagten sie aus, es sei schon mehr als ein Jahr lang an den Klubs nicht Bakarat gespielt worden und was früher geschehen sei, sei ja verjährt. Noch vor einem Jahr haben sie die Barone Guttman und Menasse gezwungen, wegen des Falschspielens aus den Klubs auszutreten. Vor Gericht erklärten sie mit einemmal, sie wüßten nichts mehr. Die Herren Wirtschaftsführer erklärten sich als Zeugen mit den entlarvten Falschspielern sozusagen solidarisch. Mit Recht verwies der Staatsanwalt auf diese mehr als seltsame Stellungnahme der sehr ehrenwerten Herren.

Das Urteil.

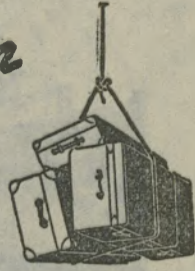
Das Verfahren gegen den Angeklagten Baron Menasse wurde vorläufig ausgeschrieben. Das Gericht fand, die Anschuldigungen reichen weder für eine Verurteilung noch für einen Freispruch hin.

Die drei Angeklagten, Guttman, Rühberger und Bartuschek, wurden wegen Verbrechens des Betrages, begangen durch Falschspiel, schuldig erkannt. Guttman wurde zu einem Jahr schweren Kerkers, verschärft durch ein hartes Lager monatlich, und zur Landesverweisung verurteilt.

Rühberger und Bartuschek bekamen jeder ein halbes Jahr schweren Kerker.

Die Herren der Fabriken, Herrschaftsgüter und Bergwerke lieben es, über die Begehrlichkeit ihrer Arbeiter und über die hohen sozialen Lasten zu jammern. Dieser Falschspielerprozeß hat gezeigt, wie gut es vielen von ihnen trotz des Gemammers immer noch geht. Sie können es sich immer noch leisten, die Nächte mit Weibern beim Champagner und beim Hazardspiel zu verbringen. Hier verpulvern sie die Zehntausende, die ihnen die Sklavensarbeit ihrer Arbeiter eingebracht hat.

Sichern Sie
The Reisegepäck
sofort durch die
Städtische
Versicherung
Tel. 4-27-5-40



Das Neueste

Schwergerichtsverhandlung im Hochgebirge. August Dorman gilt als der König der Wilderer von Obersteier. Am 16. Juli 1931 wurde der Jäger Höflechner im Dachsteingebiet erschossen aufgefunden. Man vermutete, Dorman habe ihn erschossen. Dorman leugnete aber und sagte, der Sohn seiner Nichte sei, als er vor dem Jäger flüchtete, an einem Zweig hängen geblieben. Dadurch habe sich ein Schuß entladen, der den Jäger tötete. Dorman stand vorige Woche wegen Mordes und Wilddiebstahls angeklagt vor den Leobener Geschwornen. Das ganze Gericht, Vorstehender, Staatsanwalt, Geschworne, Verteidiger und Angeklagter stiegen am 15. Juli ins Hochgebirge zu der Stelle auf, wo man Höflechner gefunden hatte. Am nächsten Tag wurde die Schwergerichtsverhandlung im Turnsaal der Gröbminger Schule beendet. Die Geschwornen verneinten die Schuldfrage auf Mord einstimmig und die Frage auf Todschlag mit nein. Auf Grund dieses Wahrspruches mußte Dorman freigesprochen werden. Wegen des Wilddiebstahls bleibt er noch weiter in Haft.

Starhemburgs Advokat ein Schwereverbrecher. Dr. Franz Reisetbauer ist ein begeisterter Heimwehrmann und ständiger Advokat des Heimwehverbundesführers Starhemburg gewesen. Auch die anderen oberösterreichischen Großkopferten vertrat Reisetbauer. Dieser Herr erwieß sich als ein großer Gauner. Fast eine Million Schilling hat er schon vor drei Jahren veruntrent. In den folgenden Jahren schädigte er seine Auftraggeber, vor allem die Heimwehrführer Fürsten Starhemburg und den Grafen Reberterra, um weitere zwei Millionen Schilling. Deshalb mußte er sich am 15. Juli vor den Ringer Schöffen verantworten. Naib sagte er,

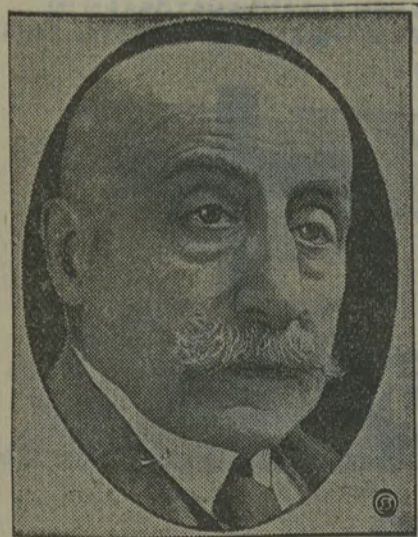
er habe auf den Aufstieg der Heimwehr gehofft und geglaubt, dann alle Schäden gutmachen zu können. Die veruntrenten und durch Fälschungen erlangten Beträge habe er für die Heimwehr aufgebraucht.

Der Heimwehadvokat Reisetbauer wurde wegen Betrages und Veruntrentung zu drei Jahren schweren Kerkers verurteilt. Wieder ein Sahnenschwänzler mehr im Zuchthaus!

Flugzeugunglück bei Salzburg. Am 15. Juli stürzte am Wagglaner Flugfeld bei Salzburg der Doppeldecker des bekannten Fluglehrers Eduard Ruhn ab. Die beiden Insassen, Ruhn selbst und Dr. Karl Ratter, fanden den Tod. Dr. Ratter war der beliebte Leiter der chirurgischen Abteilung des St. Völtners Krankenhauses.

Fürstentum Monaco verzwindet. An der französischen Mittelmeerküste bildete das Stadtgebiet von Monaco bisher einen kleinen selbständigen Staat. Er lebte von den Erträgen der verschiedenen Spielhöhlen von Monte Carlo, die hier für die reichen Langerer der ganzen Welt eingerichtet sind. Jetzt kommen aber nur mehr wenige reiche Leute nach Monaco, um hier ihr Geld zu verspielen. Das kleine Fürstentum ist hier, Frankreich hat sich daher entschlossen, die Selbständigkeit Monacos aufzuheben und die Stadt der französischen Republik einzugliedern.

Max Liebermann — 85 Jahre alt.



Der berühmte deutsche Maler, Professor Max Liebermann ist am 20. Juli 85 Jahre alt geworden. Er wurde sehr gefeiert. Liebermann ist Präsident der deutschen Akademie der Künste.

Tragt das Pachteilabzeichen!

Radio Programm

Wocheneinteilung: Montag 52. Juli bis inkl. Sonntag 31. Juli.

Montag, 25. Juli. 15.20: Praktische Rinde für die Hausfrau. — **15.30:** Jugendstunde: Der Nachhaller. — **16.00:** Musikfeste von einst. — **16.30:** Das Großglocknerdorf Kals in Osttirol. — **17.00:** Nachmittagkonzert. — **18.15:** Fahrt in das Tierel an der Manhartsborg. — **18.40:** Stegreiffpieler in der Wiener Vorstadt. — **19.05:** Die künstlerische Kultur der Vereinigten Staaten. — **19.40:** Volkstümliches Konzert. — **20.30:** Abendmusik. — **22.00:** Abendbericht. — **22.15:** Langmusik.

Dienstag, 26. Juli. 13.10 bis 14.00: Volksmusik. — **15.20:** Max Reger: Sonate Fis-moll, op. 49, Nr. 2. — **15.45:** Photographieren in heißen Zonen. — **16.00:** Kulturhistorische Miniaturen aus Österreich. — **16.25:** 7000 Kilometer ohne Geld. — **16.50:** Konzertstunde. — **17.30:** Giuseppe Verdi. — **18.10:** Im Mündungsgebiet der Wolga. — **18.35:** Die Stiefel und andere Spättrankheiten des Weines. — **19.00:** Turnen. — **19.30:** Wiener Volksmund. — **20.00:** Im weißen Röhl (Übertragung aus dem Stadttheater).

Mittwoch, 27. Juli. 15.20: Kinderstunde: Zwei Sommermärchen. — **15.50:** Bergurlaub in Österreich. — **16.30:** Nachmittagkonzert. — **18.00:** Hell und Dunkel in der Gotik. — **18.15:** Schutz des Verbrauchers im Lebensmittelverkehr. — **18.35:** Aus der musikalischen Vergangenheit Salzburgs. — **19.00:** Charakterbilder aus der heimischen Tier- und Pflanzenwelt. — **19.30:** Militärkonzert. — **21.00:** Feierabend auf der Alm. — **22.15:** Abendkonzert.

Donnerstag, 28. Juli. 15.20: Konzertstunde. — **15.50:** Heißt Feuer verhüten. — **16.05:** Natur-

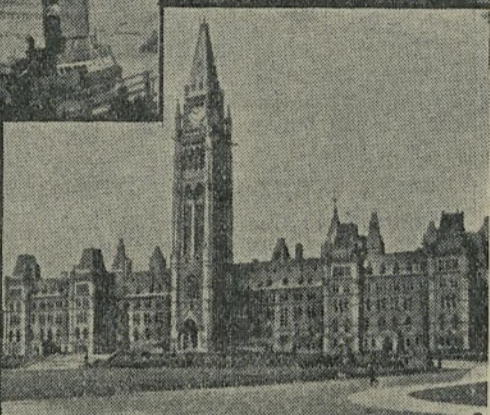
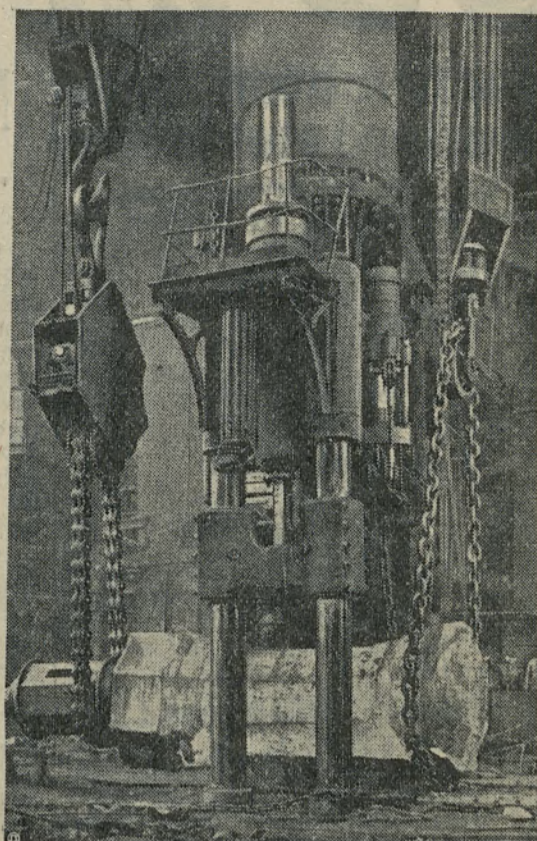
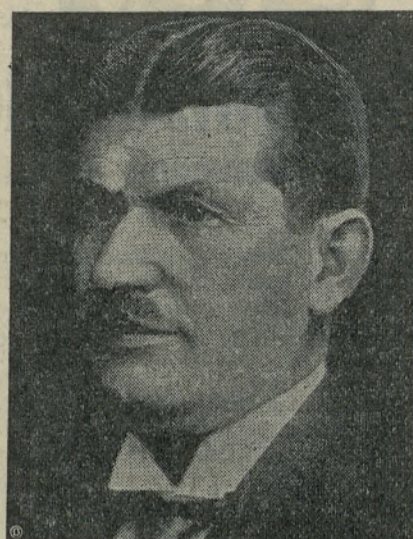
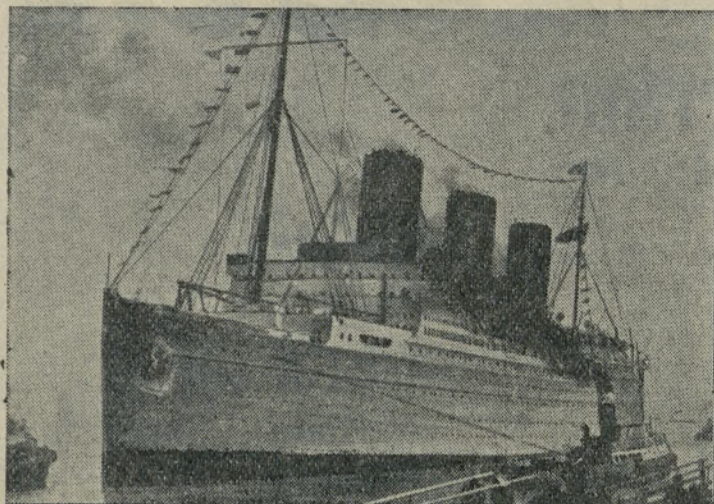
wissenschaftliche Beschäftigungen für die Jugend. — **16.30:** Bilder aus dem Wien der siebziger und achtziger Jahre. — **16.55:** Nachmittagkonzert. — **18.10:** 600 Jahre Wiener Lederwaren. — **19.00:** Joseph Schreyvogel und das Burgtheater. — **19.35:** Langmusik. — **20.30:** Mitrophon-Feuilleton der Woche. — **21.00:** Sinfoniekonzert. — **22.20:** Abendbericht. — **22.35:** Zigeunermusik.

Freitag, 29. Juli. 15.20: Praktische Rinde für die Hausfrau. — **15.30:** Frauenstunde: Louise Colet und Gustave Flaubert. — **15.55:** Klosterneuburg. — **16.30:** Haydnlehre deutscher Jugend. — **17.00:** Fünfhundert. — **18.10:** Vom Sinn der Liebe. — **18.45:** Unterhaltungskonzert. — **19.45:** Einakterabend: I. „Der bla Handschuh“; II. „Die Ausprache“; III. „Das Märchen“. — **21.45:** Abendbericht. — **22.00:** Abendmusik: W. A. Mozart.

Samstag, 30. Juli. 15.15: Berühmte Künstler. — **16.00:** Rückkehr zur Heimat. — **16.30:** Freude und Humor in der Musik. — **17.00:** Nachmittagskonzert. — **18.35:** Der deutsche Wahlkampf. — **19.05:** Cellofonaten. — **20.00:** Kabarettabend.

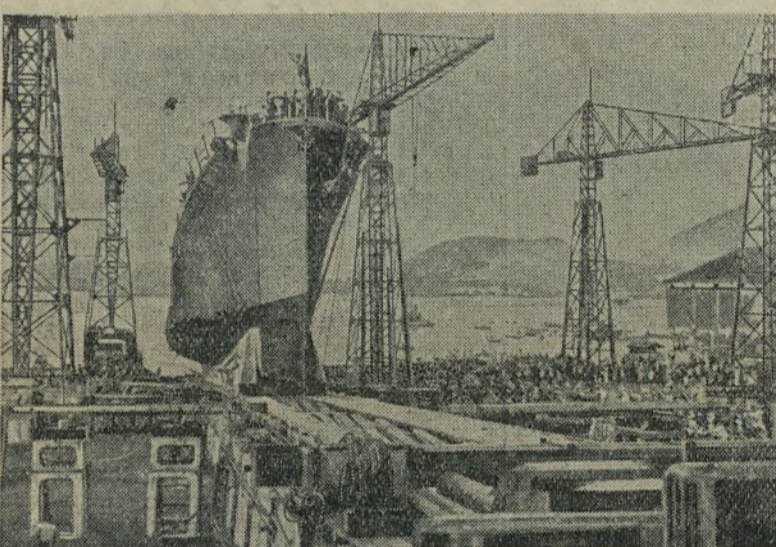
Sonntag, 31. Juli. 10.00: Konzert auf der heidenorger. — **10.30:** Sinfoniekonzert. — **11.45:** Unterhaltungskonzert. — **13.00:** Chorvorträge (Zentralverband der Arbeitermusikvereine Österreichs: Arbeitergesangverein „Vorwärts“). — **15.05:** August Eigner (aus eigenen Schriften). — **15.30:** Rammerrusik. — **16.05:** Bei den Lappen Finnlands. — **16.30:** Nachmittagskonzert. — **17.40:** Erotische Novellen. — **18.10:** Klavier-vorträge (Cornelius Czarniawski). — **19.00:** Wahlen in Deutschland. Orchesterkonzert. In den Pausen: Mitteilungen der Wahlergebnisse.

Die aktuellsten Bilder der Woche



Thomas Bata, der tschechische Schuhkönig, ist am 12. Juli auf dem Flugplatz Otráková in Mähren mit seinem Flugzeug tödlich abgestürzt.

Oben: Die britische Weltreichstagung begann am 21. Juli in Ottawa in Kanada. Oben links: Der englische Riesendampfer „Empress of Britain“, den die englische Abordnung benützte und auf dem während der Fahrt ein gefährlicher Brand ausbrach. Oben rechts: Der Vorsitzende der Tagung Baldwin. Unten links: Indische Tagungsteilnehmer. Unten rechts: Das Parlamentsgebäude in Ottawa, wo die Tagung stattfand.



Rechts: „Napoleon der Zweite“, des großen Napoleon einziger Sohn, starb vor 100 Jahren, am 22. Juli 1832 im Schönbrunner Schloß in Wien. Gleich nach seiner Geburt ernannte ihn sein Vater zum „König von Rom“. Der österreichische Kaiser Franz, an dessen Hof er erzogen wurde, verlieh ihm den Titel „Herzog von Reichstadt“.

Links: Der italienische Schlachtkreuzer „Armando Diaz“ lief im italienischen Hafen Spezia vom Stapel. Der kriegslüsterne Faschismus gibt ständig Unsummen für Rüstungszwecke aus. Ein einziger Torpedo genügt, um dieses teure Schlachtschiff mit hunderten Matrosen an den Grund des Meeres zu befördern.



Oben: Eine 2.500.000-Kilo-Pressen ist im Stahlwerk Görde in Deutschland aufgestellt worden. Dieses Gewicht haben fünf Lastzüge zu 50 Wagen. Trotz dieser ungeheuren Kraft arbeitet die Pressen mit größter Genauigkeit.

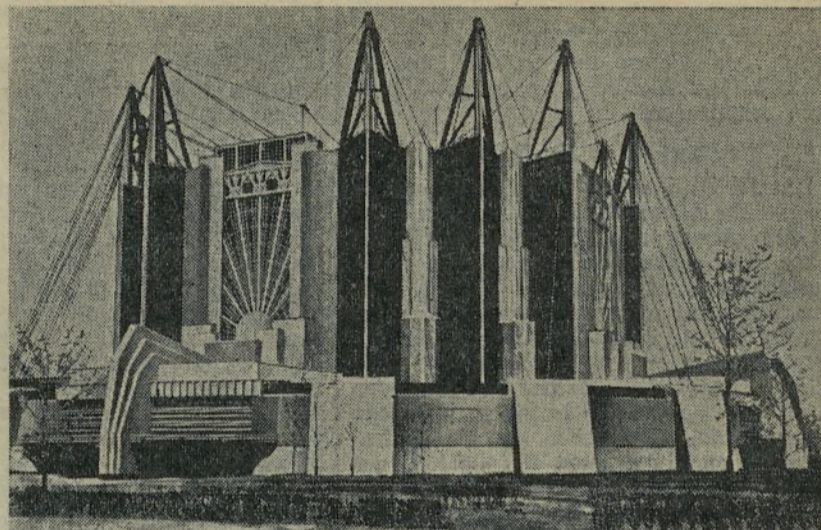
Rechts: Gesandter Gypvert vertrat das Deutsche Reich bei den Lausanner Verhandlungen des Bundeskanzlers Dollfuß. Auch er hat das Anschlagverbot ruhig hingenommen, weil es den preußischen Nazibaronen ganz willkommen ist.



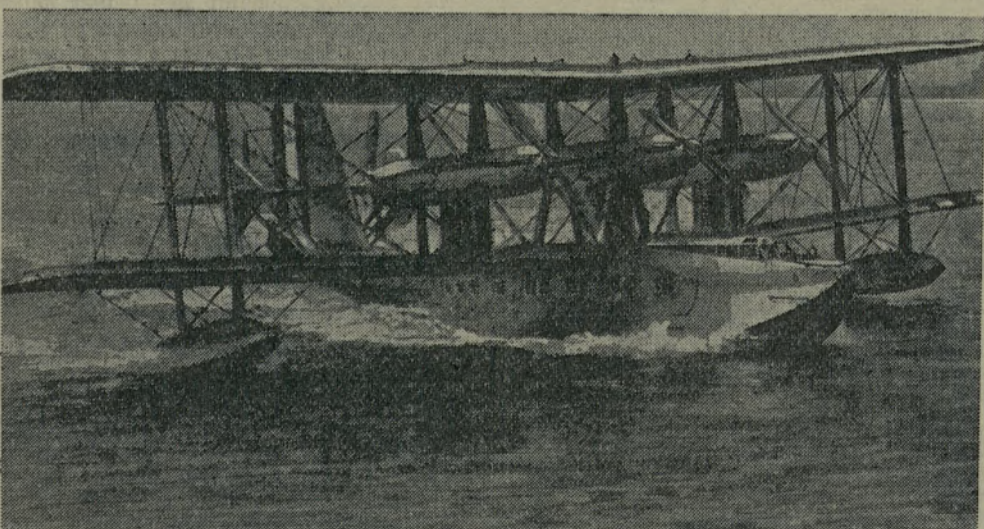
Race Done, der berühmte englische Motorbootfahrer, stellte am 17. Juli in Amerika eine neue Geschwindigkeitsweltbestleistung auf. Er fuhr mit seinem Motorboot „Miss England III“ 1917 Kilometer in der Stunde.



Der französische Staatspräsident Lebrun läßt, wie üblich, am 14. Juli, dem großen französischen Staatsfeiertag, einen ausgezeichneten Offizier. Dieser Tag ist der Gedenktag des Ausbruches der Großen Französischen Revolution im Jahre 1789. An dem Tag wurde das Pariser Staatsgefängnis Bastille vom Volk gestürmt und erobert.



Das „Haus der Technik“ auf der Weltausstellung in Chicago wird eines der großen Schaustücke dieser Riesenausstellung des Jahres 1933 sein. Das Dach dieser Ausstellungshalle ist wie eine Hängebrücke aufgehängt.



Das neueste englische Rieseflugzeug ist eben fertig geworden. Es ist fast so groß wie das deutsche Flugboot „Do X“. Der Körper des Lufttriebes ist ganz aus Leichtmetall. Sechs gewaltige Motoren treiben das Flugzeug an.



Brüder der Arbeit, erwacht! Land, in das russische Armeen auch nach revolutionären Brechen, auszubrechen! Capponi! Deutsche, öffnet eure Herzen! Werft die Gräuße das

Nasen tiefe her! — in die Mars er! Mée Plattform des Turm in blau- das Grau

„Wir durch M durch ihrem hinunter. Revolution Schnell Norden, turm zur

„Näm her!“ M fährt zur hier ist Duhende preßt sich fracht an lassen w

Die Arbeit mit Gew werden und Tr mafnete nach We Jena. A lawine.

Mée Kampf wird für rächen, einem liegen Gewehr Feder S die We diktierten

Der Kanonen Champ sind Ge zu schon gerüst Stahl k

Unter das Sch ter un strömt Mitropi Laufent anderen werden Million den M mordete die jur

Ein Feuerz läute. nach ein fonstru wie ein zweiten gerüst, Höhe zittert in fe

„Es mit ef gefäng Ven eiserne tausend Leichen jehenbe Der das Z Mh Plattform herum daß haften brücke Mader



28 Roman von Hanns Gobsch

Copyright by Fakelreiter-Verlag, Berlin.

Brüder in allen Ländern! Die Fackeln der Revolution sind angezündet. Erwacht! Erwacht! Brüder in Deutschland und England, in Polen, Brüder in Italien! Kämpft! Russische Brüder, seht eure heldenhaften Armeen in Marsch nach Westeuropa! Wir ziehen euch nach Osten entgegen! Die vereinten Revolutionsheere werden über die Alpen vordringen, um den Herd fluchwürdiger Reaktion auszubrennen! Todfeindschaft dem Diktator Capponi! Ich, Léon Brandt, rufe euch! Deutsche, helft! Russen, brecht vor! Polen, öffnet eure Grenze im Osten! Italiener, werft die Ketten ab! Ich grüße euch! Ich grüße das neue Europa...

Rasendes Gewehrfeuer rauscht aus der Tiefe herauf. Tausende verwundeter Tiere — so klingt es — machen den Champ de Mars erbeben.

Mhée stürzt aus dem Senderaum auf die Plattform. Das Leuchtfeuer auf der Spitze des Turmes schleudert taghelle Lichtbündel in blau-weiß-roten Farben und überstrahlt das Grauen, das sich auf der Erde vollzieht.

„Wir sitzen in der Mausefalle!“ schreit er durch Mhées Kopf. Im Aufzug saust sie mit ihrem Sturmtrupp zum zweiten Stock hinunter. Hier hängen schon etwa hundert Revolutionäre an der Brüstung und geben Schnellfeuer ab auf die Truppen, die von Norden, Osten und Süden gegen den Eiffelturm zum Angriff vorgehen.

„Kämpft, Brüder! Letzten Blutstropfen her!“ Mhée springt zurück in den Aufzug und fährt zum ersten Stockwerk hinunter. Auch hier ist die Brüstung ringsum schon von Dutzenden feuernder Schützen besetzt. Mhée preßt sich in eine Nische. Schuß um Schuß kracht aus ihrem Gewehr. „Brüder, billig lassen wir unser Leben nicht!“

Die angreifenden Truppen haben schwere Arbeit. Das erste und zweite Stockwerk ist mit Gewehren gespickt. Unten die Gefodol werden wütend verteidigt. Zwischen Turm und Truppen brüllt und rast die unbewaffnete Masse. Ihr bleibt nur die Flucht nach Westen noch offen, über den Pont de Sèna. Dorthin rollt die sinnlose Menschenlawine.

Mhées Herz ist frei von Furcht. Der Kampf hier oben ist aussichtslos. Aber sie wird für die Revolution sterben! Brandt rächen, der jetzt zweifellos niedergeknallt in einem Hofwinkel des Außenministeriums liegen mag. Mit jedem Schuß, der ihrem Gewehrlauf entfährt, rächt sie Léon Brandt! Jeder Schuß trägt ihren Haß, ihren Willen in die Welt! Morgen werden die Arbeiter diktieren...

Der Eiffelturm erbebt plötzlich unter Kanonenschlägen. Drüben am Rande des Champ de Mars, unweit der Ecole militaire, sind Geschütze aufgeföhren, um die Infanterie zu schonen. Granaten heulen. Das Eisengerüst klirrt, stöhnt in seinen Verstrebungen. Stahl kämpft gegen Stahl.

Unten auf dem Champ de Mars schreit das Schlachtvieh zwischen Bergen Verwundeter und Zerstampfter. Der Kampflärm strömt oben im Senderaum durch das Mikrophon in die Ohren Europas. Auf Tausenden von Kilometern erleben die anderen Nationen das blutige Geschehen, werden Zeugen eines heroischen Krieges, den Millionen Franzosen eröffnet haben gegen den Mord der Völker. Mordende und Gemordete. Erkennen die aufstehenden Völker die furchtbare, uralte Schuld?

Eine neue Granatenlage schießt unter Feuerzungen aus den Mündungen der Geschütze. Der Boden schwanzt und dröhnt wie nach einem Erdstoß. Ein Schenkel der Eisenkonstruktion, den eine Granate aufriß, knickt wie ein Strohhalbm ein, nicht oberhalb der zweiten Plattform. Das gewaltige Metallgerüst, das sich noch in zweihundert Meter Höhe darüber aufstürmt, bäumt sich auf, zittert wie eine Fahne im Wind, zerprengt in seinem Gefüge...

„Es lebe die Revolution...!“ Mhée hängt mit ekstatisch verzerrtem Gesicht im Eisengefänge der ersten Plattform.

Verstend kippen die oberen Zweidrittel des eisernen Nests. Krachend stürzen achtzigtausend Bentner Eisen als grauenbolle Leichendede über tausende zuckender Menschenherzen.

Der Stumpf des Eiffelturmes überragt das Inferno.

Mhée weiß nicht, wie sie von der ersten Plattform über die Treppen auf die Erde heruntergepißt worden ist. Sie fühlt nur, daß sie jetzt mitgerissen wird von der höllischen Woge, die flüchtend gegen die Seinerbrücke wälzt, den nachsetzenden Tod im Nacken...

XXIII.

Am Nachmittag dieses Tages haben dem Duce die Schweißtropfen auf der Stirn gestanden. Seine Nerben, mochten sie auch Stahltrassen sein, begannen aufzumucken gegen die zugemutete Überreizung. Das unheimliche Spiel ging der entscheidenden Phase entgegen. Zwar, Capponi vertraute auf seinen Stern, auf seine bessere Rechenkunst. Was aus dem Aufwand der letzten Tage herauspringen müßte, war ihm klar: der materielle und seelische Einfluß plus Albanien plus Prestige Steigerung Italiens, vor allem aber: Einbruch in die französische Vormachtstellung? Krieg? Lächerlich. Wer wollte Krieg führen in Paris? Vielleicht die streifenden Arbeiter? Ah, dieser wunderbolle Brandt mit seinem Friedensfimmel! Ein Volk, das sich durch Sabotage den Krieg verbittet, ist für Capponi kein ernsthafter Gegner mehr. Und die anderen Pariser Freunde waren franke Leute. Der Duce wußte ziemlich genau, wie es in Europa aussah! Der Pole, von innerer Verletzung bedröhrt, brauchte seine Soldaten gegen die Widerfächer im Land. Ebenso lagen



Unten, auf dem Champ de Mars, schreit das Schlachtvieh zwischen Bergen Verwundeter und Zerstampfter.

die Dinge in Rumänien. Die Tschechen hatten angstkloppernde Zähne. Und im Osten marschieren russische Divisionen auf! Der russische Botschafter war am späten Nachmittag in den Palazzo Venezia zittert worden. „Wenn die Polen sich rühren, sind wir bereit“, hatte er feierlich versichert. Allerdings — dem Duce hatte diesmal der Russe nicht recht gefallen, er hatte in seinem Gesicht etwas Lauerndes gehabt. Aber das war zweifellos mehr eine Einbildung bei Capponi gewesen. Die Unteret des deutschen Botschafters mochte schuld daran gewesen sein. Ah, diese Deutschen! Man konnte sich erbarmen ob ihrer Halbheit!...

Gegen Abend wuchs die Unruhe des Duce, es brannte etwas in seinem Blut, was ihm bisher fremd war. Sooft er allein war, stümmte er wie ein Gefangener zwischen den Wänden seines Saales. Wer gewann in Paris das Rennen... Saint Brice oder der Friedensapostel...

Zehn Uhr abends, zur gleichen Stunde, in der Mhée Randrup auf dem Duai d'Orsay ihre Arbeiterbataillone zum Sturm kommandierte, legte der Staatssekretär dem Duce freudestrahlend eine Depesche auf den Tisch. Der König Südslawiens telegraphierte den glatten Rückzug:

... Um Europa ein Beispiel der Selbstverleugnung zu geben, verzichte ich auf die gewaltsame Erzwingung meines Rechts und stelle mich in die Reihe der Nationen, die entschlossen sind, ihre Interessen auf friedlichem Wege zu verteidigen. Mein auf albanischem Boden stehendes Detachement beginnt in diesem Augenblick den Rückmarsch, so daß auch für die Regierung Italiens der Anlaß zur militärischen Besetzung Albaniens hinfällig geworden ist...

Ein Zucken lief über die Gesichtsmuskeln Capponis. In seinen Augen leuchtete Triumph. Belgrad streckte vor Rom die Waffen! Weil der Pariser Freund sich selbst gefüllt hatte. Mächte der Belgrader Bekrönte seinen notvollen Entschluß noch so sehr mit dem Mantel der Ehre verbrämen, Albanien war gerettet für die Römer. Die Nervenstränge des Duce hatten sich als die festeren erwiesen. Ja, das ganze Europa war eine Vereinigung pazifistischer Leisetreter.

„Ein sehr weiser Entschluß des Königs“, sagte Capponi mit unbewegter Miene zu seinem Staatssekretär. „Sie können meine Antwort gleich mitnehmen...“ Er sah schon vor einem leeren Blatt, überlegte eine Minute und schrieb dann den Text nieder. ... die edle Selbstverleugnung Cw. Majestät, die unseren Völkern die letzte, harte

Probe erspart, soll nicht enttäuscht werden. Es wird meine vornehmste Aufgabe sein, die letzten schattenreichen Tage als das Ende einer Reihe von Mißverständnissen zu betrachten, die unsere Völker viele Jahre getrennt haben. Direkte Verhandlungen zwischen Rom und Belgrad werden zu einer Lösung beitragen, die sowohl Cw. Majestät als meine Regierung befriedigt...

Im Duce regte sich das Blut des Römers. Er hatte über einen König gefiegt, aber es widersprach seiner Art, den Sieg auszukosten, indem er seinen Fuß auf dem Nacken des Besiegten ließ. Menschliche Niedrigkeit war dieser Römerteele fremd. Hinzu kam freilich der kluge Politiker, dem tiefe Menschenkenntnis sagte, daß der Sinn des Hasses darin beruht, der ritterlichen Versöhnung den Weg zu bereiten. Die Völker drüben auf dem Balkan waren Größen zweiter Ordnung, Todfeindschaft lohnte sich nicht. Der große Ribale Staltens wohnte im Nordwesten!

Capponi wartete. Wartete auf das Hochgehen des Vorhanges, der den letzten Akt des Dramas enthüllte. Wann würde der Anfall der Pariser gemeldet! Der südslawische Bundesgenosse war in offener Feldschlacht geschlagen. Worauf wartete Paris noch? Jetzt war es übrigens ganz gleichgültig, wer in Paris das Szepter führte, ob Saint Brice oder Léon Brandt. Rom und Belgrad reichten sich die Hände. Der französische Nachbar bezahlte die Besche. Von dieser Blamage sollte er sich nicht gleich wieder erholen...

Durch die Länge des dämmrigen Saales kam atemlos der Staatssekretär. „In Frankreich hat sich der Generalfeldzug zu blutiger Revolution entwickelt!“

Capponis Augen wurden zu zwei Freudenjohann.

„Eine unerhörte Schreie gegen Italien!“ fährt der Staatssekretär erregt fort... „Brandt bedröhrt und beschimpft in einer Radiorede Italien und Cw. Erzellenz...“

Capponi hat dem anderen mit raschem Griff ein Blatt aus der Hand gerissen. Riest. Seine Augen traten beim Lesen aus ihren Höhlen und glänzten wie erstarrter Metallguß. Die Adern an den Schläfen schwellen zu dicken Blutsträngen an, die jede Sekunde zu plaken drohten. Der starke Schädel zog sich immer tiefer und gefährlicher zwischen die Schultern ein. Er sah aus wie ein Ranther, den ein unerwarteter Beißhieb des Selbstgefühls herab und der sich nun sammelt, die Kranke zum vernichtenden Gegenschlag in die Luft zu schnellen.

„Das ist... unerhört! Unerhört!“ Er sprang auf. Seine Hände fuhren wie Krallen in die Höhe. Packten in sinnloser Wut eine losbare antike Nischenkale. Er hob sich besonnen er sich. Langsam ließ er die erhobene Faust mit der Nischenkale herunterfallen. Seine Stimme klang beherrschend, aber wie das Geräusch einer zerplatzenden Bombe. „In fünf Minuten lasse ich Sie rufen, Herr Staatssekretär!“

Der hohe Beamte verließ fluchtartig den Saal. Er hatte das Gefühl, daß die Hände des Meisters ihn wirgen könnten. Reglos stand der Duce am Tisch, die Augen geschlossen. Er zählte laut bis zehn, nach fester Gewohnheit, um das Blut wieder aus dem überfüllten Gehirn abströmen zu lassen. Diesmal versagte die Übung. Die Beschimpfung war auch zu ungeheuerlich! Capponis Faust umkrampfte schon wieder die losbare Schale. In der gleichen Sekunde klirrten die Splitter über das Parkett.

Das also war die wahre Frage, die der Friedensheiland Léon Brandt der Welt entgegengetreten! Der aufgeweckte Lenin! Der Diktator Europas, der sich hinter seiner erlogenen Maske ein Jahrzehnt auf diesen Schlag vorbereitet hatte! Und keiner hatte sein wahres Antlitz erspäht!

Capponis mächtiger Körper fiel in den Sessel. Hatte er den Himmel um den Sieg dieses Teufels angefleht, den er für einen besessenen Nazifisten gehalten! Und der sich jetzt als Seerführer des roten Böbels entpuppte! Revolution in Paris! Das war nicht die Revolution um des Friedens willen, das war die Revolution, deren Ziel die Zerrümmerung des Erdteils bedeutete!

Die heißen Augen des Duce verschlangen von neuem die furchtbare Drohung, die der Eiffelturm in die Welt geschmetert hat. ... die vereinten Revolutionsheere werden über die Alpen vordringen, um den Herd fluchwürdiger Reaktion auszubrennen! Todfeindschaft dem Diktator Capponi! Italiener, werft Ketten ab...!“

Das ist Kampfansage bis aufs Blut! Wenn jetzt die roten Massen Europas sich in

Bewegung setzen auf Geheiß dieses Teufels! In Polen schlagen schon die roten Flammen überall hoch! Dahinter rüsten die Russen! Ah! Hatte der bewünnschte Deutsche recht gehabt? Wie hatte er geunnt...? ... Die Rote Armee ist kein Instrument für die Bündnispolitik kapitalistischer Mächte... Hatte deshalb der russische Botschafter heute nachmittag so hämißche Mundwinkel gehabt? — Deutschland, Mitteleuropa krank, ohne Widerstand! Wenn jetzt Brandt in Paris die Macht ergreift! Sowjet-Frankreich! Der Pestherd, der sich nun auch im nahen Westen organisieren will! Ideen springen auch über die höchsten Alpengipfel! Und hinter den roten Ideen stöken rote Böbelhaufen nach...

Capponi wird von Fiebern geschüttelt. Sein Stern — ist er schon im Erlöschen? Italien — wird es mitgeschleppt in die Schlammplützen einer ranglosen Menschenherde, beherrscht von einer Handvoll Minderwertiger? Der verkappte Friedenssteufel in Paris stürzt heute nacht das bürgerliche Regiment in Frankreich... die Lawine muß über Europa weiterrollen...!

Der Duce stürzt wie verfolgt durch das Zimmer. Aber Italien lebt Ungebrochen in seiner Kraft und seinem Abwehrwillen! Wo blieben sonst Träume, die den Duce durch Tage und Nächte angefeuert haben? Der andere da drüben in Frankreich sollte der Stärkere sein? Capponi schlägt mit den Fäusten gegen die Wandfalte, dorthin, wo der schwarze Kreis das rote Zentrum bezeichnet: Paris. „Nein! Nein! Nein!“ stürzt es mit glühendem Atem aus seiner Kehle. Nein, Mhriman sollte nicht das Werk des Ormuzd zum Scheitern bringen! Er, Alessandro Capponi, war seinem Volk Lichtbringer gewesen! Ehe die eiternden Wunden im Osten und Westen Europas weiterfräßen und die geschwächten Organismen der anderen Völker in den Fäulnisprozess hineingerieten, mußte das italienische Schwert dazwischen schlagen und die Wunde ausbrennen! Mission Italiens! Sinn des Faschismus! Blutbolle Aufgabe eines Fünftigmillionenvolkes! Müßte nicht auch Christus sein Blut hersehen? Waren nicht vor Jahrhunderten Gläubige zum Kreuzzug gegen Ungläubige ausgezogen? Jetzt war Italiens Stunde, den Kreuzzug zu eröffnen! Gegen Frankreich! Nein! — nur gegen das Böse, das sich dort zu verkörpern begann: Léon Brandt!

Der Duce ist nicht mehr Herr seiner selbst. Der Mauth ergreift ihn. Er fühlt sich Werkzeug einer höheren Instanz. Genialische Kraft verliert sich in mystische Bezirke. Klares Denken mischt sich mit der Zudrünst dunkler Triebe. Oder ist dieser Mauth nur Angst vor dem nackten Gegenstandnis, daß auch die Großen der Erde jenem unheimlichen Rhythmus unterworfen sind, dessen Dynamik weite erkannt und ins Menschenblut aufgenommen sein muß, weil sie auch des stärksten Menschenwillens spottet?

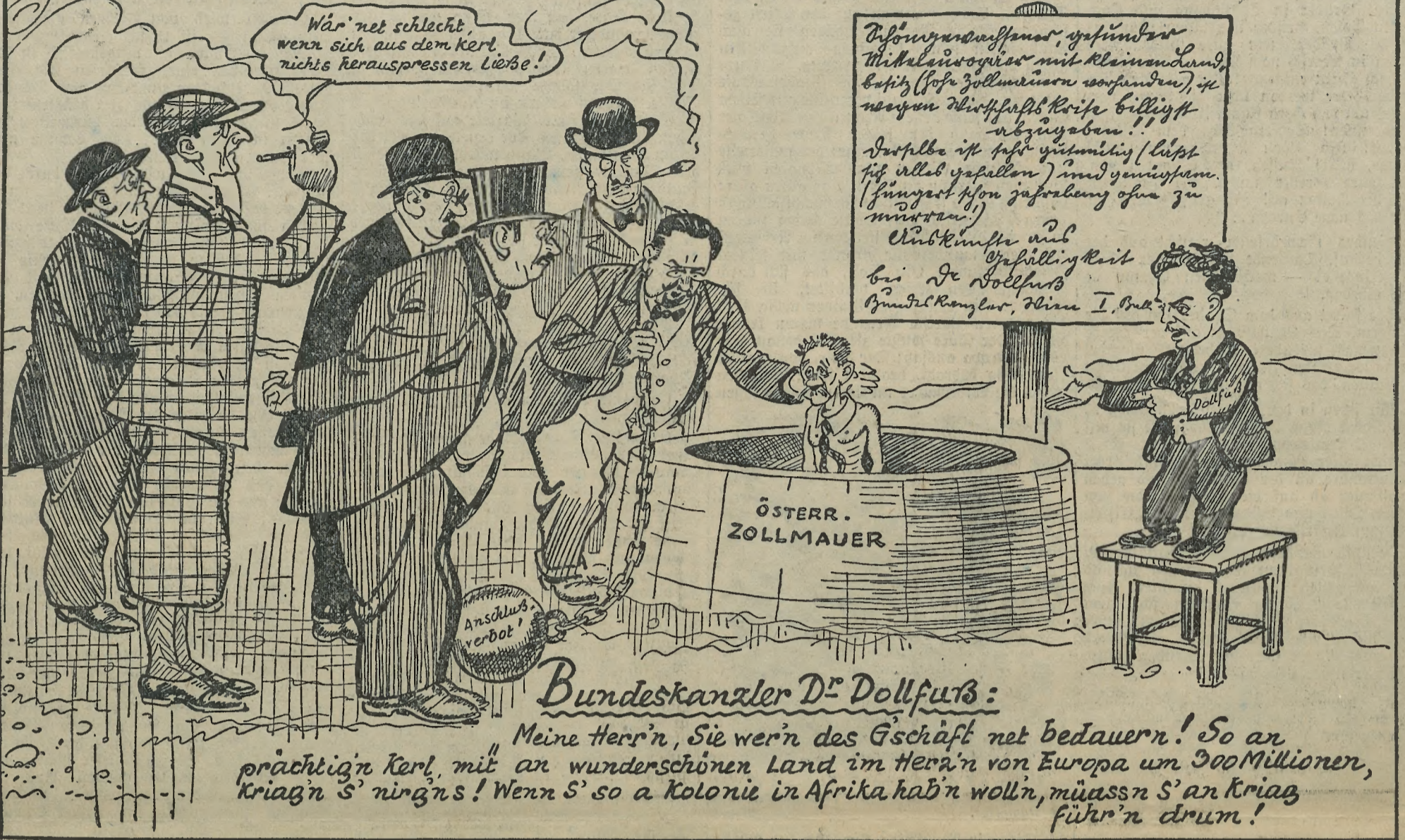
Capponi bleibt plötzlich mitten im Saal stehen. Macht eine Handgebärde, als setze er sich zur Wehr gegen die andrängende übermacht einer irrationalen und unkontrollierbaren Beweisführung. Der Staatsmann gewinnt plötzlich wieder die Oberhand über den Mystiker und Romantiker. Kristallklar überblickt er die Lage: dort in Paris ein Kampfentschloßener, dem Diktator Roms ebenbürtig und vollauf gewachsen. Sitzt dieser genialische Teufel erst fest im Sattel, beginnt er erst seine reale Macht zu organisieren, mit seinen magischen Kräften die übrigen Völkermassen zu hypnotisieren, dann muß für den Duce ein Kampf um Sein oder Vernichtung einsetzen! Denn Ruhe wird er nie geben, der Pariser Teufel, wenn er erst Europa seinen Willen aufgezungen hat! Dann kommt Italien als seine Beute aufs Programm! Brandt wird nicht zurückweichen, bis der Sieg ihm gehört oder bis er vorher in seiner eigenen Glut verbrannt ist! Also kein Tag darf ihm gelassen werden, seinen Thron aufzurichten, seinen Willen in Macht umzusetzen! Morgen schon kann er zu stark sein! Also marschieren! In dieser Stunde noch zu packen! — Tod es in Capponis Brust. Frankreich in Anarchie! — wann käme das Schicksal je wieder so liebend entgegen!

Capponi — ist er ein Treibender oder ein Getriebener? Ein Gestaltender oder von seinem Fatum Gestalteter? Teilt sich in dieser Minute seinem Blut der Weltenshismus mit oder stemmt er sich ihm entgegen, als er jetzt den Telephonhörer ans Ohr reißt und die Chefs des Generalstabes und Admiralstabes an seinen Arbeitsstisch zitiert, um ihnen die letzten harten Befehle einzuhändigen?

(Fortsetzung folgt.)

Der weiße Wolf Von Max Brand. Das ist der Titel der ausgezeichneten, spannend geschriebenen Tiergeschichte, mit deren Abdruck wir in der nächsten Ausgabe unserer Zeitung beginnen werden. Die Redaktion.

Die Freiheit verschackert!



Ein Sonntag auf dem Hohen Geiger.

Ein ganzes Jahr habe ich ihn nicht gesehen, den Lenzen-Sepp, seit damals, als ich ihn auf der Landstraße traf. Und in diesem einen Jahr ist viel geschehen: Heimwehrputsch, Seimwehrsterben, Landtagswahlen, Braunhemdenparadeen, vermehrte Arbeitslosigkeit, um und um Not und Verzweiflung. Und wenn er auch dies Jahr scheinbar ungebrochen überstanden hat, aber die Furche auf seiner hohen Stirn hat sich tiefer eingegraben und eine zweite legt sich langsam daneben. Doch an seinem Schritte merkte ich nichts, als wir selbender über die Felder, Wiesen und Auen schritten, dann durch den Wald, wieder durch gelb leuchtende Ahrenfelder voll des frischen Duftes der Reife, durch Dörfer, Hohlwege, an Ziegelschlägerhütten und Schuppen vorbei, über Brücken, braune Hänge hinan zum „Hohen Geiger“, der weit das Land überblickt, fast den Blick gestattet in alle Viertel unseres Heimatlandes, wo überall sie den Lenzen-Sepp nun kennen, den schlichten Vertrauensmann der Tagelöhner, Knechte und Kleinbauern von Schwarznöschling, der fast unumschränkt beherrschten Domäne des Jogl-Lippel, des Knozinger-Motz und des Seltrainer-Karl.

Oben auf dem „Hohen Geiger“ lassen wir einmal die freie Luft über unsere Köpfe streichen, atmen tief sie ein wie Lebensheiltrank und schauen lange stumm hin über dieses Land. Aus den Wellenfalten des weiten Hügellandes ragen hin und wieder spitze Kirchtürme auf, melodischer Glockenklang tönt weich an unser Ohr.

Wir schweigen.

In dem Föhrenschopf auf dem südseitigen Gang singt der Wind sein Präludium, und Harzduft umströmt uns wie Weihrauch. „Ist das nicht Gottesdienst?“ sage ich leise voll innerer Gehobenheit. „Ja, Freund!“ gab er mir zurück und schwieg weiter. Aus den tiefen Schluchten des Waldes klang der Ruf des Amducks und das eintönige Luten einer Wildtaube. Hummeln fangen um die Blüten des Gauhechels und des Gartheues, und im kurzen Grase spielen Heimgänner immerfort die gleiche Weise. Richte Sommerwolken segelten über uns durchs reine Blau des Himmels, ehe sie im Osten zerfloßen und in der blauen Unendlichkeit zergingen.

„Ja, Freund“, begann er nun, „das ist Gottesdienst! Das ist Sonntag! Frei und

unbeschwert von jeder Erden Sorge, glücklich im Schauen und Fühlen der weiten Welt! Wenn nur die Genossen aus den Meierhöfen, Ziegelschlägerhütten, aus den Keuschen in den Dörfern, diesen Gottesdienst auch fänden!“

„Lenzen-Sepp, laß uns ihnen den Weg weisen zu diesem Gottesdienst, zur Sonntagsfeier auf freier Gipfelhöhe!“

Glossen der Woche

Das gemütliche Oesterreich.

Als der famose Steirerputsch am 13. September nachmittags um die Laufzeit endgültig zusammengebrochen war, erließ die Regierung eine grimmige Proklamation, in der sie das Unterfangen des Judenburger Rechtsanwalts auf das schärfste brandmarkt, eine strenge Bestrafung der Schuldigen in Aussicht stellte und überhaupt so tat, als ob — Nun, wie die Sache in Wirklichkeit ausgefallen ist, haben wir ja alle schauernd miterlebt. Unter diesen Um-

Der Bakterienforscher küßt zum erstenmal.



ständen ist es dann auch kein Wunder, wenn die Herrschaften nunmehr darangehen können, in aller Ruhe und mit moderner Sachlichkeit einen zweiten Putsch vorzubereiten. Das Mundschreiben des Herrn Starhemberg läßt keinen Zweifel darüber aufkommen, daß die Herrschaften allen Ernstes daran denken, neuerdings etwas Größeres zu inszenieren, schon um der braunen Konkurrenz vom Halentkruz zu zeigen, daß sie ebenso gute Faschisten sind. Der Unterschied gegenüber dem Septemberputsch besteht lediglich darin, daß mit diesem die Regierung überrumpelt werden sollte, in der Hoffnung, die staatlichen Ordnungssorgern würden sich ganz von selbst auf die Seite der Auführer stellen, was trotz der reformmäßigen Langsamkeit der traditionsbeschwerten Lastautos des Herrn Baugoin befallentlich doch nicht geschehen ist. Nun aber will man die Regierung lieber im Vorhinein in die Sache einweihen, und so ist denn Starhembergs Schlachtenplan unter einem auch an den Herrn Minister Sakoncig zur gefälligen Kenntnisnahme und Danachachtung gegangen. Ein herrliches Staatswesen, dieses Osterreich!

Die gesicherte Bundesbahn.

Der neueste Sport, den sich die abgetafelte Heimwehr auserkoren hat, ist die Bahnsicherung. Das ist eine ganz besondere Art der Soldatenpielerei, die im wesentlichen darin besteht, daß Gruppen von Hahnenschwänzern auf den Bahnhöfen bei der Ankunft gewisser Züge herumzustehen haben, um so, wie Seipel so schön gesagt hat, zu beweisen, daß sie da sind. Daß es dabei absolut gar nichts zu sichern gibt, ist selbstverständlich, der Erfolg ist höchstens der, daß die den Bahndienst besorgenden Organe durch die hahnenschwanzgeschickten Vadeln behindert werden. Daß es auch zu stürmischen Auftritten kommen kann, zeigen die Ereignisse, die sich in Göß abgepielt haben. Daß die Regierung nicht imstande ist, diesen Unfug abzustellen, wundert uns nicht im geringsten, aber vielleicht gibt sie den Faschisten, die unbedingt das Bedürfnis haben, auf den Bahnhöfen gesehen und bewundert zu werden, wenigstens den Rat, bei allen Zügen Würstel und Bier zu verkaufen. Das dürfte dem Fremdenverkehr mehr frommen als die militärischen Ankerlücken, die doch nur Gelächter hervorbringen können.

Endlich Klarheit.

Über die Rolle, welche die Freimaurerei seit der Erschaffung der Welt gespielt hat und besonders in der Gegenwart spielt, herrscht noch immer keine völlige Klarheit. Zwar verdanken wir dem großen Geschichtsforscher Ludendorff die Erkenntnis, daß, angefangen von Rain bis herab auf Hugo Schenk und darüber hinaus, alle Schwerverbrecher Freimaurer waren, aber in die tiefsten Abgründe hat doch erst wieder die „Döb“ hinabgeleuchtet. Weiß man von ihr, daß die Friedensschlüsse von Versailles und Saint-Germain das Werk der Großloge sind, so belehrt uns eine ihrer letzten „Folgen“ darüber, daß die Freimaurerei, besonders in Osterreich, auch die Lösung kleinerer Probleme nicht für unter ihrer Würde hält. Die Wiener Großloge arbeitet gegenwärtig mit fieberhaftem Eifer daran, die — Gewerbetreibenden in ihr Schlepptau zu bekommen, um sie — oh Lücke dieser Logenbrüder! — den Christlichsozialen in die Hände zu spielen. Darauf war man wohl nicht gefaßt; man sieht jetzt, daß man von den Freimaurern aber schon alles erwarten kann. Am Ende stehen sie sogar hinter dem Halentkruz auch noch!

In der Schule.



„Maxl, wenn deine Mutter dem Gaus-herrn 20 S, dem Kaufmann 60 S und dem Kräutler 8 S schuldig ist, wieviel hat sie denn alles in allem zu bezahlen?“ — „Gar nichts, Herr Lehrer, denn dann ziehen wir um.“